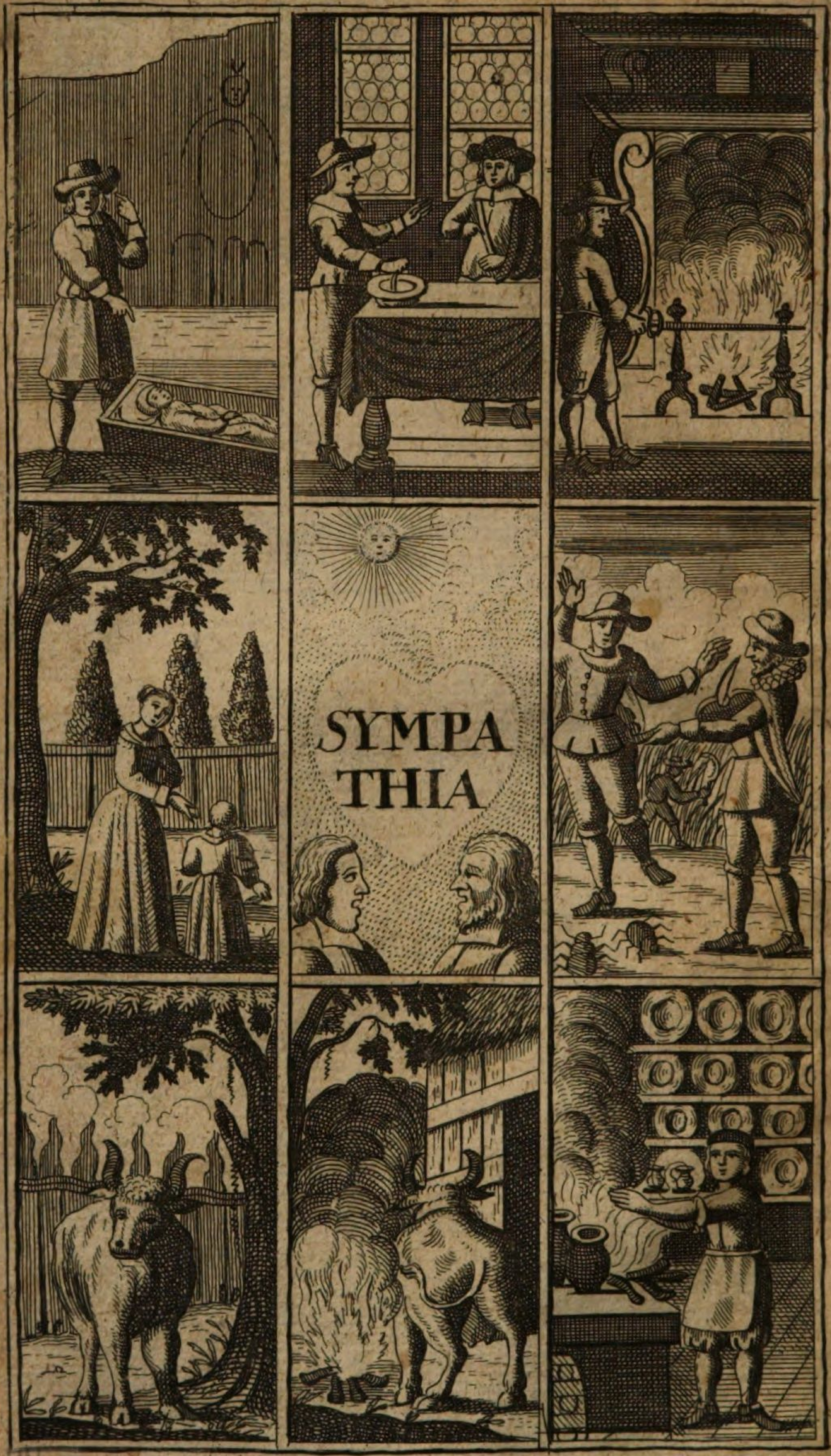
Philos.
1563

..l. Bibliothek
..egensburg
8 Xx

Philos.
1563
~~1564~~


SYMPA
THIA

Eröffnung unterschiedlicher
Heimlichkeiten
der Natur/

Worbey viel scharffsinnige/ kluge/ wohlerwogene Reden von nützlichen Dingen jedermann dienlich/ die gleiche Artung der Natur entdeckende klar und ausführlich beygefüget/ und vornehmlich von einem wunderbahren Geheimnüß in Heilungen der Wunden/ ohne Berührung/ vermög des Vitrioli,

Durch die

SYMPATHIAM,

Dißcurßweise gehalten in einer hochansehnlichen Versammlung zu Montpelier in Franckreich/

Durch den

Hoch-Wohlgebohrnen Herrn Grafen/

Hrn. KENELMDYGBI,

Rittern und der Königin in Groß-Britanien Cantzlern/ rc.

Ubersetzt von

M. H. Hupka.

Zum sechsten mahl gedruckt/
Anno 1714.

An den günstig-verständigen Leser.

DJeser Discurß/ so dir mit kurtzem allhier fürgestellet wird/ bedarff keines weitläufftigen Lob-Spruchs/ sintemahl er dergleichen schöne und herrliche Sachen/ nützliche Wege und Weise/ zu unterschiedlichen Geheimnüssen zu gelangen/ in sich begreifft/ (es folget hierinnen eine Materi der andern gleichsam Kettenweiß nach) daß du in dessen Lesung grossen Gnügen verspüren wirst/ wiewohl es ein bloß auffgefangener Discurß/ nach des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn Verfassers Ausrede zu Feder gebracht/ und also in der gehabten Sprache/ wiewohl ohn sein Begehren/gedruckt worden ist. Den Titul betreffend/ sind darinnen die fürnehmste Handlungen abgebildet worden: Vor das erste die geimpffte Nasen. 2. Die verletzte Hand und deren Heilung. 3. Der blutige Degen an dem Feuer. 4. Die Mutter-Maale. 5. Das Gähnen. 6. Die Erd-Spinne Tarantulam und dero wunderseltzame Würckung. 7. Den geschwornen Ochsen-Fuß. 8. Die verletzte Küh-Eiter. 9. die verbrandte Hand gegen dem Feuer/ bezeichnende.

Die übrigen Materien werden der Länge nach in dem Register angedeutet. Habe hierbey nichts nothwendiges aussetzen/ nichts überflüßiges beybringen wollen (ohne einige Anmerckungen) auch daß ich in diesem nicht unachtsam / in jenem gefährlich gethan zu haben/ erfunden werden möchte.

Verbleibe günstig/ und reitze mich hiemit zu mehrem an/ welches bereits unter der Feder ist.

Ut sunt Lectores sic sunt sua fata Libelli!

AN dem Ende dieser Erden/ da die besten Sachen steigen/
Und was solte seyn verborgen/ kan man endlich nicht verschweigen.
Alles man bekomt zu lesen/ was die scharffen Sinnen rührt/
Es wird doch nicht hochgeachtet/ weil es keine Hülsen führt.
Wer in falschen Golde schimmert / ob gleich ist nicht viel darhinder/
Und mit der Nußschale pralet/ wie da thun die kleinen Kinder/
Dieser ist hier angenehme ja ein sehr erfahrnes Blut /
Ob er zwar hägt seine Gaben aussern Kopff/ und unterm Hut.
Also gehts den Büchern eben/ gleiche Männer/ gleiches Glücke
Tragen öffters seine Kinder/ seine Schrifften stehn zurücke/
Was nur groß vor Augen scheinet viel Pappier und Centner-Wort/
Ob schon sich darinnen hemet der Verstand/ u. will nicht fort:
So wirds uns hier gleichfals gehen/ wem diß Buch kommt ins Gesichte/
Der wird nach der Grösse reden/ wird es halten für Gedichte/
Für ein leicht Poeten-Stück: Aber ich beständig sag /
Es hats noch auff diesen Runde keiner so gebracht an Tag.
Dañ nicht in der Grösse stecket Weißheit man befind die Sachen
Im Geringen auch so schöne die Chimisten solches machen/
Zieht den Schwefel aus dem Kißling der so nützt zur Artzeney/
Als den aus dem Golde steiget/ und den Reichen stehet bey
Man befindet auch zum öfftern daß nach dem der Leser richtet/
Seine Strahlen des Verstandes/ so ist auch das Buch gedichtet/
Dann dem Blinden alle Sachen/ schwartz und denckel kommen für /
Da hergegen dem/ der siehet/ scheint die Sonne vor der Thür.
Wird diß Buch nun angenehme kommen zu des Teutschen Händen/
Wie der Frantzman und die Britten solches lieben aller Enden/
Dann so wird der Stiffter dessen auch der Teutschen hoher Freund/
Daß man von ihm sage löblich/ er habs wol u. gut gemeynt/
Und der diß ins reine Teutsche aus der Lilie hat gesogen/
Wird ein mehrers herfür bringen/ u. uns bleiben recht gewogen/
Wann er spürt/ daß seine Mühe nicht umbsonst ist angelegt/
Leser deine Teutsche Treue hat ihm bloß darzu bewegt.

Josephus Wolff/ Poeta & Chimicus.

Discurß

Discurß von der
SYMPATHIA
und Heilung der Wunden/ ohne Berühren.

Ich zweiffle nicht (Ihr Herren) ihr werdet meiner Meynung beypflichten/ daß es nemlich nothwendig/ eine Sache aus dem Grund zu wissen/ erstlich zu erfahren sey/ ob sie also/ wie man darfür ausgiebet: Dann würde man die Zeit nicht unnützlich anwenden in Erfindungen solcher Sachen/ welche vielleicht nicht anders als eine ᵃ Chimæra, ohn einigen Grund der Warheit/ sind.

ᵃ Chimæra Ist eine Mißgeburt/ von welcher die Poeten unterschiedlich gedichtet: Nemlich/ daß es ein Berg in Licien seye/ der am Gipffel Feuer aussprützet/ und allda von dem Löwen bewohnet/ in der Mitten seyen auf den Weyden Geyse am Fuß des Berges Schlangen. Zum andern/ seye es ein Thier/ dessen Kopff und Brust eines Löwens/ der Bauch einer Geyse und eines Drachen-Schwantz habe/ ꝛc. Homerus, Lucretius, Ovid.

Mich bedüncket/ ich habe an einem Ort bey dem Plutarcho gelesen/ da er diese Frage beybringt; warum die jenige Pferde/ welche zu der Zeit/ als sie Füllen gewesen/ und von dem Wolff hefftig verfolget worden/ durch starckes Lauffen ihr Leben darvon gebracht/ geschwinder lauffen als andere?

Welche Frage er also beantwortet/ daß vielleicht die Furcht und der Schrecken/ so der Wolff dem Füllen einjaget/ macht/ daß es sich äusserster Kräfften bemächtiget/ auß der Gefahr/ in welcher es

stecket/ sich zu erretten/ dergestalt/ daß ihme die Furcht die Geleich löset/ die Nerven und Adern auseinander döhnet/ und die Sehn-Adern beneben denen zum Lauff dienlichen Theilen des Leibes geschlacht und gelähm gemachet; Auff diese Weise erinnert es sich immerdar/ und wird endlich dadurch ein guter Läuffer: Oder vielleicht (spricht er) diejenige Füllen/ die von Natur geschwind lauffen/ entkommen/ da hingegen die andere welche nicht so behend/ vom Wolff erhaschet/ und dadurch sein Raub werden: Und ist also nicht jene die Ursach ihrer Geschwindigkeit/ daß sie dem Wolff entkommen sind; sondern diese ihre natürliche Behendigkeit.

Er bringet auch über diese andere Ursachen bey/ letzlichen beschliesset er/ daß auch gedachte Ursachen vielleicht nicht mögen wahr seyn.

Ihr Herren/ ich rede auch nicht allhier/ die Tisch-Reden betreffend/ allwo der Haupt-Zweck der Gespräche dieser seyn soll/ nemlich/ sich ohne Einmischung einiger hohen und scharffsinnigen Worten/ welche das Gemüth einnehmen/ lustig zu machen.

Aber/ in einer Versammlung so hoher Personen/ als diese ist/ und da hochverständige und grundgelehrte Leute sich einfinden/ welche auch von mir mit wichtigen und vesten Gründen begehren bezahlt zu seyn/ wäre es mir leyd/ daß ich/ nachdeme ich müglichen Fleiß abgeleget/ ihnen nicht erweisen wolte/ wie das Vitriol-Pulver natürlicher Weise/ ohne Zauberey die unberührte Wunden heyle/ auch ehe man den Verwundeten siehet: auch dabey anzeigen/ ob sich diese Heylung in dem Werck befinde/ oder nicht.

Der Grund der Warheit an sich selbsten/ bestehet

stehet indeme/ dessen uns unsere Sinne begreifflich machen: Dieser ist solcher. Dann die jenige/ so die Würckung und Erfahrung gesehen/ auch alle darzu gehörige nothwendige Umstände fleißig untersuchet haben/ sind zu frieden/ wann sie erfahren/ daß es keine Betriegerey seye/ und zweiffeln nachgehends nicht mehr an der Sach.

Die jenigen aber/ so dergleichen nicht gesehen und erfahren haben/ sollen mit der Aussage/ und auf Versicherung vornehmer Leuten/ die diese Heylung gesehen haben/ sich vergnügen. Ich wolte hierbey vieler gedencken/ deren ich auch augenscheinlicher Zeuge bin/ und über das qvorum pars magna fui.

Ein Zeuge/ ders selbst gesehen/
Pfleget allzeit zu bestehen.

Gleich wie nun ein gewisses und beweißliches Exempel in Bekräfftigung/ tüchtig gnug seyn kan/ die Müglichkeit und Warheit eines Dinges/ daran man sonsten zweifflet/ zu beweisen; Als bin ich zufrieden/ (umb euch nicht beschwerlich zu seyn) nur ein einiges hierzu dienliches Exempel vorzutragen; Es wird aber eines der herrlichsten/ namhafftesten/ öffentlich bekantesten und beweißlichsten seyn/ so jemahlen geschehen/ oder müglich seyn kan/ nicht allein anderer merckwürdigen Umbständen/ sondern auch der Hände halben/ welche sich über das gemein darbey befinden.

Dann der verdrießlichsten Heylungen eine ist durch dieses magnetische Pulver an einer/ so wohl an Wissenschafft als trefflichen Ampts-Verwaltungen hoher Person geschehen: Alle Umbstände sind erwogen/ und aus dem Grund ersuchet worden/ durch Jacobum König in Engelland/ einen von den hoch verständigsten Königen/ die zu seiner

Zeit gelebet haben/ welcher eine besondere Gabe und wunderbahre Geschicklichkeit gehabt/ natürliche Dinge zu erwegen/ und deren Grund zu erforschen: wie auch durch seinen Sohn/ den abgelebten König Carolum; so dann auch durch den Hertzog von Bukkingam/ dero Königl. Majestät höhesten wie Ministern.

Zuletzt ist alles eingetragen worden in das Gedenck-Buch/ des Groß-Cantzlers Bacon, welches gleichsam ein Anhang seiner natürl. Geschichten ist.

Und ich glaube/ ihr Herren/ wann ihr diese Geschicht werdet angehöret haben/ werdet ihr mich keines eitelen Ruhms anklagen/ dann ich mich darstelle als einen Einführer dieser sonderbahren Heilung in diesem Theil der Welt: mercket wie die Sach abgelauffen ist.

Herr *b* Jacob Hovvel, des Hertzogs von Bukkingam Secretarius, welcher in Franckreich seiner Schrifften halben ziemlich bekandt ist/ und sonderlich wegen seiner *c* Dendrologia, so in Frantzösische Sprach übersetzt/ wie mich bedünckt/ durch Herrn *d* Baudovin.

b Jacob Hovvel, welcher noch bey Leben/ und seiner Schrifften halben sehr wohl bekannt ist/ absonderlich seines Wercks in Folio. Eines aus dem Grund-polirten Dictionarii, Englisch/ Frantzösisch/ Italiänisch und Spanisch/ welches das vier und viertzigste Stück/ so durch seinen Fleiß an den Tag gekommen ist.

c Dendrologia, Ein Discurß/ darinnen die Bäume redende eingeführet/ und Politischer Weise nach/ Königen und Fürsten zugeeignet werden/ zum Exempel der Eich-Baum dem König in Engeland/ rc.

d Baudovin, Ein Mitglied der Frucht-bringenden Frantzösischen Gesellschafft.

Besagter Herr Hovvel kame ohngefähr zu einem Balgen/ welches zwischen zweyen seiner besten Freunden entstanden/ indem er selbige seiner

Schuldigkeit nach scheiden wolte; Gienge er unter sie/ mit seiner lincken Hand ergreiffe er deß einen Gefäß/ mit der rechten hielt er des andern blosse Klinge: Beyde aber aus Grimm/ so einer den andern zu entleiben gedachte/ thäten ihr müglichstes/ den Schiedsmann abzunehmen: Dieser zohe unbesonnen seine Klinge durch Herrn Hovvels Hand/ und zerschnitte ihme damit die Adern biß aufs Bein inwendig; Eben dazumahls überkommt jener seinen Degen wieder frey/ und führete einen Hieb nach seines Gegentheils Haupt/ welcher auf Herr Hovvels Hand sich senckete/ er aber/ umb den Streich auszuschlagen wirfft die bereits inwendig verletzte Hand für/ ware also auff diese Weiß aussen/ wie inwendig/ verwundet.

Es schiene/ daß damahln der Himmel dem Schiedsmann gantz und gar zuwider gewesen/ weilen sein Blut/ durch seinen besten Freunde Waffen vergossen ward; diese beyde hätten sonsten all das Ihrige angewendet/ umb das Seinige zu erhalten. Zum wenigsten war diese unverhoffte Blutvergiessung/ der andern zwischen beyden gesonnenen/ eine Abhaltung und Hindernüß.

Dann als sie sein mit Blut gefärbtes Angesicht/ welches aus des uffgehobenen Arms Wunden ihm in das Angesicht runne/ ansahen; lieffen sie ihm zu Hülff/ und nach Beschauung der Wunden/ verbandeten sie selbige mit einem Knie-Band/ um das Blut zu stillen/ dann die Adern waren alle entzwey/ und bluteten hefftig.

Beyde führeten ihn nach Haus/ suchten einen Barbierer/ umb ihme das erste Pflaster auffzulegen/ als man ihm zum zweyten die Wunden wieder aufbinden solte/ ware der Leib-Barbierer des Königs durch Ihr. Majest. zu Herrn Hovvel gesandt/ welchen der König sehr liebte.

Ich wohnete sehr nahe bey ihm. Eines Morgens/ als ich mich ankleidete/ 4. oder 5. Tage/ nach deme dieses geschehen/ kam er/ mich bittend/ ihme etwas für seine Wunden mitzutheilen/ dabey sagend/ er hätte vernommen/ daß ich sehr köstliche hierzu dienliche Mittel hätte. Es wäre auch sein Schaden in solcher Gefahr/ daß die Barbierer besorgten/ es möchte sich der kalte Brand hinzu schlagen/ und wo dieses geschehen solte müste man ihme die Hand nothdringlich abnehmen.

Und sicherlich/ sein Angesicht bezeugte die unerträgliche Schmertzen/ welche seiner Aussage nach erschrecklich/ mit einer grossen Entzündung/ waren:

Ich antwortete/ daß ihm von Hertzen gern bedient seyn wolte/ wann er aber wüste/ auff welche Weise ich die Verwundeten heylete/ ja so gar/ daß ich sie weder zu sehen/ noch zu berühren begehrte/ würde er mich vielleicht nicht mehr ersuchen/ dann er diese Heylung entweder vor abergläubisch oder untüchtig halten würde.

Letzlichen/ sprach er/ die grosse Wunder-Werck/ deren ich durch eure Artzney unterschiedlich bin versichert worden/ machen mich glauben/ und was ich über das dabey zu sagen habe/ ist alles in diesem Spanischen Sprichwort begriffen.

Haga se el milagro, y haga lo el mahoma.

Das Mittel nur helff und würcke/
Es machs gleich Heyd oder Türcke/

Nachdem erforderte ich ein Stücklein seines mit Blut besprützten Zeug oder Leinwands/ da schickte er alsbald um das gedachte Knie-Band/ welches ihm vor seine erste Bande gedienet hatte über das begehrte ich ein Schüssel voll Wasser/ als ob ich die Hände waschen wolte; thät in das Wasser eine Hand voll gepusvertes Vitriol, welches ich in

meinem Cabinet auff dem Tisch stehen hatte / und liesse es geschwind zergehen / so bald ich nun das Knie-Band empfangen/tauchete ich es in die Schüssel/ gabe inzwischen fleißig auff Herrn Hovvels Thun Achtung; Er redete mit einem Edelmann in einer Ecken des Saals/hatte also auf mein Thun keine Acht.

Indem erschüttert er sich/ und thäte gleich als ob er eine merckliche Empfindlichkeit verspüret hätte/ da fragte ich ihn/ was ihme wäre/ und was er empfindete.

Ich weiß nicht/ antwortete er/ was mir ist / aber ich fühle keine Schmertzen mehr: es düncket mich/ als ob eine angenehme Kühlung / wie eine nasse Serviet über meiner Hand wäre / welche mir die grosse Hitze/ die ich hatte/ benommen hat.

Weilen ihr dann/ sagte ich/ eine solche Würckung empfunden/ rathe ich euch/ euer Pflaster abzuthun/ und haltet nunmehr die Wunde sauber / gemäßiget/ nicht zu kalt/ und nicht zu warm.

Dieses war von Stund an dem Hertzog von Bukkingam / und kurtz hernach dem König fürgebracht / welche beyde den Verlauff der Sach zu wissen / sich embsigst beflissen; Was geschahe / nach dem Mittagmahl thäte ich das Knie-Band aus dem Wasser / trucknet es an einem grossen Feuer: Kaum war es recht trucken / (und um dieser Ursach willen muste es zuvor wohl warm werden) siehe/ da kommt Herrn Hovvels Laqvey / welcher berichtet/ daß sein Herr bey kurtzem hero mehr und grössere Schmertzen/ als jemahlen/ verspüret; auch wäre seine Hand dergestalt entzündet / als ob sie unter heisse Kohlen geleget worden wäre.

Ich gabe zur Antwort/ ob zwar dieses allererst seinem Herrn wiederfahren wäre/ würde es sich

doch in kurtzem mit ihm bessern/ wüste auch die Ursach dieses neuen Zufalls wohl: Und wolte hierzu Mittel verschaffen/ über das wird sein Herr der Schmertzen entlediget seyn/ ehe er nach Hauß kommen würde/ ihm es anzusagen/ im Fall es sich aber nicht zutrüg/ solte er solches mich zu berichten/ wieder kommen/ anderst möchte er zu Haus verbleiben.

Mit diesem gieng er hinweg/und alsobald tauchte ich das Knie-Band wiederum in das Wasser. Was geschicht? er hatte kaum 2. Schritt zu seinem Herrn zu gehen/ umb ihn Antwort zu bringen/ da findet er seinen Herrn ohn einigen Schmertzen/und ehe er zu ihm gekommen hatte sich die Schmertzen bereits gestillet.

Mit wenigem/ er empfand keine Schmertzen mehr/ und innerhalb 5. oder 6. Tagen war die Wunde zusammen geheylet/ daß keine Materie drinnen/ und blieb nichts als eine kleine Maaß oder Narbe.

Der König Jacobus liesse eigentlich nachfragen/ wie und was bey dieser Cur fürgegangen wäre: nachdem nun die Wunde vollkömmlich geheylet war/ begehrten Ihre Kön. Majest. von mir zuwissen/ wie es damit abgelauffen/ als er mich zuvor einiger Zauberey oder Schwartzkünstlerey schertzend beschuldigte/ (welches er doch allezeit mit einer annehmlichen Art zu thun pflegte.)

Ich antwortete/ daß ich allezeit bereitwillig seyn wolte/ Ihro Kön. Maj. Befehl nachzukommen/ Ihro Majest. bittend/ (ehe ich weiters gehe) mir dasjenige erlauben zu erzehlen/ so der Urheber dieses Wercks/ von welchen ich es habe/ dem Groß-Hertzogen von Toscan, in eben solcher Gelegenheit zur Antwort gegeben; Nemlich:

Es war neulich ein Carmelit aus Indien und Per-

Persien zu Florentz ankommen/ er war auch in China gewesen; Nachdem er unterschiedliche wunderbahre Heylungen mit diesem Pulver gethan/ seyt der Zeit er in der Landschafft Italien (genannt Toscan) wohnete; Der Hertzog gab ihm zu verstehen/er möchte dieses gern von ihm lernen. Dieser war deß jetzt-regierenden Hertzogs Herr Vater.

Der Carmelit seines theils gabe zu verstehen/ daß es ein Geheimnüß wäre/ so er in Orient erlernet/ und glaube nicht/ daß einiger Mensch in Europa wäre/ der es wüste/ als er/ also wäre es Schad/daß man es gemein machte: Welches nicht wohl geheim gehalten werden könte/ wann Ihro Hochheit solches selbsten üben wolten/ dann sie würdens nicht mit eigener Hand machen/ und wann alsdann ein Barbierer oder einiger Diener hierzu gebrauchet würden/ würden es in kurtzer Zeit mehr Leute/ so wohl als er/ wissen: Auff diese Antwort triebe ihn der Hertzog nicht mehr.

Etliche Monat nach diesem hatte ich Mittel/ dem Carmeliten einen überaus grossen Gefallen zu erweisen welches ihn verursachte/ mir sein Geheimnüß zu offenbahren/ und selbigen Jahrs zohe er wieder in Persien: Derohalben glaube ich/ ich seye der einige in Europa/ der dieses Geheimnüß wisse.

Der König antwortete hierauff/ ich solte keine Sorg tragen/ daß es durch seine Persohn solte gemein werden: Dann indem er es prüfen wolte/ begehrte er sich auff keinen Menschen zu verlassen/ wolte es auch allezeit mit eigener Hand machen/ und ich solte ihm meines Pulvers geben: Welches ich auch gethan/ und habe Ihro Majest. in allen gehörigen Umbständen unterrichtet/ welche

auch unterschiedliche Proben gethan/ und haben in solchem allem eine sonderbahre Gnugthuung gehabt.

Herr von Mayenne, des Königs oberster Leib-Artzt hatte ein wachendes Aug hierauff/ und trachtete so viel müglich/ etwas von diesem Geheimniß zu entdecken/ letztlichen würd er gewahr/ daß der König sich des Vitrioli bediente: kurtz hernach kam er zu mir/ sagend/ er hätte sich der Kühnheit niemahlen unterstehen mögen/ mich um dieses Geheimnüß zu bitten/ weilen er erfahren/ daß ich Ausflüchte gesucht hätte/ solches dem König zu offenbahren/ in dem er aber nunmehr erforschet/ welcher Materie man sich hierzu müsse bedienen/ hoffte er/ ich würde in aller darzu gehörigen Umständen theilhafftig machen.

Ich versicherte ihn/ daß ich ihm alles wolte klärlich/ nicht allein jetzo/ sondern auch zuvor gesagt haben/ dann was unter seinen Händen war/ dessen dörffte sich jedermann versichern/ daß er es nicht gemein machte/ und sagte ihm nachgehends alles.

Kurtz nach diesem reisete er in Franckreich/ um sein bey Genff gekaufftes Freyherrn Gut/ Aubonne genannt/ zu besehen. Auf dieser Reyse besucht er den Hertzog von Mayenne, der von langer Zeit here sein Gnädiger Herr und Beschützer gewesen/ dem hat er diese Geheimniß mitgetheilet/ und hat hiermit der Hertzog unterschiedliche Proben gethan/ welche sonsten vor Zauberey wären gehalten worden/ wo sie nicht von einem so gottseligen und geistreichen Hertzog wären geschehen.

Nach dieses Hertzogs Ableiben (welcher vor der Belagerung der Stadt Montaban geblieben) verkauffte dieses Geheimniß der Barbierer/ welcher/ dem Hertzog mit Hand-Anlegung geholffen/ an

unter-

unterschiedliche vornehme Personen / die ihm ansehnliche Summen Geldes darfür gegeben / * und wurde dieser Ursachen halben in kurtzem sehr reich. Weilen also dieses unter viele Hände gekommen / ist es nicht mehr geheim geblieben / sondern es ist allgemach so gemein worden / daß schwerlich ein Dorf-Barbierer anjetzo zu finden / der es nicht wisse.

* Bekam zum ersten mahl 1200. zum andern mahl 9900. Rthlr.

Sehet also / ihr Herren / das Stamm-Register / dieses Vitriol-Pulvers in diesem Theil der Welt / benebenst der merckwürdigen Geschicht einer Cur und Heylung / so mit diesem Pulver verrichtet worden.

Es ist nunmehr Zeit / fleißig in acht zu nehmen und zu betrachten / wie es zugerichtet wird / und was es für eine Beschaffenheit damit habe.

Jedermann muß zugeben / daß es ein recht Wunder-Werck seye / eines Beschädigten Wunde zu heylen / seine Hitze mit einem Stücklein Tuch / oder einem blutigen Degen / zu vermehren zu benehmen / ob der Verletzte gleich fern und nicht zugegen sey. Und es ist nicht zu zweifflen / daß nach langer und grundforschlicher Betrachtung aller Umbständen / und Ankettung der natürlichen Ursachen / so da tüchtig und gültig geurtheilet werden können / ein solche Würckung hervor zu bringen / man endlich auff warhafftige zutreffe; sie müsse aber geschmeidige Gänge und Federn / wie in den Zeugührlein / umb subtil zu gehen / haben.

Bißher sind sie sehr verfinstert und für unerforschlich gehalten gewesen / so gar / daß auch die jenige / so sich / entweder darvon zu reden oder zu schreiben / unterstanden (zum wenigsten die jenigen / die ich gesehen hab) haben einige Artigkeiten bloß beygebracht / ohn einigen sattsamen gnugthun-

lichen

lichen Grund/ und haben hierbey mehr ihre fliessende Rede-Kunst/ als daß sie dem Leser oder ihren Zuhörern/ wie es damit beschaffen/ eröffnet hätten/ angewendet.

Sie bilden sich ein/ wir sollen ihre leere Wort/ wie auch ihre gezwungene uns unbekandte Wörter/ für baar Geldt annehmen; Sie mahlen und bilden uns vor ein Mitgeziemlichkeit/ Gleichförmigkeit/ gleiche Eigenschafften/ und magnetischen Tugenden/ ohne Erklärung dieser Wörter/ bilden sich darbey ein/ sie hätten die Sach wohl ausgerichtet/ wann sie einen schlecht hinweg überreden/ es geschehe dieses Werck durch natürliche Mittel/ ohne unnatürliches Zuthun und Hülffe der Teuffel oder Geister: ja/ bekennen auch nicht/ ob sie jemahlen einige beweißliche Ursache gefunden hätten/ wie und warum es thunlich seye.

Ihr Herren/ wann ich nicht hoffte euch mehr mit Wercken und sattsamer Gnugthuung/ als mit leeren Worten zu befriedigen/ hätte ich mich dieses nicht unterfangen/ sehr wohl wissend qvid ferre recusent, qvi valeant humeri.

Grosse Stärck und Mannlichkeiten/
Fordern die Umständ und Zeiten.

Zu dergleichen Unterfangung gehöret ein mehrers: Lebhaffte und scharffsinnige Begreifflichkeiten/ eine fertige Zung und ein eigentliche kundliche Müh/ einschleichend gleichsam zu überhaschen/ Austruckung der Wort/ umb solches als ohne und das jenige setzen/ so man mit vestem Fuß nicht wieder wegnehmen kan/ durch einfältig scheinende Mittel/ die gleichwohl Grund- Wurtzel- veste Ursachen seyn.

Ein solcher Discurß/ dergleichen Art/ kan von keinem Fremden/ (welcher seine Meynung anjetzo obge-

obgedachter Weise nach vortragen soll/ in einer Sprach/ in welcher er sein fürfallende Nothwendigkeiten auszusprechen zu thun hat) erwartet werden.

Nichts destoweniger/ ihr Herren/ sollen mich diese Gedancken von meinem Fürsatz im geringsten nicht abhalten/ welcher etlichen schwerer/ als dieser dessen ich allererst gedacht/ scheinen mag; nemlich/ daß diese Heylung/ welche wie magnetisch oder gleichartend nennen/ natürlich zugehe/ und augenscheinlich auff ein Haar/ wie es damit beschaffen/ zu erweisen seye.

Ihr Herren/ ihr wisset/ daß die Ubertretung durch tieffsinnige Bewährungen geschehen/ welche/ wann sie zumahlen mit einer lieblichen ausgedruckten Anmuth fürgebracht werden/ sie die Einbildung viel ehe ergetzen/ als sie den Verstand vergnügen.

Die Beweise aber sind auf gewisse und unwidertreibliche Grund-Vesten gebauet/ und ob sie gleich nicht so lebhafft vorgebracht werden/ werden sie dennoch überzeugen/ und daraus sind die Schluß-Reden der Nothdurfft nachgezogen: Die Beweise folgen auff einander gleich einer an einem Thor angesetzter Schraube/ umb das Thor umzureissen; oder wie ein metallen Blech/ umb ein Müntz darauff zu prägen/ dann ein jeder Zug oder Umbdrähung/ den sie thut gehet nur ein wenig zu/ und gleichsam/ daß man es nicht spüret/ thut keinen grossen Krach/ und bedarff auch so keiner grossen Gewalt umb unmercksam herum zu drähen/ aber die Gewalt/ ob es zwar allgemach zugehet/ ist so starck/ daß sie zuletzt das Thor auffziehet/ wie auch auff das Gold oder Silber-Blech das Gepräg eindrucket; da hingegen die grosse Hämer-

Stockschläge / (mit welchem angezogenen die scharffsinnige Gespräch und lehrreiche Erfindungen sinnreicher Gemüther / sich vergleichen können) welche Riesen-Arme bedürfftig / vielmehr Schall Anfangs / zuletzt aber taugliches wenig im Werck von sich geben.

Erstlich will ich die Feldmeß-Kunst gemäßiger Art nach / 6. oder 7. Beweiß als Grund-Stein legen / und mein Gebäu darauff setzen / ich getraue sie aber also vest zu legen / daß man mir selbige wird unbeweglich gelten lassen.

Diese Beweiß sollen den Rädern des Archimedis Kunst-Werck gleich seyn / mit welchen ein Kind das grosse Schiff des Königs Hieronis vermöchte auff das Land zu ziehen / welches 100. paar Öchsen mit allen Stricken und Seilen aus des Königs Rüst-Haus zu bewegen / nicht tüchtig waren.

Vermittelst aber dieser Grund-Sätzen / hoffe ich meine Schluß-Rede wohl anzubringen.

Der erste Grund-Stein oder Beweiß ist dieser: Nemlich / daß das um Rund-beluffte Rund voller Liecht ist.

Wann hierbey nothwendig zu erweisen wäre / ob das Liecht eine Materialische oder leibliche Substantz / und ob es nicht eine einbildische und unbegreiffliche Eigenschafft sey / (gleichwie unterschiedene Schul-Lehrer dafür halten) wolt ich es klärlich gnug eweisen. Ich habe aber solches der Gnüge nach an einem andern Ort / welches vor wenig Jahren in Druck kommen / *e* dargethan / es ist über das diese keine neu erfundene Meynung: Dann viel / uud von den berühmtesten alten Weltweisen

e Hochw. Geb. Herrn Grafens Tractat de immoralitate animæ rationalis, das ist / von der Seelen Unsterblichkeit zum zweyten mahl in Folio zu Paris gedruckt letzteres / anno 1655. 1. cap. 6. fol. 39. & cap. 58. n. 8.

weisen haben bereits gehabt / wie auch der heilige Augustinus in seiner 3. Epistel an Volusianum *f* (der auch gedachter Meynung beypflichtet) solches bezeuget.

f Epist. 3. fol. 5. Augustinus Volusiano ad singula respondit, &c.

Was aber unser gegenwärtiges Thun betrifft / daß das Liecht sey eines oder das andere / ist es gnug / seinen Lauff / den es thut / so viel uns hierrinnen unsere Sinne Zeugen seyn können / zu erklären.

Gewiß ist es / wann das Licht von seinem Ort der Sonnen ausgehet / breitet es sich auffs geschwindeste allenthalben mit geraden Stralen aus / und wo es einige Verhindernüß durchdringen findet / schlägt es wieder zurück zu gleich-eckenden Winckeln / *g* und nimmt einen andern Weg vor sich durch eine andere gerade Linien / biß daß es auff eine andere Seiten gebrellet / durch das Antreffen eines vesten Leibs; und auff diese Weiß vollführet es seine Hin- und Wider-Sprünge / biß es endlich durch die undurchdringende Leiber / mit seinen Strahlen werffen also ausgemattet wird / endlich gar ermüdet / und sich auslöschet.

g Besiehe obgemeldten Tractat de immortal. animæ rational. tract. 1. cap. 13. fol. 100. n. 2.

Gleichwie wir an einem Ballen sehen / wann er durch starcke Hand im Ball-Hauß von einer Seiten zur andern geschlagen / zuweilen das gantze Ball-Hauß ausspringet / und wieder zurück an denjenigen Ort / davon er geschlagen worden ist / laufft.

Unsere Augen sind dieses Liechtes Fortgangs Zeugens; wann nemlich das Liecht durch Gegenschimmern einen dunckeln Ort erleuchtet / welcher ihr nicht gerad entgegen stehet: Oder / wann das Liecht unmittelbahr auf den Mond / oder auf einigen

andern

andern Planeten stralet; Diese Stralen/ welche nicht durchdringen können/ schlagen zu uns biß auff die Erden zurück (dann ohne dasselbige können wir sie nicht sehen) uud allda ist die Rückschlagung durch so viel Leiber/ die es in seiner Bestralung antrifft/ zerbrochen und zerstücket.

Der zweyte Grund-Stein soll seyn: * Daß wie nemlich das Licht/ auf einigen Leib strahlend/ die jenige Strahlen/ welche nicht tieff eingehen; sondern von der blossen Flächheit widerspringen/ nehmen mit sich etliche kleine Theil oder Atomos; gleich wie der Ball/ von welchem wir allererst gedacht haben im Zurückspringen ein wenig Feuchtigkeit von der Mauer/ wider welche er gesprungen/ wann die Speise oder Mauer-Kalch noch feucht wäre/ mit sich brächte/ gleich wie er im Gegentheil/ etwas schwartzes mit sich davon bringt/ wann er wider ein schwartze Mauer/ wie sie in den Ball-Häysern zu seyn pflegen geschlagen wird. Die Ursach dessen ist/ daß/ wie das Licht/ dieses subtil und dünn-lauffendes Feuer/ mit der Wunderbahren Geschwindigkeit kommend (dann der Sonnen Pfeile sind also behend in unsern Augen/ so bald sie ihr Haupt empor über unsern Horizont erhoben/ laufft in einem unvermuthlichen Augenblick viel 1000. Meilen) und hart schlagend auff sein ihm entgegen gesetzten Leib nicht fehlen kan/ daß es nicht darinn einige Einschnitt seiner dünnen und subtilen Grösse gemäß/ einzeichne: und also werden diese kleine von ihrem Stück abgeschnittene Atomi, (so von den vier Elementen zusammen gesetzet/ gleichwie alle natürliche Leiber; das, heisse von dem Liecht/ welches

* Von den Sonnen-Stäublein und andern kleinen Leiblein/ die wir mit dem Wort Atomus, bemercken wollen.

welches sich mit den feuchten/ schleimigten und klebrichten Theilen der ermelten Atomen einverleibet und anhanget) sehr ferne mit hinweg genommen.

Die Erfahrung und die Vernunfft / erweisen uns dieses in Warheit.

Man nehme ein nasses Stück Leinwand oder Tuch/ hange es an das Feuer/ umb es zu trucknen/ so werden die darauff schlagende feurige Strahlen/ die keinen Eingang in das Tuch finden können/ sich darvon wieder zurück schlagen / und etliche kleine Leiblein mit ihnen zurück nehmen / welches gleich einem Nebel zwischen dem Tuch und dem Feuer sich ereignen wird.

Also die Sonne/ indem sie auffgehet/ erleuchtet sie die Erde/ welche vom Regen oder Nacht-Thau beleget / darvon nun heben ihre Strahlen einen Nebel auf/ so allgemach biß an die Gipffel der Berge steiget/ und dieser Nebel wird dünn und subtil gemacht je mehr die Sonne ihre Stärcke gewinnet/ ihn in die Höh zu ziehen/ biß wir ihn endlich aus unsern Augen verlieren/ und wird also ein Theil der Lufft/ welcher Lufft seiner Dünnheit halben uns unsichtbar ist.

Diese kleine Leiblein oder Atomi sind die Reuter auf gepflügelten schnell lauffenden Pferden/ sie lauffen geschwind und weit: biß daß die Sonne untergehet/ und ihre Pferde zurück ziehet und unberitten lässet: Alsdann stürtzen sie hauffenweiß zur Erden/ von welcher sie auffgezogen worden: der gröste Hauff derer die schweresten fallen/ so bald die Sonne untergegangen; und dieses nennen wir Heyter; diese/ ob sie zwar ihrer Dünnheit wegen nicht können gesehen werden / spüret man sie doch gleichwohl / in Vergleichung vieler kleiner Hammerschlägen/ so auff unser Haupt und Leiber schla-

gen/ zumahlen bey denjenigen/ die bereits bey Jahren sind: Junge Leute/ wegen stätigen Aufwallen des Geblüts/und ihrer natürlichen Hitze/stossen viel Geisterlein von ihnen aus/ welche stärcker/ als die vom Heiter fallenden Atomi, sind; Diese nun schlagen die fallenden zurück/ und verhindern sie auff die Leiber zu fallen/ welches sonsten die Fallenden thun den jenigen/ die durch Alter erkaltet/ dann diese sind mit einer so starcken Ausstossung der Geisterlein (gleich wie die junge Leute) nicht versehen.

Der blasende hin und her wehende Wind/ ist anders nichts/ als ein von dergleichen Atomis zusammen gesetzter Fluß/der von stärcken Leibern/von der Erden auffgezogen/ die nachmahln/ ihren Würckungs-Ursachen nach/ hin und wieder geschlagen sind.

Ich erinnere mich/ daß ich gesehen habe/ wie sich der Wind machet/ und woraus er bestehet:

Zu Anfangs des Sommers reisete ich in Italien über den Berg Cenis, ich ware bereits auff der Helffte des Berges/ als die Sonn begünte schön und helleuchtend auffzugehen/ ehe ich aber die Sonne sahe/ welche ich der Berge halben noch nicht vermochte habe ich in acht genommen/ wie ihrer Stralen Glantz den Gipffel des Bergs Viso gleichsam vergüldete. Welcher Berg Viso gleich einem hohen Stein-Felsen/ und viel höher als der Berg Cenis benebenst andern herum liegenden Bergen ist. Mehrentheils sind der Meynung/ daß besagter immerdar mit Schnee bedeckter Berg/ nach dem Pic von Peneriffe in Canarien der höchsten einer in der Welt seye. Allda beobachtete ich/ daß in der Gegende/ da der Flese bestralet war/ sich ein Nebel/der sich Anfangs grösser nicht als ein ziemliche Kugel erzeigte/ zusammen zohe

Der

Der Nebel aber vergrösserte sich allgemach/ daß zuletzt nicht allein der gantze Gipffel des Felsens/ sondern auch die umliegende Berge mit einer Wolcken bedeckt waren.

Ich ware bereits auff die Höh des Bergs Cenis gekommen/ und als ich mich gerad über dem Berg Viso befande/ hielte ich/ umb ihn zu betrachten still/ biß meine Leute mir unterdessen nachkamen; dann ich hatte viel Personen/ welche meinen Stul [b] trugen/ mehr als einer von ihnen/ derowegen wendet ich auch mehr Fleiß an/ geschwinder als sie/ zu seyn.

[b] An dergleichen Orten ists üblich/ vornehme Personen auff Stülen den Berg hinauf zu tragen: ist den Reisenden bekannt.

Ich bliebe nicht lang/ da beduanckte mich der Nebel neigt sich allgemach zu dem Ort/ allwo ich ware; Und indem ich mich dahin wendete/ empfande ich eine kleine Kühlung in dem Angesicht; Als meine Leute nun beysamen/ stiegen wir sämptlich an des Bergs Cenis nach Suze zu anderer Seiten/ hinab/ je mehr wir hinab stiegen/ je mehr spürten wir mercklich/ wie der Wind sich hinter uns auffs hefftigste mehrete; Dann wir musten uns des Weges/ allwo die Sonn schiene/ bedienen. Wir traffen Reisende an/ welche den Weg/ den wir abstiegen/ auffstiegen; die berichteten/ daß der Wind unten am Fuß des Bergs sehr stürmete/ und sie übel geplagt/ indem er ihnen scharff in das Angesicht und Augen geblasen hätte/ im Auffsteigen aber befindeten sie ihn umb ein ziemliches nicht so rauh: Unsers Theils aber/ als wir an den Ort gekommen/ darvon uns die Reisende berichteten/ daß der Wind so grausam bliese/ befanden wir ihn als ein Ungewitter; und dieses vermehrete sich im Hinabsteigen/ so lang/ biß daß die Sonn hervor kommen/ und ihn also nicht mehr dieser Linien

nach an sich zohe; sondern den Wind anderwerts hin verursachte. Die Leute des Orts versicherten mich/ daß sich dieses immerdar zutrüge/ wofern nicht ein ungewöhnlicher und starcker Zufall seinen gewöhnlichen Lauff hintertriebe/ welches zu gewisser Stund des Tages geschiehet/ wann sich der Wind an einer gewissen Linien erhebt: und wann die Sonn auff einen andern Punct kommen ist/ so erhebt sich ein anderer Wind/ und also ändert er unter der Hand die Linien/ biß zu der Sonnen Niedergang/ welcher allezeit Windstille mitbringet/ wann es zumahlen schöne Zeit ist; sagten auch/ daß der Wind allezeit vom Berg Viso, welcher der Sonnen entgegen liegt/ käme.

Sie berichteten uns ferner dessen/ daß der tägliche Wind stärcker unten an dem Berg/ als oben wehete: die Ursach dessen ist klar: dann aller Leiber natürliches Bewegen (so wohl als der schweren Dingen) vermehret sich in Geschwindigkeit/ je mehr es sich zu seinem Punct sencket: und dieses geschiehet in ungerader Zahl/ (wie solches der berühmte Galilæus i auffs scharffsinnigste erwiesen; Ich habe auch an einem andern Ort davon gehandelt/ k) das ist/ wann es sich in dem ersten Augenblick einer Elen lang sencket/ in dem zweyten wird sichs biß in 3. in dritten biß in 5. in dem vierdten biß in 7. vermehren; und also fort: dieses kommt wegen der Schwere des sinckenden Leibes/ zu seinem beruhlichen Mittel eylende.

i Galilæus, Des Hertzogs von Florentz berühmter Mathemat.
k Libro de immortalitate animæ rationalis supra cit. tr. I. cap. 9. fol. 66. n. 9.

Diese Atomi, die den Wind an dem Berg Viso verursachen/ sind dick und irrdisch: dann weil der Schnee von wässerichten und irrdischen Theilen ist/

und

und diese sind durch die Kälte zusammen gesetzet / vereiniget und gemacht; wann alsdann der Sonnen Stralen selbige zerstücket und zertheilet / alsdann fliegen die schleimigte davon / die irrdische Theil aber / so ihrer Schwere halber nicht auffsteigen können / fallen alsbalden herunter.

Hierinnen erinnere ich mich einer merckwürdigen Sache: als ich mit meiner Flotte einsmahls in dem Haven zu Scanderonne oder Alexandretto am Ende des Mittelländischen * Meers war.

* Das Meer / das mitten durch die Welt gehet / welches Africam und Asien zum Theil von Europa scheidet.

Man steiget allda ab / umb auff Alepo und Babylonien zu gehen: ich hatte schon verrichtet / was ich dieser Orten zu thun mich entschlossen: war auch glücklich zu meinem vorgesetzten Zweck gekommen; als lage mir am meisten daran / wie ich mit erstem Wind nach Engelland kommen möchte / auch um so viel desto mehr / weilen meine Schiff mehrentheils beschädiget waren / wegen einer grossen Schlacht / so ich etliche wenig Tage zuvor einer schröcklichen Macht gelieffert hatte; Ob mir zwar der Sieg zuletzt geblieben / ist es doch wohl zu ermessen / daß meine Flotte in einem so wichtigen Gefechte zerrüttet gewesen; muste auch meine Verwundete in etliche Schifflein beyseits thun.

Nun muste ich mich des Wegs / und eines sichern Orts halben / umb meine Schiff in Sicherheit auszubessern / berathschlagen; liesse derowegen alle Schiff-Capitain und erfahrenste Schiff-Leute meiner Flotte zusammen kommen: Nachdem ich ihnen meinen Vorschlag angedeutet / waren sie insgemein der Meynung / gegen Mittag zu / neben Syrien / Judæa / Egypten und Africa herzu segelen / und nachgehends durch die Enge bey Gibraltar;

 wann

wann wir uns alsdann unfern dem Land halten würden/ hätten wir alle Nacht einen kleinen Nord-Wind/(den sie brise nenneten) zu gewarten/ der uns in kurtzem zu unserer Reise behülfflich seyn würde.

Und wir würden auch auff diese Weise die Frantzöß- und Spanische Flotte nicht antreffen/ dann Engelland war dazumahl mit den 2. Königreichen streittig; Wir hatten auch Bericht/ daß beyde Flotten unserer an ihren Grentzen in guter Postur warteten/ umb sich beyde des von uns empfangenen Nachtheils zu rächen: Dann wir hatten auff dem Meer bey 16. Monat den Meister gespielet. Welches besagte/ sprachen sie/ wir Ursach zu meyden hätten/ und billicher unsere Macht zusammen halten solten/ auch einen Hafen suchen umb unsere Schiffe auszubessern/ ehe als sich auffs neu in einen frischen Streit einzulassen; dann man könte wohl sagen/ wir hatten bereits mehr als zu viel in einer so langen Reyse ausgestanden.

Meine Meynung ware der ihrigen durchaus entgegen/ dann ich hielte viel besser gegen Mitternacht/ umb die Gegend Cilicien/ Pamphilien/ Lydien/ Natolien oder Klein-Asien gerad zu segeln/ und vorbey den Mund des Archipelagi zu gehen/ das Adriatische Meer auff der rechten Hand lassend/ durch Sicilien/ Italien/ Sardinien/ Corsicen/ und dem Golfo de Lione, nebenst gantz Hispanien hin: Dieses Vorhalts/ daß es uns für eine Schande würde geachtet werden/ wann wir von unserm besten Weg/ umb dem Feind zu entgehen/ weichen würde; Dann wir waren der Oerter zu keinem andern End/ als sie allenthalben zu suchen/ gekommen.

Und es solte uns die göttliche Obhut/ durch welche väterliche Güte wir so viel Streit hätten aus-

gestanden im Hinreissen/ uns eine Hoffnung einiger Gefahr machen/ die uns im Zurückreisen begegnen möchte.

Es war ohne Zweiffel mein vorgeschlagener Weg (an sich selbsten angesehen) aus dem Mittelländischen Meer/ in den * Ocean zu kommen/ der beste; und über das sagte ich/ ob wir gleich Nord-Wind vom Land haben können/ alldiweil wir der Gegend Syrien und Egypten seyn werden/ wir würden aber durchaus keinen Wind in der Gegend Lybien haben/ allwo der abscheuliche Sand ist/ welches man die ; Syrten nennet/ die sich sehr weit ausstrecken: Diese Gegend/ weilen sie keine Feuchtigkeit hat? (allda wachsen weder Bäum noch Kräuter/ und ist nichts da/ als immerdar bewegender Sand/ welcher auch vor diesem auf einem Sturm die gewaltige Armee des grossen Königs Cambysis bedeckte und begrube) wo dann keine Feuchtigkeit ist/ da kan die Sonn/ um Wind zu machen/ nichts an sich ziehen; Derowegen würden wir allda keinen Wind finden/ sonderlich im Sommer) als den gemeinen Abend-Wind/ der von Abend gegen Morgen/ nach dem Lauff der Sonnen (welche ein Vatter des Windes ist) wehet: es seye dann/ daß ein ungemeiner Wind aus Italien/ von Mitternacht/ oder mitten aus Mohren-Land/ da die Berg des Monden/ wie auch der Ursprung und die Fälle des Flusses Nili, käme. Wo wir aber in der Gegend der Syrten uns befinden würden/ alsdann dörffte uns der Wind aus Italien ohne Zweiffel einen Schiffbruch ursachen;

 Ich

* Das hohe Meer/ das umb die gantze Welt gehet.

; Oerter in dem Libyschen Meer/ nahe bey Africa/ sehr gefährlich von wegen des Sandes/ so das Wasser bald hie bald dort auffwirfft. Baxos de Barbaria genannt.

Ich betrachtete alles aus natürlichen Gründen mit ihnen/ inzwischen hielten 2. von meinen Kriegs-Räthen sehr viel auff ihre geübte Erfahrung. Und dieses war die Ursach/ daß ich ohne ihrer aller einhelligen Meynung nichts unterstehen wollen/ ob ich zwar alle Gewalt und Macht zu gebieten und zu befehlen hatte; Doch bildete ich mir ein/ dörffte mir für ein Eigensinnigkeit oder Vermessenheit ausgelegt werden/ wann ich etwas vorzunehmen mich unterstünde/ welches wider alle Gesambten Gutdüncken wäre. Derowegen nahmen wir diesen ihren vorgeschlagenen Weg/ und segelten glücklich biß an die Lybischen Syrten.

Aber in dieser Gegend mangelten uns unsere Land- oder Erd-Wind/ (Nord-Wind) und hatten innerhalb 37. Tagen keinen andern/ als etliche Abend-Winde/ (West-Wind/ die von Abend her kamen/ allwo unser Weg hingerichtet war/ wir waren gezwungen/ Zeit solcher Gegenwinde/ vor Ancker/ und zwar mit grosser Furcht/ zu liegen/ wir besorgten es möchte der Nord-Wind mit einem Ungestüm auff uns zustürmen/ und so sich dieses zugetragen hätte/ wären wir zu Grund gegangen/ zumahlen weilen unsere Ancker in dem stets bewegenden Sand nicht vest hafften kunten/ dann sie sind sowohl in dem Wasser/ als ausserhalb/ in gleichmäßiger Bewegung/ wären also dieser Seits gestrandet/ und hätten Schiffbruch erlitten.

Der Allmächtige aber/ dessen gnädigster Will gewesen ist/ daß ich die Ehre haben sollen euch heute zu unterhalten/ hat mich aus der Gefahr erlöset.

Zu End der 37. Tagen/ so wir allda verharret hatten/ spüreten wir der Wolcken-Lauff ziemlich hoch in der Lufft/ von Süd-West kommend/ Anfangs etwas gemach/ von Stund zu Stund aber geschwin-

der/ dergestalt/ daß nach Verfliessung 2. Tagen/ der Wind/ so sich weit von dem Ort/ in Mohren-Land/ nemlich/ zusammen gezogen hatte/ auff uns gleichsam als ein grosses Ungestüm stiesse/ und führete uns nahe an das begehrte Ort. Und wann dieser Wind nicht mit einem so grossen Ungestüm angefallen wäre/ hätte er sich verdorben und zerstreuet/ ehe er an einen so weit abgelegenen Ort ankommen wäre.

Aus diesem können wir schliessen/ daß/ wo Wind ist/ da seyen auch kleine Leiblein oder Atomi, welche durch Anziehungs-Gewalt der Sonnen und dessen Liechts/ von den Leibern derer Orten/ da der Wind herkommet/ angezogen worden sind: und daß der Wind eigentlich aus nichts anders/ als aus diesem hin und wieder mit Gewalt getriebenen Atomis bestehe.

Die Winde geben auch den jenigen Geruch von sich/ von denen Orten sie herwehen; als wann sie von Mittag/ sind sie warm: von Mitternacht/ kalt; von der Erd/ trucken; vom Meer/ feucht; von wohlriechenden Orten/ wohlriechend/ gesund und anmuthig; Gleich wie man von denen sagt/ die auß dem fruchtbahren Arabien kommen/ (welches Specereyen/ wohlriechende Sachen und Gummen herfür bringt/) lieblich riechend; und der jenige so von Fontenay und Vaugitad zu Pariß umb die Rosen-Zeit/ alles beräuchert und wohlriechend macht: Da hergegen die Winde/ so von stinckenden Oertern/ als von schwefflichten/ von Pozzuolo herkommen/ übel stincken; und die so von Pestilentzischen Orten kommen/ die Pest mit sich bringen.

Mein dritter Grund-Stein soll seyn: (Daß der Lufft allenthalben voll solcher Leiblein oder Atomen,

men, oder vielmehr/ daß dasjenige/ so wir unsere Lufft nennen/ anders nichts/ als eine Vermischung dergleichen Atomen, wo die Lufftene Theile herrschen/ ist.) Es ist kundbar/ daß eigentlich in der Natur kein einiges Element pur und ohne Vermischung des andern ist: Dann das äusserliche Feuer und das Liecht/ würckend eines Theils/ und das innerliche Feuer eines jeden Leibes ausstossend gleichfalls seines Theils/ machen damit eine wunderbahre Vermischung allerley/ in allen Sachen/ in dem grossen und weiten Lufft-Platz/ allwo wir den Lufft beschreiben/ ist Raums und Freyheit gnug/ diese Vermischung zu machen/ und dessen bestättigen uns beydes die Erfahrung/ als auch die Vernunfft.

Ich habe kleine Ottern gesehen/ die kurtz zuvor aus den Eyern geschlossen/ hatten über Daumens Länge nicht/ nach dem sie einer Cucurbit (Distilier-Glaß) mit Papier bedeckt und umbunden verwahret worden/ daß sie auff keinen Weg herauszukommen vermöchten; Das Papier aber ware voller mit Nadeln gestochener Löchlein/ damit der Lufft frey hinein kommen konte; Diese Ottern haben an Wesen und abscheulicher Grösse bey 6. 8. oder 10. Monat also zugenomen/ daß es unglaublich scheinet; und viel mercklicher zu dergleichen Tags und Nachts Länge Zeit/ da der Lufft der balsamigten und überirrdischen himmlischen riechenden Atomen voll ist diese gaben ihnen ihre Balsams-Tugend und Verjüngerung/ welche sie auch starck an sich gezogen haben.

Dahero kommts/ daß Cosmopolita recht wohl gesagt hat; Est in aere occultus vitæ cibus:

Der Lufft hat ein verborgen Speise
Zu nehren allerseits Weise.

Dieser

Dieser kleinen Ottern Nahrung ware bloß allein der Lufft/ nichts destoweniger sind sie durch diese subtile Speise in Jahres-Frist länger als ein Schuh/ groß und schwer nach Vergleichung/ worden.

Der Vitriol, Salpeter und andern Substantzien/ vermehren sich gleicherweiß/ durch blosse Anziehung der Lufft.

Ich hatte einsmahls/ vor ungefähr 17. oder 18. Jahren 1. oder 2. Pfund Weinstein-Oels von nöthen/ damahln war ich zu Pariß/ allwo ich weder Laboratorium noch Artisten hatte. Da bate ich Herrn Ferrier, (welcher allenthalben unter fürnehmen Leuten bekandt) er wolte mir dessen verschaffen/ er hatte dazumahln keines/ weilen er es absonderlich machen solte/ und die Calcinirung des Weinsteins sich eben so wohl ohne überflüßige Kosten mit 20. als 2. Pfund machen lässet/ als wolte er ein mehrers/ umb es für sich zu gebrauchen/ machen.

Als er mir solches gebracht/ roche es starck nach Rosen-Wasser/ dessen ich mich gegen ihm beklagte/ daß er nemlich Rosen-Wasser darunter gegossen hätte/ weilen ich ihm zumahlen erbeten/ er wolte es durch Aussetzung der feuchten Lufft machen/ dann ich hielte vest dafür/ er hätte das Weinstein-Saltz in Rosen-Wasser zergehen lassen. Er betheurete mir aber/ daß er kein einige Feuchtigkeit darinnen gethan; Hätte auch den calcinirten Weinstein in seinem Keller von sich selbsten zergehen lassen: Es schiene/ daß der Lufft voll solcher Atomen gewesen/ * die von den Rosen ausgezogen/ und sich in Wasser verändert hatten/ durch

starcke

*(Dann es ware in der Rosen-Zeit.)

starcke Anziehung des Weinstein-Saltzes/ und man spürete allda ihren Geruch/ wo sie sich miteinander zusammen gezogen hatten; † gleich wie die Sonnen-Strahlen/ wann sie durch einen Feuer-Spiegel zusammen gezogen werden/ brennen.

† Der Geruch erzeigte sich spürsam an dem zusammen gezogenen Ort.

Es kame hierzu noch ein ander Wunderwerck/ dieses Weinstein-Oel betreffend; welches einen andern Lehr-Satz/ den wir noch nicht berühret haben/ zu erweisen/ dienen kan/ aber damit wir den Faden unserer Historien fortspinnen/ will ich es vorhero andeuten: Als die Zeit der Rosen vorbey/ vergienge auch zugleich der Rosen Geruch an dem Oel; dergestalt/ daß bey 3. oder 4. Monaten der Geruch durchaus vergangen/ wir waren aber ziemlich bestürtzet/ als folgenden Jahres umb die Rosen-Zeit der gedachte Geruch so starck/ als Anfangs immer/ sich wiederum eingefunden/ und gegen den Winter wieder vergangen war: Nach diesem hat es gleicherweiß jährlich fortgefahren/ deswegen Herr Ferrier es annoch/ und zwar für etwas seltzames auffhebt/ ich habe es noch den nechstverschienenen Sommer selbst bey ihm also befunden.

In Bekräfftigung dieses Lehr-Satzes/ haben wir einen verdrießlichen und bösen Beweiß zu Londen/ dann da ist der Lufft voll dergleichen Atomen. Die Materi/ davon man Feuer in dieser grossen Statt macht/ ist fürnemlich Stein-Kohlen/ die von Neufcastel und aus Schottland gebracht werden: gemeldte Stein-Kohlen halten in sich ein überflüßiges saures Saltz; Welches/ wann es mit dem Rauch angezogen/ zerstreuet sichs in dem Lufft/ und erfüllet ihn; Er ist dermassen mit erhäuffet und beladen/ ob man es zwar nicht siehet/ dennoch

spüret

spüret man seine Würckung; Es verdirbet Beth und Tapeten / beneben st anderm schönen Haußrauß; Wann sie zumahlen schimmerender oder gläntzender Farb seyn: Dieser rußiger Lufft / macht alle Sachen in kurtzem sehr fahl und verschlossen: Wann man ein Gemach zuschliesset / und also etliche Monat ohne Eingehen hält / nachgehends das inwendig verschlossen / säubern will / wird man einen schwartzen Kohl-Staub finden / der alle Sachen überzogen; Gleich wie man einen weissen Uberzug von Mehl in den Mühlen und Back-Stuben findet / es ziehet sich ja gar in die Kisten / und man siehet es augenscheinlich an dem Leinwand oder Papier: Und auff dergleichen weissen Sachen / die eingeschlossen seyn. Die getragene Halß- und Hand-Uberschläge werden auch in einem Tag in der Stadt ehe schwartz / als ausser dieser rußigen Lufft auff dem Land. Man siehet auch in dieser Stadt im Frühling / wann die Bäume blühen / die weisse Blüt mit einem schwartzen Ruß beschmützet.

Weilen dieser Lufft nun dasjenige ist / welchs die Lung der Einwohner / umb sie zu kühlen / anziehet / also macht er anch die übrige Feuchtigkeiten oder Schleim / so von der Brust ausgesprützet werden / rußig und schwartz. Dann die Schärffe dieses rußigen Saltzes bringt traurige Zufälle; Sie macht neimlich alle Einwohner der Stad mit Entzündungen und Lungen-Geschwären sehr behafft: Sie ist so beissend und scharff / daß / wann man Schüncken und Rind-Fleisch / gesetzt ander Fleisch / zu räuchern in Schornstein (Schlot) auffhanget / wird sie solches also ausdörren / daß es auch verdirbet. Die jenige nun / die schwache Lungen haben / befinden es alsobald / dahero kommt es / daß die Helffte der jenigen / die zu Londen die Welt

segnen /

segnen/ entweder der Lungen- oder Schwindsüchtig sterben/ und biß an ihr End von den schwärigen Lungen-Blut sprützen; Derer Heilung ist Anfangs sehr wohl beyzukommen / man schickt sie bloß an Oerter / wo guter gesunder Lufft ist / mehrertheils / zumahlen die jenige/ so Mittel dazu haben/ gehen nach Pariß/ allda kommen sie in kurtzem zu völliger Gesundheit/ dergleichen trägt sich in der Stadt Lüttich zu / da der gemeine Mann anders nichts als Stein-Kohlen brennet.

Die Stadt Pariß / ob zwar allda der Lands-Lufft über die massen gesund/ ist er gleichwohl von dergleichen verhinderlichen Zufällen nicht frey. Der grosse Kummer und stinckende Koth dieser grossen Stadt/ mischet viel böses Gestanckes unter den puren Lufft/ füllet ihn stetigs mit faulen Atomis an/ welche gleichwohl nicht so schädlich als die zu Londen seyn.

Man siehet alldar/ daß das schönste und polierteste Silber-Geschmeid/ so es an den Lufft gesetzet wird/ alsobald schwartz und schmutzig wird: Welches anderwerts nirgends/ als von schwartzen Atomis herkommt (einer rechten Fäulungs-Farbe) die sich dar anhangen: je heller und gläntzender auch das Metall ist/ je mehr siehet man es daran.

Ein vornehmer Herr/ meiner Bekandtschafft / wohnete an einem Ort/ da einerseits seiner Wohnung ein kleines Gäßlein / welches von schlechten Leuten bewohnet wird / und da niemahlen Kutschen / bloß wenig Karren durchfahren/ die Nachbarn hinter der Wohnung die ziemlich unhöfliche unsaubere Leute sind/ schütten ihren Unlust (Kummer) mitten in die Gassen / der also Hauffenweise auffgetragen wird.

Endlich kommen die Gassen-Feger/ die darzu bestellet seyn/ auch dahin/ wann sie nun diesen bereits halb verfaulten Koth rüttelen/ könnet ihr euch nicht gnugsam einbilden/ was es für einen grossen Gestanck allenthalben verursachete; alsdann lauffen meines guten Freundes Bediente geschwind/ und bedecken alles/ das schwammicht oder kräußlich ist/ es seye vom Baum- oder anderer Wollen/ auch die Silber-Geschirr/ und Brand-Rädel/ (oder Brand-Trächter in den Caminen/) welches alles die Mägde sehr sauber halten: Sonsten wo das nicht geschiehet/ würde alles gleichsam wie mit einer subtilen Haut von Dinten überzogen. Und hievon siehet man gleichwohl nichts in dem Lufft.

Diese Erfahrungen aber bestättigen und bekräfftigen/ daß es allenthalben voll solcher Atomen seye.

Ich muß noch eines hinzu thun/ wir sehen durch die Würckungen/ daß die Strahlen des Mondes kalt sind: Nun ist es gewiß/ daß das jenige/ so an diesen Strahlen leuchtend ist/ von der Sonnen herkomme/ weilen der Mond in sich kein Liecht hat/ welches durch seine Finsterniß beweißlich ist/ welche geschiehet/ wann die Erde zwischen dem Mond und der Sonne/ und wird verhindert/ daß sie ihn nicht erleuchtet mit ihrem Liecht/ und alsdann ist er gantz schwartz und finster.

Die Strahlen/ die von dem Mond kommen/ sind der Sonnen/ welche auff ihn strahlende/ zu uns zurück schlagen/ und von diesem kalt- und feuchten Gestirn bringen sie dergleichen Atomos mit ihnen. Wann man einen holen Spiegel oder eine polirte Schüssel dargegen hält/ und die Strahlen ein-

einsamlet/ so werdet ihr sehen/ wie an statt deren/ so von der Sonnen sind/ in gleichmäßiger Zusammenziehung/ brennen; Also befeuchtet und kühlen diese im Gegentheil mercklich; Lassen dabey auff dem Spiegel eine wässericht schleimigte Glebrigkeit.

Man möchte sich einbilden/ daß es ein nichtig Ding seye/ aus einer silbern Schüssel/ in welche kein Wasser noch andere Feuchtigkeit gekommen/ als die Widerscheinung der Mondes-Strahlen/ die Hände zu waschen: nichts desto weniger/ wo man dieses eine Zeitlang antreibet/ wird man die Hände gantz naß empfinden; welches auch darbey ein unfehlbahres Mittel ist/ die Wartzen/ es seyen deren so viel es wollen/ an Händen zu vertreiben/ wo man es offtermahls wiederholet.

Lasst uns demnach unsern Discurß mit diesen Erfahrungen beschliessen; daß nemlich der Lufft voller Atomen seye/ die sich aus den natürlichen Leibern/ durch Vermittelung des rückstrahlenden Liechtes/ ausziehen/ oder die/ so durch natürliche und innerliche Wärm des jenigen Leibes/ der sie von sich ausstösset/ ausgehen.

Es dörffte vielleicht unmüglich scheinen/ daß hierbey eine so grosse Ausgiessung der Atomen seye/ welche in dem Lufft also ausgebreitet/ und so fern durch einen immerwährenden Fluß (also zu reden) ausgegossen werden/ ohne daß zum öfftern der Leib/ von dem sie gekommen/ eine merckliche Vergeringerung spüre: Dann zu Zeiten ist der Lufft wohl sichtbahr; Wie in Ausdämpffung des Spirit. Vini, des Bisam/ und dergleichen flüchtigen Substantzen mehr zusehen ist.

Dieser Einwurff aber wird nicht gültig seyn/ und die 2. vorhero gelegte Grund-Stein werden

vester

vester stehen/ wann wir den Vierdten werden gelegt haben/ welcher seyn soll.

(Vierdter Grundstein) Daß der Leib/ so klein er immer/ unendlich zertheilig seye. Nicht/ daß er eben eigentliche unendliche Theil habe/ (dann dessen Gegentheil ist zu erweisen:) Sondern er lässet sich allezeit zertheilen/ und das Zertheilte in neue Theil zu theilen/ ohne solcher Zertheilung Endfindung. Und ist dieses eben auff diesen Verstand/ wie uns unsere Lehrmeister/ daß die Grösse unendlich zertheilig seye/ unterrichten. Dieses ist hell und klar dem jenigen/ der das Wesen und formliche Ursachen der Grösse gründlich betrachten wird; Dann sie anders nichts/ als Zertheiligkeit ist. Weilen diese Betrachtung eben sehr subtil und metaphysisch/ als will ich mich etlicher Feldmeß-Beweiß/ diesen Grund zu erweisen/ bedienen: Massen sie sich besser zur Einbildung schicken.

Euclides in seinem zehenden Lehrsatz sechsten Buchs/ unterweiset uns/ daß/ wann man ein kurtze und ein ander lange Linien nehme/ und so man die lange in unterschiedliche gleiche Theil zerschnitte/ köͤnte die kleine in eben so viel gleiche Theile/ und eines jede zerschnittenes Theil in andere zerschneidende getheilet werden/ und wiederum ein jedweders von den letzt zerschnittenen/ in abermahl andere; und also fort/ biß man endlich zu einem unzertheilsamen Theil käme. Aber gesetzt (obs unmüglich seye) man könne eine Linien also theilen und wider zertheilen/ daß man endlich auff unzertheilige Theil kommen möchte/ sehet/ was hieraus entstehen wird. Diesem nach/ spreche ich/ daß wann die Linie sich in unzertheilige Theil theilet/ so ist sie von unzertheilten Theilen

 zusam-

zusammen gesetzt; Laßt uns dessen Gewißheit betrachten.

Derohalben nehme ich drey unzertheilige/ solche zu unterscheiden/ genennt A. B. C. (dann so drey Million unzertheilige/ eine lange Linie machen/ werden 3. unzertheilige eine kurtze machen) Ich setze sie neben einander: Erstlich seye gesetzt A, nach diesem B, bey das A, dergestalt/ daß sie sich rühren: Nun sage ich/ daß B. nothwendiger Weise den Platz A besitzt oder nicht: Besitzt er ihn/ so machen diese beyde keine Ausdähnung: Und also weder 3. noch 3. Millionen machen eine Linie: Dann diese unzertheilte werden sich miteinander vereinigen/ und die Summ dieses alles wird nicht mehr als ein Unzertheiltes seyn. Also müssen beyde nicht an einem Ort stehen/ sondern das andere anrühren/ als nemlich ein Theil des B rühret ein Theil des A an/ und die andere Seite berühret es nicht. Ich setze nun über dieses/ das unzertheilte C hinzu/ dessen ein Theil B anrühren wird/ und nicht das A, und auff diese Weiß ist B der Zusammenfüger oder Mittler zwischen A und C, umb diese Verlängerung zu vollführen. Und daß dieses geschehe/ sehet ihr/ daß man dem B Theilungen zugeben muß/ und auch dem A und C, welche alle euer Meynung nach unzertheilig wären: dieses/ weilen es ungereimt/ ist der Einwurff unmüglich.

Umb dieses aber klärer zu geben/ gesetzt diese 3. unzertheilte geben eine Ausdähnung/ und machten eine Linie; Euclidis jetzt angezogener Lehrsatz erweiset/ daß diese Linie in 30. gleiche Theil kan getheilet werden/ oder in deren so viel euch beliebet. Dergestalt ist zuzugeben/ daß ein jeder dieser dreyen unzertheiligen/ in 10. Theil könte getheilet

ket werden/ welches wider die Natur und begreiffliche Beschreibung eines unzertheiligen Dinges ist.

Aber ohne solche in so viel Theil zu zertheilen/ zeiget Euclidis in seinem zehenden Satz/ ersten Elementes/ das eine jede Linie sich in 2. gleiche Theile theilen lasse. Weilen diese Linie aber von unzertheiligen ungeraden zusammen gesetzet/ muß nothwendig der unzertheilten eines zerschnitten werden/ oder auf einer Seiten eines derselben mehr/ als auff der andern/ seyn: Derowegen fället derjenige in ungereimte abgeschmackte Händel/ der fürgiebt/daß die Grösse (darvon oben gedacht) nicht immerwährend zertheilig seye/ (da hingegen derjenige/ der solchem Beyfall giebet/ keine Unmüglichkeiten noch etwas ungereimtes finden wird) noch/ daß die Atomi aller Leiber/ die in der Lufft sind/ nicht zertheilet/ und also/ an einen wunderbaren entfernten Ort weggeführet werden können: Und solches geben uns unsere Sinn etlicher massen zu greiffen.

Es ist mit Wissen kein dickerer/schwerer und gediegner Leib (Metall) als das Gold: Nichts destoweniger/ in was für eine Länge und Zertheilung kan solches nicht auffs wunderseltzamste zubereitet werden? Lasset uns ein Untzen dieses gediegenen Metalls nehmen/ welches nicht grösser als ein Geleich an meiner Finger einem seyn kan.

Ein Gold-Schläger wird 1000. Blätter/und mehr von dieser einigen Untzen schlagen: Die Helffte dieser Blättlein eines wird zur Gnüge dienen/ ein Stück Silber/ 3. oder 4. Untzen schwer zu übergülden: Dieses übergüldte Stück Silber giebet den Gold- oder Silber-Draat-Ziehern/ Schnüre oder Passementen daraus zu machen;

 und

und lasse sie es in ihr Loch-Eisen thun / umb solches auffs längste und subtileste / als immer müglich / zu ziehen: Sie werden es biß auff ein Haar ziehen können: und dieser Draat dörffte wohl der Länge nach ein viertel Meil und drüber seyn / und in dieser gantzen Länge wird nicht eines Sonnenstäubleins groß Platz seyn / der nicht mit Gold bedeckt seye. Dieses ist eine seltzame und wunderbahrliche Ansdähnung des einigen halben Blättleins. Laßt uns mit dem übrigen geschlagenen Gold also weiters verfahren: Gewiß ist es / daß durch dieses Mittel dieser kleine Gold-Knopff also ausgedähnet werden kan / daß er von dieser Stadt Montpellier an / biß nach Pariß und drüber könte gezogen werden. In wie viel 1000000. Atomos könte dieser Draat / mit darzu dienlichen Scheeren zerschnitten werden?

Nun ist leichtlich zu begreiffen / daß diese Ausdähnung und Zertheilung / die durch grosse Werckzeuge / als Hämmer / Loch-Eisen und Scheeren geschehen / nicht zu vergleichen ist / mit derjenigen / die sich durch das Liecht und der Sonnen Strahlen zuträgt. Gewiß ist es / daß / wann dieses Gold durch Räder / eiserne Werckzeug / und Loch-Eisen in solche Länge kan gezogen werden / so können eben so wohl etliche dieser Theilen / durch diese geflügelte Reuter entführet werden / von welchen wir zuvor eingedenckt gewesen sind; und ich verstehe es von den Strahlen die in einem Augenblick von der Sonnen biß zu der Erden fliegen.

Wann ich nicht besorgte / euch / durch mein langes Auffhalten verdrießlich zu seyn / wolte ich euch weitläufftiger von der wunderbahren Subtiligkeit derjenigen Leiblein / die aus eines lebendigen Menschen Leib kommen / unterhalten; Durch

welches Mittel unsere Englische Doqven/ (Hunde) dem Geruch nach auff etliche Meilen/ entweder eines Menschens/ oder eines Thiers Spur/ welches etliche Stund zuvor vorüber gegangen/ folgen werden/ und also den Mann oder das Thier einholen; Nicht allein dieses/ sondern sie werden unter einem Hauffen Stein denjenigen fassen/ den der Mann mit seiner Hand angerühret hat: Es müssen über der Erden oder auff diesem Stein/ einige materialische Stück von dem Leib dessen/ der ihn berühret/ seyn; Und nichts destoweniger mindert sich dieser Leib nicht empfindlich; Eben so wenig/ als die Ambra und die bisamirte Spanische Leder/ welche auff 100. Jahr ihren Geruch/ ohne Verlierung ihrer Grösse oder Stärcke/ von sich geben.

In unserem Lande pfleget man das Feld mit einer Saat zu besäen/ nemlich ein Jahr mit Gersten/ das folgende mit Weitz/ daß dritte mit Bonen; Das vierdte Jahr lässet man das Feld braach/ umb es zu düngen/ und in gutem Zustand zu erhalten/ welches geschicht durch Anziehung eines lebendigen Geistes: Der in der Lufft ist; Nach besagtem fänget man die vorige Weise wieder an.

In dem Bohnen-Jahr/ und zu der Zeit/ da sie blühen/ riechen die Reisenden solchen Geruch sehr fern/ zumahlen wann der Wind gut ist/ es ist ein lieblicher/ aber ungeschmackter/ matter und zuletzt verdrießlicher Geruch/ und ursachet Haupt-Wehe.

Der Geruch vom Rosmarin langs Spanien erstrecket sich weiter. Ich bin zu Meer langs hin Spanien 3. oder 4. mahl gereyset/ und habe allezeit dieses beobachtet/ daß die Schiffleute wissen/ wann sie auff 30. oder 40. Meil in der Gegend sind/ (ich

erinnere mich nicht eigentlich der Ferne) und diese Wissenschafft haben sie von dem natürlichen Geruch des Roßmarins/ welcher von dar kommt.

Ich habe es selbsten gerochen/ ja so wohl/ als ob ich einen Stengel Roßmarins in meiner Hand gehabt hätte/ und dieses hat sich 2. oder 3. Tage zuvor zugetragen/ ehe wir an das Land kommen seynd.

Die Historien melden/ daß nach einer gehaltenen blutigen Schlacht/ Raben von 200. biß 300. Meilen dem Geruch der todten Leichnam nachgeflogen/ und man wuste/ daß die Raben von so fern hergekommen waren/ weilen in der Nähe dergleichen Art Vögel sich nicht auffgehalten.

Sie haben einen sehr scharffen Geruch; über das auch müssen die Atomi von den verfaulten und stinckenden Leibern in der Lufft so weit hingeführet worden seyn/ und/ nachdem diese Vögel (Raben) einmahls den Geruch davon empfangen/ sind sie selbigen gefolget biß zu der Hauptqvelle (dem Ort/ wo die Schlacht gehalten worden) kommen sind; dann in dem Annähern wird der Geruch stärcker.

Mit diesem beschliessen wir dasjenige/ so wir allhier von der Ausbreitung oder Ausdähnung der Leiblein zu berühren gehabt haben/ welche/ vermittelst der Sonnen und des Liechtes/ von allen Leibern/ so aus den 4. Elementen zusamen gesetzt sind/ ausgehen/ die Lufft erfüllende/ sehr ferne wunderlicher Weise von dem Ort/ wo ihr Qvelle und Ursprung ist/ weggeführet werden/ die Prob und Erklärung dieser Dingen ist bißhero meines gantzen Discurses und Zweck gewesen.

Anjetzo muß ich/ Ihr Herren/ so es euch beliebet/ auch sehen lassen/ daß die Atomi/ welche die Lufft machen und erfüllen/ offtermahls durch

einen gantz unterschiedenen Weg/ als den ihre erste allgemeine Ursachen sie führen solten/ angezogen werden:

Und dieses soll unser fünffter Grundstein seyn.

Man findet in der Natur viel unterschiedliche Anziehungs-Arten/ nemlich durch Saugen/ oder Anziehen des Athems: Durch welches ich gesehen habe/ eine bleyerne Kugel aus einer langen Büchsen/ welche starck geladen gewesen/ den Athem folgen/ an welchem Feur-Rohr eine Person oben am Mundloch saugete/ so gar/ daß mit einer Ungestüm und Strenge die Kugel ihm die Zähne ausschluge.

Die Anziehung des Wassers oder Weins/ welche durch einen Weinzieher [Syphon] geschiehet/ ist der vorigen gleich: Durch dieses Mittel ziehet man Wein oder ein ander flüßige Materi aus einem Faß oder Geschirr in ein anders/ohne Trüben und Aufrühruug der Hefen.

Es ist auch noch eine andere Art/ welche man magnetisch nennet; Vermög welcher/ der Magnet das Eisen an sich ziehet. Ein andere anklebende: wann beyderseits Aagatstein das Stroh an sich ziehet. Ein andere an der Flamme/ wann des ausgelöschten Liechtes Rauch die Flammen eines brennenden anziehet/ und die Flamme zu dem verloschenen/ biegen machet/ umb solches anzuzünden. Eine andere geschiehet durch Filtrirung (Uberziehung/ wie ein Tuch unten in ein Wasser getaucht in die Höhe steiget/ umb die Feuchtigkeit von sich zu geben) wann ein feuchter Leib über ein truckenen steiget; oder wann das Gegentheil sich zuträgt. Und letzlichen/ wann das Feuer oder etwas heisses die Lufft/ und dasjenige/ so mit ihm vermischt ist/ anziehet.

Wir wollen nur allein von beyden letztgedachten Gattungen reden. Ich habe zur Genüge die andern anderwärts erkläret. *m* Die Filtrirung kan demjenigen/ welcher sie nicht sehr wohl betrachtet/ auch alle Umbständ nicht fleißig erweget/ und in acht nimmt/ als ein verborgenes Wunderwerck der Natur fürkommen. Ein Person von mittelmäßigem Verstand/ wird es hierinn einer verborgenen Eigenschafft zuschreiben/ und ihm einbilden/ daß in dem Filtrir-Tuch eine verborgene Sympathia seye/ die das Wasser wider seine Natur auffsteigen machet; Derjenige aber/ der es aus dem Grund forschet/ und dabey/ wie es zugehet ohne Auslassung eines Umstandes/ beobachtet/ wird sehen/ daß nichts natürlichers/ und es unmüglich/ daß es anders zugehen könne.

m De immortalitate animæ rationalis supr. cit. tr. c. 18. fol. 156.

Dergleichen Urtheil muß man fällen von den allertieffesten Geheimnüssen und verborgensten Sachen der Natur/ wann man Mühe/ solche zu entdecken/ nehmen wolte/ und sie/ wie man solte erforschen wolte.

Die Filtrirung gehet also zu: Man legt ein Ablang-Tuch von Wollen/ oder sonsten einer schwammigten Materi in ein irrden Geschirr mit Wasser/ oder einer andern Materi angefüllet/ das Tüchlein läßt man ein guten Theil über den Rand an dem Geschirr hangen/ da siehet man alsobalden das Wasser durch das Tuch über den Rand des Geschirrs steigen/ und an dem Ende des Tüchleins/ auff die Erden/ oder in ein anderes untersetztes Geschirr abtropffen. Die Gärtner bedienen sich dieser Art; umb ihre Blumen und junge Pflantzen im Sommer zu bewässern: Gleich wie

wie auch die Apothecker und Chymisten / umb ihre Gewässer nebenst andern Säfften und nassen Materien von ihren Hefen abzugiessen / zuthun pflegen; umb solches mit Vernunfft zu begreiffen / warum das Wasser also steige / so laßt uns alles genau / und zwar ein jedes absonderlich / wie es zugehe / betrachten. Dasjenige Stück des Tuchs / so im Wasser liegt / wird naß; das ist / nimmt an und ziehet das Wasser in seine zuvor dürre und schwammigte Theilen. Dieses Tuch schwellet sich durch Einziehung des Wassers auff / und wird dick / indem es das Wasser an sich nimmt; dann wo 2. Leiber beysammen / da erfordern sie mehr Platzes / als deren einer allein. Wir wollen diese Auffschwellung und vergrösserte Ausdähnung von dem äussersten Faden / (dererjenigen / so das Wasser berühren) der nemlich an dem Ende oder am äussersten des Wassers ist / in acht nehmen / welcher / umb von den andern unterschieden zu seyn / an beyden Enden / wie eine Linie / gezeichnet seyn soll / und seyen A. B. der oben über unmittelbahre folgende Faden seye C. D. der folgende E.F. nachgehends G.H. und also fortan / biß zu dem Ende des äussersten Fadens. Ich sage / daß alsdann der Faden A. B. sich ausstrecke und vergrössere / vermittelst des Wassers / daß in die Zäserlein eingehet / und sich allgemach dem Faden C. D. nähert / welcher annoch / weilen er das Wasser nicht berühret / trucken ist. Wann aber A. B. sich also angefüllet / und von dem eingegangenen Wasser dick worden ist / so erfüllet es also das leere / und dasjenige / so zwischen ihm und C. D. ist / druckt zugleich auff C. D. zu / und wegen seiner Ausstreckung / die grösser als das leere Theil zwischen beyden ist: Alsdann befeuchtet er C. D. weilen der Faden A. B. noch mit begriffen

 ist /

ist/ der äusserste Theil des Wassers/ der noch daran ware/ und auff C. D. gedruckt/ suchet Platz/ setzet sich in die Zäserlein/ und befeuchtet sie/ gleich wie zuvor die äusserliche und erhobene Theil naß worden waren. Wann demnach C. D. feucht worden/ erweitert und ergrössert er sich gleicher gestalt als A. B. gethan haben/ und folgends stossend und druckend auff E. F. kan es nicht mangelen/ eben die Würckung zu thun in ihme/ dergleichen er erstens durch Auffschwellung und Ergrösserung A. B. an sich genommen hätte; und also befeuchtet ein jeder Faden seinen nechstfolgenden/ biß zu dem letzten Faden des Tüchleins/ und es ist nicht zu befürchten/ daß das beharrliche Steigen des Wassers sich breche oder zurück schlage/ indeme es diese härine oder wolline Leiter staffelweise auffsteiget; Dann diese leichtsteigende Staffeln machen ihm das Auffklammern nicht mühsam; die wolline Zäserlein es jeden Fadens scheinet auch als wann sie dem Wasser/ zu jedes Tritts Hülffleistung die Hand bieten: Und also macht die Beqvemlichkeit Bergauff zu steigen/ zusammen der Flüßigkeit des Wassers und der Natur der Grösse (welche allzeit zu der Einigkeit der Wesen/ und derer Leiber/ die sie bekleidet/ wann anders zu der Zeit keine gewaltsamer Ursach da ist/ selbige zu brechen und zu zertheilen) macht/ daß dieses Wasser sich einem Stück gleich aneinander hänget/ und über den Rand deß irrdinen Geschirrs gehet: Diesem nach ist sein Weg leichter: dann es gehet zu seinem natürlichen hangenden Theil im immerwährenden Absteigen. Und wann das Ende deß Tüchleins ausser dem Geschirr tieffer hanget/ als die äussere Fläche des Wassers/ das in dem Geschirr ist/ so tropffet es auff die Erden/ oder in ein ander unter-

gesetztes Geschirr/ gleich wie wir sehen/ daß ein schweres Roll-Seil/ wann es überhänget/ das Ende/ welches das schwereste und längste Theil ist/ auf die Erden fället/ und den kurtzen und leichtesten Theil mit nimmet/ und ihn über die Roll ziehet: Wann das äusserste End aber des Tüchleins/ welches ausserhalb dem Geschirr ist/ horizontal wäre/ gleich eben mit der Fläch des Wassers/ und hienge nicht tieffer/ als die besagte Fläche/ so würde sich das Wasser unbeweglich halten; gleich wie 2. Waag-Schalen/ allwo gleiches Gewicht in beyden ist. Wann man aber das Wasser aus dem Geschirr gösse/ dergestalt/ daß die Fläche des Wasser tieffer/ als des Tüchleins käme; so wäre das auffsteigende Wasser schwerer als das absteigende/ anderer Seiten ausser dem irrdinen Geschirr/ es würde auch dieses/ so bereits übergestiegen/ und zum abfallen bereit/ wieder zurück kehren/ und seinen gethanen Weg wieder suchen müssen/ und zu dem Wasser in das Geschirr wieder kommen/ auch sich mit demselbigen Wassen vermischen/ welches in dem Geschirr ist.

Also sehet ihr dessen Geheimniß/ welches in der erst bestürtzend vorkam/ auffgelöset/ und so bekandt gemacht/ auch so natürlich/ als wie es natürlich hergehet/ daß ein Stein von oben herab fället; Es ist wahr/ wann man mit rechtem Ernst und vollkömmlich den erweiß wolte vortragen/ müste man andere Umbstände hierzu anwenden/ welche ich (anderwärts/ und zwar der Länge nach an *a einen andern Ort/ allwo ich diese Materi absonderlich abgehandelt habe) dargethan hab: Aber das anjetzo besagte ist gnug bey dieser Gelegenheit; umb anzuzeigen/ durch welches Mittel diese herrliche Anziehung geschiehet.

Die

*a De immortalitate animæ rationalis tr. I. cap. 19. fol. 158.

Die andere Anziehungs-Art geschiehet durch das Feuer/welches dem umb sich schwebenden Lufft mit den Atomis, die in dem Lufft sind/ anziehet/ und dieses gehet auff solche Weise zu.

Das Feuer/ seiner Natur nach würckend/ (das ist/es treibet und giebet von sich eine immerwährende Austheilung seiner Theilen/ von dem Mittel-Punct zu dem umbschwebenden circumferentiis, und solches aus seiner Urqvelle) nimmt mit sich die angehängte umbschwebende Lufft; Gleich wie ein fliessendes Wasser mit sich etwas Erden führet von dem Canal/ dadurch es fliesset.

Weilen demnach der Lufft feucht/ und das Feuer trucken/ so kan es wohl nicht anders seyn/als daß beyde sich aneinander hangen und kleben. Nun muß ein anderer Lufft aus den nahe benachbarten Orten herzu kommen/umb deren Atomorum Platz zu erfüllen/ die mit dem Feuer weggepflogen sind: Anders wäre ein Platz zwischen beyden leer; welches die Natur abscheuet.

Dieser neue ankommende Lufft nun bleibet nicht lang an dem Ort/ da die Stelle zu ersetzen ist: Dann das Feuer/ welches in einem stätigen Lauffen und Ausdämpffen seiner feurigen Theilen ist/ nimmt ihn alsobalden mit sich/ und ziehet frischen Lufft herbey: Und also formiret sich ein immerwährender Lufft des Luffts/ so lang das Feuer brennet.

Die tägliche Erfahrung giebt solches/ dann wann man ein gut Feuer in einem Zimmer im Camin macht/so ziehet es den Lufft von der Thür und Fenstern an sich: Welche/ so man sie zuthut/(aber daß doch einige Ritz oder Löchlein seyen/ durch welche der Lufft eingehen könte) und sich jemand zu den Löchern nahete/ würde er ein Gezisch und

Pfeiffen

Pfeiffen hören/ welches der Lufft ursachet/ in dem er sich hindurch zu kommen einzwinget/ (ist eben diese Ursach/ welche den Schall aus den Orgeln und Flöten bringt) so sich nun jemand zwischen diesen Ritzen und dem Feuer hielte/ würde er ein Ungestüm von diesem neugekünsteltem Winde hören/ der ihn erstarren und erkalten machen würde von der Seiten/ da der Wind herkommt/ da hingegen er sich andrer Seiten warts dem Feuer zu brennen würde/ wann man auch eine Wachs-Kertzen in den Windlauff hielte/ würde sie gar bald schmeltzen und verbrennen/ wegen der Flamm/ die gegen das Wachs durch das Windblasen geschlagen wird/ und in einer viertel Stund mehr schmeltzen und sich verzehren/ als sie sonsten (da sie an einem Windstillen und geheben Ort gesetzt wäre/ allwo die Flamme in die Höhe brennen könte) in vier Stunden brennen würde: Wo aber kein Eingang in dem Zimmer zu der Lufft ist/ da steiget ein Theil von dem Rauch des Holtzes/ welcher in Flamme sich verändern/ und dem Schornstein hinaus fliehen solte/ wider seine Natur herunter (umb den Mangel des Luffts zu entsetzen) in das Zimmer/ und erfüllet es: und zuletzt erstickt das Feuer/ und löscht sich nachgehends wegen Mangel des Luffts aus.

Dahero haben die Chymisten Ursach zu sagen/ daß der Lufft seye des Feuers Leben/ eben so wohl als der Thieren.

Wann man aber ein Becken oder Zuber mit Wasser vor das Feuer setzet/ da wird kein Rauch in dem Zimmer seyn/ als ob es noch so wohl verwahret wäre/ daß einige Lufft eingehen könte. Die Ursach/ weiln das Feuer des Wassers Theil an sich ziehet (welches ein fliessendes Wesen oder

Sub-

Substantz ist/ auch leichtlich von seinem Platz zu bewegen und zu verändern ist) welche sich im Lufft dünn machen/ und durch dieses Mittel versehen sie die Stelle des Luffts. Dieses spüret man eigentlicher/ wann das Zimmer klein ist: Dann der Lufft/ der so eingeschlossen/ ist viel ehe auff und weg geflohen.

Und dieses ist auch eben die Ursach der grossen Feuer/ welche man an den Orten macht/ wo Haußrath oder Menschen mit der Pest angestecket seyn/ umb sich zu reinigen: Dann diese Uberschwemmung des Luffts/ so durch das Feur herbey gezogen worden/ feget das Gemäur/ das Getäffel/ und alle Ecken des Saals/ und löset die faulen scharff-beissende und gifftige Leiblein ab/ welche nichts anders als vergifftige Ansteckungen sind/ so sich an Mauren und Getäffeln angeheфtet hatten; ziehet selbige also in das Feur/ allwo sie theils verbrennen/ theils mit eben des Feuers Atomis, und mit dem daraus entstehenden Rauch dem Schornstein hinaus weggeführet werden: Auff diese Weise hat Hippocrates (der die Natur sehr tieff erforschet) eine Provintz oder gantzes Land von der Pest entlediget und geheylet/ indem er allenthalben grosse Feur darinnen zurichten liesse.

Uber das geschiehet diese Anziehung nicht durch das blosse Feür allein/ sondern auch durch das jenige/ welches eine Theilhafftigkeit mit ihm hat; das ist/ durch warme Substantzen. Und das jenige/ daß die Ursach des einen/ ist ebenmäßig auch des andern. Dann die Geisterlein des Feuers dämpffende sich von solchen Substantzen oder warmen Leiblein/ nehmen allgemach mit ihnen den umbher schwebenden Lufft weg/ welcher nothwendiger Weise soll ernehret werden von einem

nem andern Lufft/ oder von einiger andern Materi welche an statt des Luafftes dienet/ wie zuvor von dem Geschirr mit Wasser oder Zuber/ so vor das Feuer gesetzt/ umb den Rauch zu verhindern/ gedacht haben.

Dieser Folge nach bedienen sich die Aertzte der Tauben/ jungen Hunden/ oder andern hitzigen Thieren bey den Krancken/ mit Aufflegen auff die Fußsohlen oder Pulßen an Händen/ am Bauch/ oder Nabel: umb aus den Krancken die Winde oder böse Dünste/ welche sie vergifften/ auszuziehen/ wie auch in Pest-Zeiten/ und in Vergifftung des Luffts erwürget man Tauben/ Katzen/ Hunde/ und dergleichen hitzigen Thierer mehr/ welche eine immerwährende grosse Athemung und Dunst der Geisterlein von sich geben; weilen der Lufft/ welches durch Anziehung geschiehet/ den Platz derer Geisterlein/ die bey dieser Athemung sind ausgestossen worden/ einnimmt/ so hängen sich die Pestilentzische und gifftige Atomi, welche in dem Lufft zerstreuet/ und mit ihm kommen/ dero Federn/ Haar und Beltzwerck/ an/ und aus eben dieser Ursach sehen wir/ daß das neugebackene Brodt/ so bald es aus dem Ofen kommt/ den müchtzenden Gestanck eines Fasses an sich ziehet/ (welcher den Wein sonsten verdürbe) so man es zur Stund warm auff die Sponde schläget;

Die Zwiebeln und andere hitzige Sachen mehr/ welche allezeit ihr feurigtes Ausdämpffen (welches man an ihren starcken Geruch spüret) werden von der vergifften Lufft beflecket: wann man sie an denselben leget; welches auch ein Kennzeichen ist/ umb zu wissen/ ob die gantze Lufft allenthalben vergifftet sey.

Diesem

Diesem Punct kan man beysetzen die grosse Anziehung der Lufft/ welche sich durch die calacinirten Leiber zuträgt/ und absonderlich durch den Tartar/ welcher gantz feurig gemacht wird durch die äusserste Gewalt des Feuers/ welche sich da sammlet/ und sich mit seinem Saltz einverleibet; Ich hab es in acht genommen/ daß er der Tartar (Weinstein) 9. mal mehr schwehrer Lufft anziehet/ als er gewogen gehabt. Dann so ihr an den Lufft ein Pfund wol calcinirtes und gebranntes Tartar-Saltz leget/ wird es euch 10. Pfund guts Weinstein-Oel geben/ es ziehet den umbschwebenden Lufft/ und was mit ihm vermischt ist/ an/ und einverleibet sich mit ihme:

Gleich wie es Herr Ferriers Weinstein-Oel/ von welchem ich vor kurtzem geredet/ wiederfahren ist. Aber mich bedünckt dieses alles zuwenig zu seyn/ gegen der Lufft Anziehung/ welche an einer gewissen Nonnen zu Rom geschehen/ von welcher Petrus Servius, des Pabsts Urbani VIII. Leib-Artzt in seinem Buch (welches er in Druck lassen ausgehen/ von wunderbahren Zufällen seiner Zeit) gedencket. Wo ich nicht einen solchen Bürgen oder Gewehrschaffter hätte/ dörffte ich nicht gar wohl diese Geschicht fürbringen/ ob mir zwar auch die Nonne solches selbsten bekräfftiget/ und unterschiedliche Artzney Gelährte mich solches vergewissert haben.

Es war eine Nonne/ welche durch übermäßiges Fasten/ Wachen/ und innerliche sinnliche Gebete ihren Leib dermassen erhitzet hatte/ daß es schiene/ sie wäre gantz voller Feuer/ und ihr Gebein gantz ausgedorret und calcinirt/ diese Hitze und innerliches Feuer/ zohe den Lufft gewaltig an sich/ dieser Lufft aber einverleibte sich gantz in ihren Leib/

gleich

gleich wie an dem Weinstein-Saltz geschehen: Die Durchgänge/ welche gantz offen/ gräntzen von allen Seiten an den Ort/ wo die scharffe Feuchtigkeiten sich ansetzen und sammlen / nemlich an die Blase / und von dannen dringen sie sich durch den Urin in unglaublicher Menge aus: Sie gabe innerhalb wenig Wochen mehr als 200. Pfund Wassers alle 24. Stunden von ihr.

Mit diesem herrlichen Exempel will ich die Erfahrung / welche ich vorgebracht / um die Anziehung / so durch den Lufft geschiehet / durch hitzige und feurige Ding/ welche Feuers Natur an sich haben/ zu beweisen und zu erklären/ beschliessen.

Mein sechster Grund-Stein soll dieser seyn / daß / wenn nemlich das Feuer oder ein hitziger Leib den Lufft/ und auch dasjenige / welches sich in dem Lufft befindet/ anziehet; und geschiehet es nun / daß in diesem Lufft / da sich unterschiedliche Atomi, welche gleicher Natur deß anziehenden Leibes sind/ einfinden/ das geschiehet/ so die Anziehung dieser Atomorum viel stärcker/ als wann es bloß und allein Atomi von unterschiedener Natur wären; und diese Atomi vermischen/ und halten sich an/ und vereinigen sich viel eher mit diesem Leib: Die Ursach dessen ist die Gleichheit und Ubereinstimmung/ die sie beyde miteinander haben.

Wann ich nicht erklärte / worinn diese Gleichheit bestünde / und was diese Ubereinstimmung und Gleichheiten wären; würde ich mich ebenmäßig einem Verweise und Straffe unterwerffen/ dergleichen ich Anfangs meines Discurß denjenigen gegeben/ die insgemein und leichtsinnig schlecht hinweg von diesem Magnetischen Pulver / und anderen dergleichen Wunderwercken der Natur/ reden.

Im Fall ich aber derer Wörter Erklärung werde angezeiget haben/ hoffe ich / ihr werdet sämmtlich vergnüget seyn.

Ich könte euch unterschiedliche Arten der Gleichheiten erzehlen/ so eine Einigung unter vielen Leibern machen: Ich will aber nur von den 3. vornehmsten und merckwürdigsten allhier gedencken.

Die erste Gleichheit soll seyn des Gewichts: Durch welches die Dinge eines Gewichts sich zusammen sammlen. Die Ursach dessen ist augenscheinlich; Dann wann ein Leib leichter wäre/ als der andere / so würde er einen höhern Platz einnehmen; * Gleich wie im Gegentheil ein Ding/ so schwer ist / tieffer stehet als dasjenige / so leichter.

* Dieses ist in 2. Waagschalen abzunehmen.

Wann sie aber gleiches Gewichts sind/ so stehen sie gleich inn/ wie man augenscheinlich solches sehen kan in dieser artigen Erfahrung / welche etliche Kluge darthun/ umb zu sehen wie die 4. Element eines über dem andern ein jedes Gewicht und Schwere nach liegen.

Sie thun in ein Glaß rothgefärbten Spiritus Vini, umb das Feuer zu bezeichnen / Spir. Terpentini blau gefärbt/ die Lufft zu bedeuten; gemein Wasser grün gefärbt/ das Wasser zu bemercken / und vierdtens Schmeltz-Glaß gepulvert/ oder das gefeilte von einem harten Metall den Platz der Erden abzubilden.

Ihr sehet da eines über dem andern/ ohne Vermischung; wann ihr das Glaß durch starckes Rütteln beweget / werdet ihr nichts anders / als ein rechtes Chaos (Vermischung) sehen/ ja eine solche Zerrüttung / daß ihr meynet / es seye nicht

ein

ein einiger Atomus dieser Leiber beysammen / ohn einige Ordnung.

Aber höret auff zu rütteln / so werdet ihr alsobalden sehen / daß ein jedes dieser Substantzen an seinen natürlichen Ort / mit Zuziehung aller der seinigen Atomen, in einer Massa und mit scheinbahrer Ordnung kommen wird / daß man also das geringste vermischete nicht mehr sehen wird.

Die zweyte Gleichheit der Leiber / die sich an- und einziehen / ist von denen / die gleiches Grads dünn und dick seyn.

Die Natur und Würckung der Grösse / ist alles zur Einigung zu bringen / in allem dem / in welchem sie sich befindet / wofern sie nicht eine andere gewaltigere Macht; (wie in unterschiedenen wesentlichen Formen / welche sie vermehren) davon abhält. Und dieses ist augenscheinlich; Dann der Grösse Grundwesen ist die Zertheiligkeit / oder eine Fähigkeit / so zu zertheilen ist; ist eben so viel / als sagte man / eine gemachte Viele. Dahero folgets dann / daß sie an und von sich selbsten keine Viele ist / sondern von ihr selbsten und von ihrer Natur ist sie eine immerwährende beharrliche Ausstreckung. Weilen nun insgemein die Natur der Grösse sich nach einer Einigung / Immerwährung und Gäntzung sehnet; So müssen nothdrünglich die ersten Unterschiede der Grösse / als nemlich die Dünne und Dicke / eine gleichmäßige Würckung der Einigung und der Immerwährung / aus den Leibern / welche in gleichem Grad mit ihnen überein kommen / herfür bringen. Zur Probe dieses sehen wir / daß das Wasser sich leichtlich und schnell einverleibet und vereinbahret mit Wasser / Oel mit Oel / Spiritus Vini mit Spiritus Vini, das Qveckfilber

mit Qveckſilber/ aber ſchwerlich können ſich Waſſer mit Oel vereinigen; noch Qveckſilber mit Spiritus Vini, wie auch andere Sachen von ungleicher Dünne und Dicke.

Die dritte Gleichheit/ welche alle Ding einiget/ und ſie ſtarck an einander häfftet/ iſt die Geichheit der Figur.

Ich will mich hier nicht bedienen der ſcharffſinnigen Gedancken einer vornehmen Perſon/ welche darvor hält/ daß die Immerwärung der Leiblein entſpringe von etlichen kleinen Häcklein/ die ſie zuſammen halten/ und unterſcheiden ſeyen von den Leibern ungleicher Natur. Umb mich aber in jedem Umbſtand abſonderlich nicht lang auffzuhalten/ (ich halte/ daß ich bereits ſolches gethan) als will ich eintzig und allein ingemein ein ſcheinbare Sache erzehlen/ nemlich/ daß ein jedwederer Leib eine beſondere Figur an ſich nimmt: Dieſes ſehen wir an den unterſchiedlichen Gattungen des Saltzes klärlich.

Stoſſet ein jedes abſonderlich/ coagulirt und verwechslet es ſo offt es euch beliebet/ nach dieſer Zertheilung und Coagulirung kommt es wieder zu ſeiner vorigen natürlichen Figur/ und ein jedes Saltz-Stäublein/ formirt eine ſeines Saltz-Figur: das gemeine Saltz formiret ſich allezeit zu Vierung in 8. Ecken/ gleichwie das Salpeter in Stangen zu 6. Ecken/ das Amoniac in 6. zu 7. Spitzen/ wie auch der Schnee/ welcher 6. eckend iſt/ das Urin-Saltz in 5. Ecken: Welchem Mr. Daviſſon die fünffeckende Figur eines jeden Steins/ die in deß Mr. Peletiers Blaſen/ derer bey 80. ſind gefunden worden/ zueignet.

Dann eben die mitwürckende unmittelbare Urſach/ die Blaß/ hatte ihr Würcken ſo wohl in die Steine/ als in das Urin-Saltz eingedruckt.

Und wird also solches an anderm Saltz mehr in acht genommen. Distillierer haben beobachtet/ daß/ wann sie auf den ° Todten-Kopff das davon distillirte Wasser wieder auffgiessen/ so trucket sichs ein/ und vereiniget sich alsobalden: Dahingegen andere auffgegossenes Wasser/ so übergeschüttet/ oben überschwimmet/ und grosse Müh/ sich einzuverleiben/ hat. Die Ursach dessen ist/ daß dieses distillirte Wasser/ welches ein mitgleiches Leiblein scheinet/ gleich sehr von unterschiedlichen anderer Leiblein Naturen zusammen gesetzt/ und Folgungs-weise von unterschiedlichen Figuren/oder Gestalten/ (wie solches die Chymisten augenscheinlich darthun;) und diese Atomi, so durch deß Feuers Kräfften aus ihren Kammern und Bethen gleichsam ausgetrieben worden/ welche ihnen rechtmäßiger Weise sind mitgetheilet worden; (Wann sie demnach nun zu ihren vorigen Wohnungen; das ist zu ihren Lufft-Löchern/ welche sie leer in dem Todten-Kopff gelassen haben/ wieder kommen) richten sich ein und vereinigen sich auffs freundlichste/ und setzen sich miteinander ein. Und dieses trägt sich gleichermassen zu/ wann es nach einer langen Dürre regnet/ dann die Erde ziehet das Wasser alsobalden in sich/ welches die Sonne aus ihr an sich gezogen hatte: Da hingegen andere frembde flüßige Materien nicht als mit Müh und Beschwernüß eingiengen. Demnach sind allerhand Lufft-Löchlein von unterschiedlichen Figuren in den gleichscheinenden Leibern/ Mr. Gassendi bekräfftiget solches/ und vermeynet es zu erweisen durch Zerlassung des Saltzes/ unterschiedlicher Figuren in gemeinem Wasser. Wann (sagt

 er

° Die irrdische Materie oder Saltz von dem überzogenen/ den Chymisten bekannt.

er zu diesem End) ihr gemein Saltz habt zergehen lassen / so viel als das Wasser hat annehmen können / laßt uns setzen zum Exempel ein Pfund / so ihr darüber bloß einen Scrupel zuthut / wird es selbiges gantz auff den Boden lassen / als wann es Sand oder Kalck wäre; aber es würde doch über das ein ziemliches vom Salpeter verschmeltzen. Und wann das Wasser das Saltz nicht mehr angreifft / wird es noch so viel Salamoniac und ander Saltz anderer Figuren / schmeltzen: was wahrhafftig hieran ist / (welches ich an einem andern Ort erfortschet habe *p*) sehen wir aus dem Lauff der Natur: diejenige Leiber / die einerley Figur haben / mischen sich leichter / und einverleiben sich stärcker.

p Supr. cit. De immortalitate, animæ rationalis tr. 1. c. 17. fol. 147. n. 9.

Dieses ist die Ursach / daß diejenige / welche Leim machen / und die gebrochene Procelainen zusammen zu bringen / oder auch von Crystall oder andern Materien Geschirr ergäntzen wollen / mischen allezeit unter ihren Leim dergleichen gepulverte Materien / derer die zu ergäntzen sind. Die Gold-Arbeit auch / wann sie Gold- oder Silber-Stücker zusammen löten wollen / mischen allezeit unter ihre Lötung von dergleichen Metallen etwas.

Weilen wir hin und wieder die Ursachen allerseits untersuchet haben / warum diese Ding so von einer Natur sind / sich hefftig und mehr zusammen ziehen / als andere / und warum sie sich eher als andere vereinigen; So wollen wir unserer richtigen Lehr-Art nach / wie die Erfahrung dessen meine Meynung bezeuget / betrachten: Dann in Sachen die Natur betreffend / muß man sich im End-Urtheil auff diese Weiß die Erfahrung verlassen:

lassen: und alle Discursen/ welche auff diese Weiß die Probe nicht halten sollen verworffen/ oder zum wenigsten für ungültig gehalten werden.

Es ist ein allgemeine Gewohnheit/ daß wann sich ein Mensch gebrannt/ zum Exempel an der Hand/ so hält er sie eine Weile an das Feur/ und unterdessen/ durch diese Mittel mischen die feurigen Geisterlein/ so in der Hand und im Feur/ sich untereinander/ und ziehen einander an/ und zuletzt die Stärckesten (nemlich die im Feuer) ziehen die andere heraus/ und die Hand befindet merckliche Hülffe wegen der Entzündung/ so sie zuvor ausgestanden.

Ein ordentliches (gleichwohl verdrießliches/doch wegen eines verdrießlicherens Mittel ist es/ wann diejenige/ so einen stinckenden Athem haben/ den Mund über ein heimlich Gemach oder Cloack/ so lang sie können/ offen halten/ und durch die offte Wiederholung dessen/ befinden sie sich endlich davon entlediget; Weilen der gröste Gestanck des Cloacks mit sich den geringern/welcher ist des Mundes/ziehet und annimmt.

Diejenige/ so von einer Schlangen oder Scorpion sind gestochen worden/ halten auf den Stich ein Scorpion/ oder einer erschlagenen Schlangen Kopff: und auff diese Weise der Gifft/ welcher auf eine Filtrirungs-Weise angesetzet/ umb das Hertz zu gewinnen/ kehrt zurück auf seinen Gang/ und kommt wieder zu seiner Hauptqvell/ allwo er mehr Giffts findet/ und verlasset also die verletzte Hand gäntzlich/ und errettet sie von dem Gifft.

In Pest-Zeiten trägt man an sich gepulverte Krotten/ eine lebendige Spinne oder Krotte (in einem füglichen Gefässe eingeschlossen) item arsenic,

 oder

oder etwas dergleichen Gifftiges; welches den Gifft/ der in dem Lufft ist/ an sich ziehet/ welcher sonsten die Person/ so es trägt/ vergifften könte. Und eben dieses Krotten-Pulver ziehet auch alles Gifft einer Pestilens-Beulen an sich.

Der Wolff/eine gifftig Pestilentzische Feuchtigkeit an einem Pferdt; hänget ihme in einem Säcklein ein Krott an dem Halß/ so wird es ohnzweiffelbahr darvon geheylet; weilen die Krott/welches ist das stärckste Giffte/ den Gifft von dem Pferdt an sich ziehet.

Lasset Wasser in einer Stuben oder verschlossenen Zimmer verrauchen/ wann nichts vorhanden/ so diesen Dunst an sich ziehet/ wird er sich an die Wände oder Mauren anhangen/ und jemehr er sich erkältet/ wird er wieder zu Wasser; Wann ihr hernach ein Geschirr oder Zuber mit Wasser angefüllet in das Zimmer stellet/ wird dieses Wasser allen Dampff/ so sich vormahlen an die Wände angehängt gehabt/ an sich ziehen/ also/ daß man nachmahlen keine Anzeigung einiger Feuchtigkeit spüren wird.

Wann ihr Qveck silber distilliret (und er zu Rauch worden/ so gehet er in den Vorlag) leget ein wenig davon in den Halß des Helms/so wird das Qveck silber aus dem Alembic sich da versammlen/ und wird nichts in den Vorlag übergehen. Wann ihr Spiritus Salis, Vitrioli, oder Schwefel-Balsam distilliret/ und lasset freyen Platz zwischen dem Spiritus und dem Todten-Kopff/ daraus er gekommen; So werden die Spiritus wieder zurück in den Todten-Kopff gehen/ welcher/ weilen er fix/ und nicht auffsteigen kan/ sie an sich ziehet.

In unserm Lande (ich halte darfür ebener massen allhier) versorget man sich das gantze Jahr

mit

mit Hirsch- und Gembsen-Pasteten / zumahlen zu der Zeit/da ihr Fleisch am besten und schmackhafftsten ist; Welches in dem Heu- und August-Monat geschiehet; Man kochet es in irrdinen Häfen oder harter trockener Krost/ nachdem es wohl mit Gewürtz und Saltz versehen und zugerichtet worden; Wann es erkaltet/ bedeckt mans mit 6. Finger hoch frischer ausgelassener Butter/ umb zu verhüten/ damit es der Lufft nicht verderbe.

Dennoch spüret man nach allem angelegten Fleiß/ wann die lebendige Thier/ die dergleichen Natur und Geschlecht (als Hirsch/ Gembsen/ ꝛc.) in der Brunst gehen/ daß das Fleisch/welches in den Häfen ist/ sich sehr ändert und starck böckset/ der Geschmack ist auch ziemlich scharff/ von wegen der böcklenden Geisterlein/ welche zu selbiger Zeit aus den lebendigen Thieren ausgehen/ und durch das gekochte Fleisch der gleicharttenden Natur angezogen werden. Und alsdann hat man Mühe/ zu verhüten/ daß das Fleisch nicht verderbe; aber wann diese Zeit vorbey/ hat man sich keines Anstosses mehr das gantze Jahr durch zu befahren.

Die Wein-Händler beobachten in diesen und andern Ländern/ wo Weinwachs ist/ daß zu der Zeit/ wann er blühet/ die Wein in den Fässern aufssteigen/ und oben an dem Spont einen Kaan setzen; (welches/wie mich bedüncket/man die Wein-Blumen nennet) solches bleibet also die Zeit über/ biß der Wein verblühet hat; Nach dieser Auffstossung setzt sich der Wein/ und kommt wieder in vorigen Stand. Es ist auch nicht heut allererst/ daß man solches zu beobachten angefangen: Dann (umb mehr nicht anzuziehen deren/ die darvon gedencken) der Heil. Syrische Ephrem in seinem

letzten Testament (ist beynahe 1300. Jahr) bringet eben diesen Umbstand mit dem Wein vor: Welcher eine starcke Bewegung aussteht/ eben zu der Zeit/ wann die Wein auf dem Feld ihre Blumens-Geisterlein ausstossen: Und bedienet sich noch eines andern Exempels/ nemlich den dürren Zwiebeln/ welche auf dem Boden anfangen zu schossen/ (grünen) wann die in dem Gärten gesäete aus der Erden auffzugehen/ und den Lufft mit ihren Geisterlein zu beräuchern anfangen. Mit diesem hat er zu verstehen geben die Gemeinschafft/ welche zwischen den lebendigen Menschen/ und der abgestorbenen Seelen seye.

Diese wenigste Geisterlein/ welche aus ihren Blumen entspringen/ erfüllenden Lufft allenthalben (gleich wie in Hispanien die Geisterlein von dem Rosmarin/ davon wir kurtz zuvor erwehnet!) werden von dem Wein in die Fässer gezogen/ welcher an statt der Grundqvelle dienet/ wie auch eine volle Gnüge dergleichen Geisterlein bey sich hat. Und diese ankommende neue fliegende Geisterlein erwecken des Weins fixeste Geisterlein/und verursachen ein Auffstossen als wann man darinn neuen Wein oder Most gösse. Dann in jedwederer Auffstossung geschiehet eine Abtheilung der irrdischen und öhlinen Theilen/ welche sich aus den wesentlichen begeben; und also steigen die leichteste in die Höhe/ die schwerere aber fallen in die Weinsteinigte Häfen auff den Grund.

Wann man zu dieser Zeit den Wein nicht wohl in acht nimmt/ und ihn nicht wohl an einem gemässigtem Ort verwahret/ die Fässer füllet und zuschläget/ wie auch mit anderm hierzu gehörigem Fleiß nicht wohl versiehet; welches den Faß-Bindern zusteht; wird man mit Schaden erfahren/ daß

daß der Wein viel schlimmer wird: weilen nemlich die fliegende Geisterlein/ welche sich allererst ausgedämpfft haben/ die Geisterlein des Weins/ die da auffgewecket worden/ und mit dem sie sich vermischet haben/ mit ihnen hinweg nehmen. Gleich dem Wein-Stein-Oel des Herrn Ferriers, welches in dem Lufft die fliegende Geisterlein der Rosen in ihrer Blüte angezogen hatte/ alle Jahrs-Zeit eine neue Veränderung ausstunde/ und machte eine neue Anzihung von Rosen-Geisterlein/ aus der Ursach und Verwandschafft/ so dieses Oel mit diesen Geisterlein in seiner Geburth geschlossen hatte/ und deren nachmahlen/ als die Frühlings-Zeit vorbey/ verlassen war.

Und ist eben dieses die Ursach/ daß ein mit Maul-Beeren oder rothem Wein befleckte Tisch-Tuch oder Serviet leichter auszubringen ist/ wann man es zu der Zeit wäschet/ wann dergleichen Gewächse blühen; dahingegen zu anderer Zeit die Flecken nicht auszutreiben sind; auch trägt sich dieses nicht allein in Franckreich und denen Orten zu/ wo Weinwachs/ und wo der Wein den Reben nicht entfernet ist.

In Engelland haben wir nicht Reben gnug/ um Wein zu keltern/ dannoch nimmt man solches in acht/ und noch etwas absonderliches über dieses. Ob man zwar keine Wein-Lese oder Herbst bey uns macht/ haben wir doch dessen in grosser Menge/ welcher uns von aussen zugeführt wird/ und absonderlich von drey unterschiedlichen Oertern/ als aus Canarien/ Spanien und Gasconien.

Diese Länder sind unter unterschiedenen Weiten des Himmels und Graden der Breite nach gelegen/ und Folgungsweise eines hitzigerer als der andere/ und da die Gewächse eines eher als das

andere

andere blühen; Nun spüren wir / daß allhier die unterschiedene Wein einer eher oder später als der ander aufstösset / nachdem die Reben in Ländern / daraus sie kommen / später oder eher blühen / dann dieses ist der Vernunfft gemäß / daß ein jeder Wein lieber seines Weinbergs Geisterlein / da er herkommt / als anderer / anziehet.

Bey dieser Gelegenheit kan ich mir kaum abbrechen / eine kleine Abweichung zu thun / umb ein andere Würckung der Natur zu erklären; welche wir sehr offt sehen / und welches eben so wenig / als das jenige / das wir vorhaben / zu verachten ist.

Es dörffen Anfangs die darzu erforderte Ursachen und Endurtheil etwas tunckler scheinen / sie bestehen aber doch in gleicher Beweise unterschiedliche Umbständen / ob sie zwar in etlichen darvon abweichen.

Und ist eben dieses die Muttermahle betreffend / welche die Kinder mit auff die Welt bringen / wann die Mütter schwangern Leibs-Lusten / etwas zu essen / gewinnen. Umb aber in meiner gewöhnlichen Ordnung fortzufahren / will ich etliche Exempel vor anregen.

Eine hohe Weibs-Person / welche vielen dieser hochlöblichen Zusammenkunfft bekannt ist / (zum wenigsten aus vornehmer Achtung) hat auff ihrem Halß die Figur einer Maul-Beeren / so eigentlich / als sie ein Mahler oder Bildhauer lebhaffter nicht könte ausbilden: Dann sie hat nicht allein die Farbe / sondern auch die Grösse / gehet auch über das Fleisch heraus / als wann sie ausgehauen wäre. Dieser Weibs-Person Frau Mutter / als sie hohes Leibes / bekame Lusten zu Maul-Beern / und indem ihre Einbildung damit so hefftig erfüllet / daß / als erstenmahls sie deren ansichtig wurde / ihr unge-

ungefähr eine auff den Halß fiel/ man eilet mit Fleiß/ den Maul-Beer-Safft abzuwischen/ sie spürete dazumahlen im geringsten nichts; aber das Kind/ so bald es zu der Welt gebohrn/ brachte eine Figur einer Maul-Beeren auff seinem Halß/ eben an diesem Ort/ dahin die Maul-Beer auf ihrer Frau Mutter Halß gefallen ware: und alle Jahr-Zeit/ wann die Maul-Beeren zeitig/ geschwället sie und diese Eindruckung oder vielmehr Auswachsung vergrössert sich/ machet jucken/ und entzündet sich.

Eine andere Jungfrau/ dergleichen Mutter-Maal tragende; Aber ein Erd-Beer/ war vielmehr beunruhiget: Dann zu der Erd-Beer-Zeit juckt sie nicht allein/ und entzündet sich/ sondern sie sprang auf wie ein Geschwär/ und flosse eine scharff und beissende Feuchtigkeit heraus: Biß daß ein geschickter Barbierer ihr alles hinweg/ biß auf die Wurtzeln durch Hülff der Aetzung genommen/ q und nach diesem hat sie an gedachtem Ort kein einige Hinderniß oder Abwechslung der Jahrs-Zeit nacher empfunden/ welches sie sonsten sehr übel geplagt/ ist auch hiervon mehr nichts/ als eine schlechte Maaß oder Narb geblieben.

q Von (Cauteriis,) brennenden Ruffen oder Krusten ziehenden Artzneyen/ besiehe Ambrof. Paræum lib. 25. c. 32.

Laßt uns demnach nun einen Versuch thun/ ob wir die Ursachen und Verstand dieser wunderbahren Würckunge ergründen können.

Anfangs sage ich/ daß in allem unsern Sinnen-Handlungen eine leibliche und materialische Mitgenoßigkeit oder Theilhafftigkeit ist/ daß ist/ etliche Atomi des Leibes/ welche auff die Sinne würcken/ gehen in ihre Behalter/ die ihnen an statt der Röhren dienen/ umb sie den Hirn und der Einbildung zuzuführen. Dieses ist gewiß/ und geschiehet an

dem

dem Geschmack und Geruch: Das Gehör betreffend / der äussere getriebene Wind / verursachet in dem Pergament-Häutlein oder der Trummel eine Bewegung; ʳ welcher ein gleiches Zittern dem Hammer/ der angehefftet ist/ zubringt; Also schlagend auff seinen Amboß/ verursachet er ein Widerbrellung des Luffts/ so in dem Ohr eingeschlossen ist: Und diese Bewegung des Luffts/ wird von uns der Schall genannt.

ʳ Die Naaß ist organum des Geruchs/ die Augen des Gesichts/ die Ohren/ des Gehörs/ ꝛc.

Das Gesicht betreffend/ ist es augenscheinlich/ daß das zurückschlagende Licht des Leibes / so man ansiehet/ in die Augen eingehe/ und kan anders nicht seyn/ daß es nicht mit ihme etliche Ausgiessungen eben deßelbigen Leibes/ auff welche es zurück schläget/ mit sich nehme/ nach unsers zweyten Lehr-Satzes Aussage.

Nun ist allein zu beweisen übrig / daß dasjenige sich in dem schweresten unserer Sinnen / welches das Greiffen ist / zuträgt. Wann es dann warhafftig/ wie wir erwiesen/ daß ein jedweder Leib eine immerwährende Ausgiessung der Atomen von sich lasse/ so ist kein Zweiffel mehr übrig.

Umb diese Wahrheit aber noch öffentlicher zu beweisen / wie auch allen Zweifel zu benehmen / so will ich es augenscheinlich erweisen; und jedermann kan dessen Zeugnüß innerhalb einer Viertelstund/ und eher/ wann er hierzu Lusten trägt/ sehen.

Ihr wisset/ daß eine grosse Verwandschafft zwischen Qveck silber und dem Gold ist: wann das Gold solches berühret / so hanget sich das Qveck silber an das Gold / und ferbet es weiß/ daß es also keinem Gold / sondern blossem Silber gleich scheinet/ wann ihr dieses weißgefärbte Gold

in Feuer leget/ so wird des Feuers Hitze das anklebende Qveckſilber vertreiben: und das Gold wird zu seiner vorigen Farbe gelangen/ so ihr aber dieses in die Länge antreibet/ calcinirt sich das Gold/ daß man es zertreiben und pulverisiren kan. Es ist keine Aufflösung in der Welt/ welche so wohl calciniren und verbrennen kan den festen Leib des Gold-Metalls/ als das Qveckſilber.

Ich rede von derjenigen Aufflösung/ welche die Natur zubereitet hat/ und mische nicht ein/ die jenige in den Geheimnüssen der Welt-Weisen bestehende.

Nehmet derowegen in ein Porcelain- oder anderes beqvemliches Geschirr das Qveckſilber; Rühret es mit einer Hand untereinander; so ihr an der andern Hand einen güldenen Ring habt/ wird er weiß/ und voll Qveckſilbers werden/ ohne einige der andern Hand-Annäherung. Mehr/ wann ihr ein güldenes Blech oder einen Ducaten in euren Mund nehmet/ und so ihr eine Zähe euers Fusses in das Qveckſilber stosset/ und eine kurtze Zeit darinnen verharret/ so wird das Gold in eurem Munde gantz weiß und mit Qveckſilber bedeckt seyn/ wann ihr dieses Gold zum Feuer setzet/ um das Qveckſilber verrauchen zu lassen/ und gedachtes Werck offt antreibet/ so wird euer Gold calciniret seyn/ als wann ihr das Qveckſilber mit dem Gold durch Amalgamirung leiblich hättet einverleibet. Dieses wird euch desto geschwinder und thätiger angehen/wann ihr euch an statt des gemeinen Qveckſilbers des Antimonii Merc. bedienet/ welcher viel hitziger und durchdringender ist/ und wann man eben diesen durch das Feuer gehen läſſet/ wird er einen ziemlichen Theil Goldes mit sich darvon nehmen/ deswegen/ wann ihr solches

offter-

offtermahlen zu wiederholen begehret/ wird euch nicht Goldes mehr übrig bleiben/ diesen Versuch in die Länge zu probiren.

Wann dann also der kalte Mercurius den gantzen Leib durchdringet/ so darff man sich dessen nicht verwundern/ daß die subtilen Atomi, einer durch viel Hitz zusammen gefügter Furcht/ viel geschwinder und leichter sich einsetzen.

Ich will euch über dieses noch darthun/ wie dergleichen Geisterlein und deren Ausgiessungen auch so plötzlich in den Stahl eingehen/ ob er gleich so hart und kalt ist; und daß diese Geisterlein ihren Sitz etliche Monat/ ja wohl etliche Jahre darinn erhalten.

In einem lebendigen Leib/ als eines Menschen/ helffen ohne Beschwerde die innere/ den aussern Geisterlein/ (welche sind der Früchte) umb ihren Weg leicht zum Gehirn zu helffen: Der grosse Natur-Bau-Meister/ in Erschaffung des menschlichen Leibes/ als ein Meister-Stück der leiblichen Natur/ hat die innere Geisterlein gleichsam zu Schildwachten gestellet/ umb ihre (der äussern) Anbringen ihrem General/ das ist/ der Einbildung/ vorzutragen/ welche gleichsam die Gebieterin dieser aller ist; auf daß der Mensch wissen möge/ was ausserhalb seines Reiches/ in der grossen Welt geschiehet/ wie auch umb abzuwehnen dasjenige/ so ihm schädlich/ und hingegen zu beobachten dasjenige/ so ihm nützlich seyn mag.

Dann die Schildwachten/ die innere Geisterlein/ und alle Einwohner der sinnlichen Behalter/ können allein nichts urtheilen/ derohalben/ wann die Einbildung oder die Gedancken abgewendet und zerstreuet (abgewegt) von diesem auff ein an-

deren

deren Entwurff fallen / so wissen die innere Geisterlein nicht / ob der Mensch den Wein getruncken habe / den er allererst geschlungen; Ob er die Person gesehen / die er zur Stund gegrüsset / nachdem er sie scharpffstarrend angesehen; Ob er den Gesang oder Weise gehöret / welchen man augenblicklich entweder gesungen / oder bey ihme gegeiget hatte. Dann die innere Geister bringen all ihr Geraubtes der Einbildung zu; und wann sie alsdann nicht mit andern Sachen mehr beschäfftiget / formiret sie sich etliche ursprüngige Gestalten und Vorbilder daraus / nachdem die von aussen einkommende Atomi durch die innere Geisterlein unserer Einbildung solche anbringen / und richten ein gleichförmiges Gebäu darvon auff / oder vielmehr ein kleines Modell (Verfassung) dem grossen gleichscheinend / daraus sie entspringen. Wann alsdann unsere Einbildung nichts mehr zur Zeit mit den bedeutenden Atomis zu thun hat / so setzet sie solche ordentlich an einen beqvemen Ort in ihr Gewölb / allwo sie selbige / wann es ihr gefällig / zurück ruffen und ziehen kan.

Wann auch ein Entwurff oder fürfallendes Ding / welches der Einbildung eine Bestürtzung / und daß sie mehr als andere gemeine eingehende Dinge beweget / zubringet: So schicket sie ihre Trabanten / die innere Geisterlein / den angräntzenden nach / um ihr eigentlichere Zeitungen zu zubringen; und dahero kommts / daß wann etwa ein Mensch sich entsetzet durch unverhofftes Anschauen eines andern / oder eines Dinges / welches einen erhobenen Platz in seiner Einbildung hat / es seye Verlangen oder Haß / alsdann ändert sich seine Farb / der Mensch verstellt seine Gebärden / wird roth / bald bleich / wieder roth / zu unterschie-

 denen

denen mahlen/nachdem die Trabanten/ welches die innere Geister sind/ geschwind oder langsam dem Entwurff zu kommen; nachmahlen kehren sie mit ihrem Ruck-Bescheid der Einbildung ihrer Gebieterin/ wieder zu.

Aber ohne diese Durchgänge/ von welchen wir reden/ die von dem Hirn zu dem äussern Theilen des Leibes/ durch Mittel und Hülff der Nerffen/ gehen; ist noch ein ziemlicher Weg zu dem Hertzen von dem Hirn: Durch welchen die lebendige Geisterlein von dem Hertzen in das Hirn steigen/ allwo sie sich beseligen/ und durch dieses schicket die Einbildung dem Hertzen ein Theil dieser Atomen zu/ die sie von dem äusseren Ding empfangen hat: Und allda machen sie ein Auffwallen oder Auffsieden unter den lebendigen Geisterlein; Welche nach der Natur derer Atomen, die darauf kommen/ entweder ein Schrecken oder Ohnmacht dem Hertzen machen/ oder es pressen und betrüben: Diese unterschiedene und widrige Würckungen sind die ersten und oberste/ von welchen nachgehends die absonderliche Bekümmernüsse entstehen; welche allhier keine Weitläufftigkeit erfordern/ solche habe ich gar eigentlich anderwerts/ da ich diese Materi nach der Länge absonderlich abgehandelt habe/ ohne besagte Durchgänge/ welche allen Manns- und Weibs-Personen gemein erwiesen.[5] Uber diese ist noch ein anderer gantz absonderlicher Gang/ den Weibs-Bildern gemein/ welcher von dem Hirn zu der Mutter gehet: Durch welchen offtermahls geschiehet/ daß von daraus Dämpffe in das Hirn steigen/ so starck und in grosser Menge/ daß sie die Würckung des Hirns/ und der Einbildung verhindern; Den Krampf/ Thorheit/ und

[5] De immortalitate animæ tr. 1. c. 35. fol. 290. & seqq.

und andere wunderbahre Zufälle verursachen; und durch eben diese Röhre/ wann es vonnöthen/ gehen diese Geisterlein oder Atomi mit grosser Freyheit und Geschwindigkeit der Mutter zu.

Laßt uns anjetzo betrachten/ wie die starcke Einbildung eines Menschens wunderbarlich/ auf einen anderen einer schwächeren und zärteren würcket. Wir sehen es augenblicklich/ wann ein Mensch gähnet/ alle die es sehen/ werden angereitzt dergleichen zuthun. Wann man unter einen Hauffen Leute/ die über die maß lachen/ kommt/ kan man sich kaum zu lachen enthalten; Ob man gleich die Ursach solches Lachens nicht weiß. Wann man in ein Hauß kommt/ wo jedermann traurig ist/ wird man melancholisch/ dann nach jenes Aussage:

Si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi.

Wann du willst/ daß ich auch weine/
Weine/ ehe ich es meyne.

Die feuchte und schwache Weiber und Kinder/ sind mit dieser anmuthigen Seuche am meisten behafftet.

Ich habe eine Frau gekannt/ welche sehr melancholisch und mit der Mutter behafftet gewesen/ sie bildete ihr ein/ sie wäre besessen/ und stellete wunderliche Händel an/ welche bey unbesonnenen Leuten für übernatürliche Dinge/ und von einer Besessenen herrührende/ gehalten wurden. Die war eine vornehme Person/ und solches ursachte bey ihr die traurige Erinnerung ihres Ehe-Gemahlen tödtlichen Hintritts.

Sie hatte allezeit um sich 4. oder 5. Jungfrauen/ deren etliche ihre Befreundinne waren/ die anderen dieneten für ihr Kammer-Mägde. Diese alle wurden wie die Frau besessen/ und thäten

dergleichen abscheuliche Dinge. Man thäte diese Jungfrauen von ihrem Gesicht und Gemeinschafft; und weilen sie noch keine tieffe Wurtzeln dieses Unheils gefasset/ wurden sie alle geheylet/ bloß und allein durch die Abwesenheit dessen/ welches sie angestochen hatte.

Und eben diese Weibs-Person/ wurde von einem erfahrnen Artzt/ durch Austreibung der schwartzgalligten Feuchtigkeiten/ geheylet/ und die Mutter wurde wieder in guten Zustand gebracht/ es ware allda kein Betrug noch Verstellung. Ich könte eine lange und merckwürdige Erzehlung von dergleichen Sachen thun/ welche den Nonnen zu Loudon wiederfahren ist; Aber/ solche habe ich vor diesem in einem absonderlichen Discurß bey meiner Widerkunfft von dar/ da ich alles weitläufftig und eigentlich erzehlet/ gethan *t*: als will ich hievon weiter zu diesem mahl nichts gedencken/ auch zu dieser Materi nichts mehr thun/ bloß dieses: Bittend/ euch zu erinnern/ daß/ wann 2. Lauten oder 2. Harffen nahe beysammen liegen/ in gleichem Thon gestimmet; und ihr eine Seite einer dieser Lauten berühret/ ein andere Seiten an der andern gleichgestimmten Harffen oder Lauten/ wird sich alsbald bewegen und Schall von ihr geben/ ob sie gleich niemand berühret. Von diesem hat *u* Galilée sehr scharffsinnigen Bericht gethan.

t Dem verstorbenen Herrn Cardinal Richlieu.

u Obgedachter des Hertzogs von Florentz berühmter Mathematicus.

Nun/ umb alles dasjenige/ so ich zu diesem vorhabenden Werck beygebracht habe/ auf unsere Materi zu ziehen/ sage ich/ daß/ weilen es unmüglich/ daß zwey unterschiedene Personen so nahe bey einander seyn/ wie das Kind bey seiner Mutter;

während

währender Zeit es noch im Mutter-Leib ist / so kan man daraus schliessen / daß alle Würckungen einer starcken und hefftigen Einbildung / auff eine schwache / zarte würckende / auch viel kräfftiger und stärcker in der würckenden Mutter auf ihr Kind / seyen / als wann die Einbildungen anderer Personen / auf sie nichts angehende / würcken.

Und gleich wie es unmüglich ist / daß ein erfahrner Musicus, so erfahren und künstlich er auch seye / jemahl 2. Harffen in gleichem Thon eine mit der andern so vollkömmlich übereinstimmen kan / als der grosse Herrscher der Welt die 2. Leiber der Mutter und des Kindes; also folget gleicher Weise / daß das Berühren / welches an der vornehmten Seiten der Mutter / welches ihre Einbildung ist / ein grösseres Bewegen heraus bringen muß / an der gleichlautenden Seiten des Kindes; (verstehet ebener massen seine Einbildung) als die berührte Seite auf die andere gleichgestimmte unberührte würckete; und wann die Mutter an einigen Theil ihres Leibes Geisterlein ausschicket; So müssen andere gleicher Natur an ebenmäßige Theile des Kindes Leib gehen. Laßt uns nun wieder zu Gedächtnüß ziehen / wie die Einbildung der Mutter mit leiblichen Atomis, so von der Maul-Beer oder Erd-Beer herkommen / welche ihr auff den Halß oder Brust gefallen / erfüllet ist; und weilen davon ihre Einbildung in grosser entzündungs-Bewegung wegen dieses Zufalls ist / also geschichts nun / daß sie ein guten Theil dieser Atomen, des Kindes Hirn zuschicken muß / und zugleich an eben den Ort des Leibes / an welchen sie den ersten Schlag empfangen hat; und zwischen dem Ort und dem Hirn / gehen geschwind Ordinari Postläuffer hin und her / wie wir sie bereits abgebildet haben.

Das Kind seines Theils (welches seine mit seiner Mutter gleichstimmende oder übereintreffende Theil des Leibes hat) kan nicht fehlen den ebenmäßigen Gang/ der zwischen seiner Einbildung und seinem Halß oder Brust zu thun; welchen Gang des Kindes Mutter gleichfalls beobachtet. Dann/ ihre/ mit den Atomis der Maul-Beeren begleitete Geisterlein/ die ihme die Mutter in seine Einbildung zugeschicket hat/ machen eine veste und tieffe Eintruckung (oder stäts bleibendes Maal) in seiner Delicaten und subtilen Haut/ zu welcher Eintruckung der Mutter Haut zu hart ist. Gleich als wann man ein mit Pulver geladene Pistol gegen ein Marmorstein loßbrennet; Da thut das Pulver keine andere Würckung/ als daß es ihn ein wenig beschmitzet; Dieses ist alsobalden mit Abwischen gesäubert; Da hingegen/ wann sie gegen eines Menschen Angesicht entbürdet würde/ so dringen die Pulver-Körnlein durch die Haut/ allda hefften sie sich so vest an/ und verbleiben darinnen würcklich sein Lebenlang eingedruckt/ lassen sich auch sehen und erkennen an ihrer schwartz-blauen Farbe/ welche sie immerdar behalten.

Also auch die kleinen Körnlein oder Atomi der Frucht/ welche von der Mutter Halß zu ihrer Einbildung gegangen sind; und von da an eben den Ort an des Kindes Haut/ da setzen sie sich an/ und bleiben immerdar/ dienen unterdessen an statt der Wurtzel/ umb an sich die Atomos derjenigen Früchten/ welche hin und her in der Lufft zu derselbigen Jahres-Zeit sind/ zuziehen. (Gleich wie der Wein in dem Faß/ ein Flecken in einem Tuch/ die fliegende Geisterlein der Blumen und Reben in ihrer Jahres-Zeit an sich ziehen/) und indem sie selbige anziehen/ so gehet das Theil der Haut/ den

sie eingenommen/ auf; fermentiret sich/ geschwüllet/ jucket/ entzündet sich/ und bricht zuweilen gar auff.

Umb das Wunderwerck der Mutter-Maalen achtbarer zu machen (weilen wir darinn begriffen) kan ich mich nicht enthalten/ noch ein einigen Umbstand hier beyzubringen/ welcher Anfangs scheinen konte/ als wann dieses Wunderwerck aus absonderlichen (besagten entfernten) Ursachen/ welche ich bereits beygebracht bestünde.

Aber sicherlich/ wann man untersuchet/ wird man befinden/ daß es unwiedersprechlich eben auff vorigen Gründen stehet: Dann offtermahl trägt sichs zu/ daß die Eintruckung eines verlangten Dinges/ auf das Kind kommt/ ohne der Mutter Berührung/ oder auch/ daß es auff ihren Leib falle: Hierzu ist gnug/ daß ein anderes Ding von ohngefähr auff einen Ort am Leibe der schwangern Frauen (währender solcher Gelustungs-Zeit/ so lang dieselbige in ihrer Einbildung herrschet) falle oder schlage: und die Figur des gelüsteten Dings/ wird man nachmahl an demselbigen Leibs Ort des Kindes eingedruckt finden/ allwo der Schlag oder Griff geschehen.

Die Ursach dessen ist/ weilen die mit dem Liecht auff- und angezogene Atomi des begehrten Dinges in der schwangern Frauen Hirn/ durch den Canal oder Röhr der Augen/ eben so wohl als die andere materialische Atomi, von leiblichen Anrühren herkommende/ durch die Begleitung der Nerfen/ dahin gehen.

Von diesen Leiblein formiret die Mutter in ihrer Einbildung ein völliges Modell des grossen und gantzen Wercks/ daraus sie entspringen. Wann aber die Frau nur bloß innerlich angegriffen ist/ so gehen diejenige Atomi, die in ihrer

Einbildung seyn / keinen andern Weg als ihrem Hertzen zu / und von dannen zu des Kindes Einbildung und Hirn / verursachen also anders nichts als eine vergrösserte Qvälung zwischen beyden / welche zu einer hefftigen ungestümmigen Gewalt kan gebracht werden / so gar / daß / wann die Mutter deß gelüsteten Dinges nicht theilhafftig wird / kan es beyder Theils Untergang verursachen: zum wenigsten ihnen an ihrer beyden Gesundheit mercklichen Schaden zufügen / wie auch eine grosse zerrüttung in ihren Leibern anrichten. Wann unterdessen ein unverhoffter Schlag auff die Mutter an einen Ort ihres Leibes zuträffe / so werden alsobalden die Geisterlein / so im Hirn ihren Sitz gefasset / dahin durch die Einbildung geschicket / (wie sich solches nicht allein bey den Mutter-Maalen / sondern auch in andern unverhofften Zufällen oder unversehenen Schrecken / so wohl bey Manns- als Weibs-Bildern zuträgt) und diese Geisterlein versetzen sich dahin mit viel mehrern Ungestüm / je gewaltiger die Qvälung ist? gleicher weise wie eine verliebte Person geschwind zu der Pforten lauffet / wann jemand an der Thür klopffet / oder wann Hylax in limine latrat. Das ist:

Es komt der Liebst / wann es nur schellet /
Wann nur der Hund ein wenig bellet.

In Hoffnung / es seye allezeit diejenige Person / die gantz und gar ihre Gedancken besitze / und die ihr den Besuch abzulegen / komme / (dann qvi amant ipsi sibi somnia fingunt.)

Wann einen plagt die Liebes-Pein /
Dem traumet von der Lieb allein.

Die bewegte Geisterlein / durch diesen unverhofften Schlag seyende dazumahlen mit dem Leiblein oder Atomen des gelüsteten Dinges vermischet /

schet/ welche gewaltsam die Fantasey oder Einbildung beherrschen/ führen allgemach selbige mit ihnen zu dem getroffenen Ort des Leibes/ und also auch an eben den Theil des Kindes Leib/ so wohl als in seine Einbildung. Und was folgends daraus entstehet/ ist eines Thuns/ so wohl an dem Kind als an der Mutter/ gleichwie als die Maul-Beer oder Erd-Beer auff der Frauen ihre Brust oder Hals fielen/ von welchem ich euch bißher unterhalten habe.

Ihr Herren/ vergünstiget mir ein wenig/ das angefangene mit kurtzen zu verlängern/ umb euch zu erweisen einen wunderbahren Zufall/ an dem gantzen Königlichen Englischen Hofe ruchtbar/ zu Bezeugung der Würckung und Eintruckung/ welche die Einbildung der Mutter/ auff des Kindes Leib/ als sie mit ihme schwanger gienge/ würckete:

Eine vornehme Frau/ meine Verwandtin (es war meine Base) von Fortescu, des Grafen von Arondel Tochter/ welche mich offtermahls in Londen zu besuchen kame; Sie war sehr schön und wohlgestaltet/ wuste auch solches wohl/ und hielte viel darauff/ bemühete sich/ nicht allein ihre Schönheit zu bewahren und erhalten/ sondern auch so viel müglich noch hinzu zu setzen. Sie bildete ihr ein/ daß die schwartze Pflastern mouches, welche sie auff das Angesicht klebete/ ihr grosse Zierde mittheileten: Aus besagter Ursach war sie sehr fleißig/ sich der artigsten zu bedienen: Weiln es aber schwer fället/ ein gewisse Maß in denen Dingen zu halten/ welche von dem blossen Wahn vielmehr als von der Natur herfliessen/ derowegen auch truge sie deren überflüßig; und beflasterte beynahe das gantze Angesicht. Ob mir zwar

dieses nicht wohlgefiele / und ich die Freyheit gar wohl hätte nehmen können / ihr davon meine Meynung zu entdecken / und daß sie damit wäre zu frieden gewesen: Dünckte es mich aber dazumahl nicht Zeit zu seyn / etwas ihr im geringsten von der Welt entgegen zureden / weilen sie mit einer so anmuthigen Grundgütigkeit mich zum öftern mit erwündschtem Besuchen beehrte. Dannoch unterfinge ich mich einstens / sie lachender Weise zu beschertzen / dieser Gewalt / daß sie darab kein Verdruß empfinden möchte / mich erinnerend; daß: Ridentem dicere verum, qvid vetat?

x Gallice Mouches, Affection-Rößlein aliis.

Was schads im Schertz die Warheit sagen /
Wer will doch übers Lachen klagen?

Und also änderte ich unsern Discurß auff ihren damaligen hohen Leib / ihr vorbildend / sie solte ihrer Gesundheit pflegen / deren sie ziemlich unachtsam wäre / nach gesunder junger Frauen Art und Weise / als denen die Leibs-Ungelegenheiten noch zur Zeit unbewust seyen. Sie bedanckte sich wegen meiner treuen Vorsorge; mir hierbey bezeugende / daß sie nichts ihrer Gesundheit zuwieder handelte / und sich sehr wohl befindete / ob sie zwar schwanger wäre.

Zum wenigsten antwortete ich ihr / sie solte ein Absehen auff ihr Kind haben. Was dieses betrifft / sprach sie / ist nichts auff der Welt / daß ich nicht / so zu Nutz und Frommen meines Kindes dienlich / anwende. Unterdessen aber gabe ich ihr diese Rück-Antwort: Sehet wie viel Pflästerlein ihr in dem Angesicht tragt? besorget ihr nicht / daß euer Kind mit dergleichen Pflästerlein auff die

Welt

Welt komme? Was Gefahr/ sagte sie/ und was für einen Vergleich hat es/ daß mein Kind mit dergleichen Pflästerlein auff die Welt komme/ weilen ich dergleichen trage? Ihr habt dann nicht gehöret/ antwortet ich/ von den wunderbahren Würckungen/ welche die Einbildung der Mutter auff die Leiber ihrer Kinder würcken/ mittler Zeit sie schwanger mit ihnen gehen? *y* Ich will euch deren etliche erzehlen.

y Von diesem besiehe absonderlich des Hochwürd. H. Grafens Tractat von der Unsterblichkeit der Seelen. Tract. 1. cap. 38. fol. 323. num. 3.

Und also erzehlte ich ihr unterschiedliche Geschicht dieses Innhalts; Nemlich/ diese von der Mohren-Königin/ welche eins weissen Kindes genase/ welches man unserer L. Frauen Bildnüß zuschriebe/ daß sie zu den Füssen ihres Bettes liegend/ mit grosser Andacht verehrete.

Die andere/ von einer Frauen/ welche ein haarigtes Kind/ (aus gleicher Betrachtung eines Conterfeits oder Bildnüß/ nemlich Johannis des Täuffers in der Wüsten/ mit einem Cameelhärin Rock bekleidt/) gebohren. Ich erzehlte ihr auch die seltzame Antipathiam, (Ungleiche der Natur oder Complexion) welche der abgelebte König Jacobus gegen einem blossen Degen hatte: Die Ursach dessen/ masse man zu der Gewalt/ so etliche Schottländische Herren in der Königin Zimmer/ zu der Zeit/ als sie mit dem König schwanger/ verübet hatten. In dem sie ihren der Königin/ vornehmsten Ministern, welcher ein Italiäner ware/ erstachen/ und für ihre/ der Königin Füsse warffen: Ja/ sie

waren

waren so grausam/ daß wenig gemangelt/ daß sie nicht auch die Königin verletzet hätten/ welche/ umb ihren Ministern zu entledigen/ sich einlegte: Die Haut ware ihr aber an unterschiedlichen Orten in etwas verletzet. Bucananus gedencket dieser Trauer-Geschicht in einer Geschicht-Beschreibung.

So viel ist es/ der König Jacobus, ihr Sohn hatte eine solche Abscheu vor einem blossen Degen/ daß er ihn ohne soderbahre Bestürtzung nicht ansehen kondte. Und ob er zwar überaus hertzhafft in allen andern Sachen/ hat er sich doch niemahln dieses kleinen Mangels überheben können. Ich erinnere mich/ als er mich zum Ritter schluge/ und als es auch zu dieser Ceremonie kame/ daß er mir die Achsel mit der blossen Spitzen des Schwerdts berühren solte/ konte er sich nicht erzwingen/ selbige anzuschauen/ sondern wendet sein Haupt auff ein andere Seite; Dergestalt/ in dem er mir die Achsel treffen solte/ hätte er mir bey nahe in die Augen gestochen; wo nicht der Hertzog von Bukkingam/ der dasjenige/ welches sich zutragen würde/ wohl wuste/ das Schwerdt mit seiner Hand/ wie es gehen solte/ begleitet hätte.

Ich zohe unterschiedliche dergleichen Geschichte an/ umb ihr zu verstehen zu geben/ daß eine starcke Einbildung der Mutter/ eine merckliche Eintruckung auff ihr Kind/ mit dessen gröstem Nachtheil verursachen köndte.

Nach diesem sagte ich/ bedencket/ wie ihr auff eure Pflästerlein so sehr geflieſſen seyd/ ihr habt selbige allezeit in eure Einbildung; und unter der Zeit ihr in diesem Zimmer seyd/ habt ihr euch mehr als zehn mahl/in eurem kleinen Spiegelein bespie-

gelt

gelt. Habt ihr nicht Sorg/ euer Kind komme auf die Welt mit dergleichen Pflästerlein im Angesicht/ oder daß vielmehr alles das schwartze/ so in unterschiedene kleine Theil zerstücket ist/ sich nicht an einen Ort zusammen ziehe/ und ihme/ mittten an die Stirne/ an den scheinbaresten und merckhafftesten Ort des gantzen Angesichts/ komme. Ein Flecken (Maal) eines Ducaten breits/ solte eine schöne Zierde allda geben? Ach mein GOtt! antwortet sie/ ehe daß mir dieses solte zustossen/ wolte ich lieber in meiner Bürdens-Zeit kein Pflästerlein mehr tragen/ und sicherlich/ alsobald thäte sie selbige ab/ und worffe sie weg: als sie nach der Zeit von ihren Freunden gefragt wurde/ welche sie gantz und gar ohne Pflästerlein mehr sahen/ woher diese Aenderung käme/ und daß sie deren keine mehr trüge/ indem sie in allewege die gröste Liebhaberin der Pflästerlein gewesen seye? sie ihnen zur Antwort/ daß ihr Vetter/ welchem sie grossen Glauben zustellet/ sie vergewissert hatte/ daß/ wann sie dergleichen Pflästerlein unter der Zeit/ darinn sie schwanger gienge/ tragen würde; würde sie ein Kind zur Welt bringen mit einem schwartzen Flecken mitten auff der Stirn/ eines Ducatens breit.

Diese Furcht war ihr also lebhafft in ihre Einbildung eingegraben/ daß sie immerdar darauff gedachte; Diese gute fromme Frau/ welche so grosse Sorg truge/ ihr Kind möcht mit einem Maal-Zeichen auff die Welt kommen/ könte gleichwohl nicht hintertreiben/ daß ihr Kind nicht ohne Maal gebohren würde; Es ware nemlich ein schwartzes Zeichen mitten auf der Stirn eines Ducaten groß/ gleichwie sie ihr solches in ihrer Einbildung formiret hatte.

Es war eine Tochter/ und ausser diesem sehr schön: vor wenig Monaten habe ich sie noch gesehen; und behält annoch das Maal/ welches ihr die Stärcke der Einbildung ihrer Mutter zuwegen gebracht hat.

Ihr Herren/ ich will euch nicht auffhalten/ mit der Frau zu Carcassone euer Nachbarin/ welche vor wenig Monaten eine abscheuliche Mißgeburt/ einem Affen gleich/ überkam; den sie Zeit über sie schwanger gewesen/ sehr offt mit Lusten angesehen/ und ihm zu Gefallen gegangen ist. Dann euch soll die Geschicht besser als mir/ bekant seyn: Wie auch von dieser von S. Maixent, (welche nicht abgehalten werden kunte/ schwangern Leibes das unglückseelige Kind einer armen Pilgramin/ welches ohne Arme auf die Welt kommen/ anzuschauen) sie kame auf ihre Zeit ins Kind-Bett mit einem dergleichen Wunder-Kind; welches nicht ein einiges ausgewachsenes Anzeige hatte/ den Ort an den Achslen/ wo die Arme hätten stehen sollen/ zu bemercken; Und viel weniger diese/ von einer Frauen/ welche einen Ubelthäter enthaupten sehen wolte/ bekam eine solche Furcht darob; und bliebe die Eintruckung darvon so lebhafft in ihrer Einbildung eingedruckt/ dergestalt/ daß sie zur Stund in Kindes-Banden gerathen; und man hat sie kaum in ihre Behausung tragen können/ da hat sie zwar etlich Wochen vor ihrer Zeit/ (Termin) ein Kind/ welchen das Haupt von dem Leibe abgesondert/ gebohren/ beyde Theil bluteten sehr/ (ohne das/ so bereits von der Mutter in der Geburt geflossen ware/) nicht anders/ als ob der Scharffrichter allererst den Streich auf dieses arme Kind geführet hätte.

Diese drey Exempel und andere beweißliche mehr/ welche ich euch erzehlen könte/ ob sie wohl klar

gnug-

gnugsam seyn/ die wunderbahre Stärcke der Einbildung zu bezeugen / würden sie mich sehr vertieffen/ wann ich zumahlen mich unterfangen wolte/ die Ursach und die Zwiespaltigkeiten/ die sich darinn befinden möchten/ zu erklären; ja ich würde grösserer Weitläufftigkeit/ als in einem der vorgedachten Exempeln / darvon ich euch Meldung gethan; mich bedienen.

Weilen nun diese Geisterlein die Stärcke und Gewalt gehabt haben/ wesentliche und beynahe unerhörte Veränderungen in den bereits vollkommlich gebildeten Leibern zu machen: und daß man glauben solte/ es seye unter diesen einem/ eine Verwandlung einer Art in die andere/ und eine Einführung einer neuen formirenden Form in die gedachte leidende Materi/ einer durchaus gantz unterschiedenen Natur/ gegen der vorigen zu rechnen.

Wann anders zum wenigsten dasjenige warhafftig und beschlossen / welches der Mehrertheil der Welt-Weisen/ uns / von der Beseelung des Kindes in Mutter-Leibe berichten. Aber/ diese Abweichung von unserer Materi ist bereits zu lang gewesen.

Est modus in rebus; sunt certi deniqve fines.
Qvos ultra citraqve neqvit consistere rectum.

Maß eines Dings ist gut und fein/
Der Zweck/ das End/ soll seyn gewiß.
Was drüber laufft/ kan nicht recht seyn/
Zu viel macht Unlust und Verdrieß.

Und wiederum zu unserm grossem Fluß und Histori-Faden unsers Discurs/ zu Bekäfftigung und Beweiß der Exempel / die ich euch erzehlet / zu kommen/ so bezeugen uns selbige gnugsam/ daß die Leiber/ die zerstreuete Atomen in der Lufft/ und diejenige / die ihrer Natur sind / viel stärcker

an

an sich ziehen/ als diejenige/ die eines andern Geschlechts sind; Gleich wie der Wein/ die wenige Geisterlein; das Wein-Stein-Oel mit dem Sauerteig der Rosen gesäuert/ die flüchtige Rosen-Geisterlein; Das Hirsch- oder Gembsen-Fleisch in Pasteten; Die Geisterlein dergleichen wilden Thieren/ und also mit andern/ anziehet; von welchen ich der Länge nach gehandelt habe.

Die Geschicht von den Tarantulen z in dem Königreich Neapolis kundbar. Ihr wisset/ wie das Gifft dieses Thiers durch den Biß der Verletzten biß in das Hirn und Hertz steiget/ und in ihren Einbildungen einen ungestümen Lust gewisse liebliche Gesäng zu hören/ erwecket; dann sie gelüsten beynahe alle nach unterschiedenen Liedern. Wann sie alsdann eines/ ihnen annehmliches Lied angehöret/ so tantzen sie unauffhörlich; Alsdann schwitzen sie hefftig/ und auff diese Weise wird durch diesen Schweiß ein guter Theil des empfangenen Gifftes ausgeführet und verdämpffet. Der Klang der Music erwecket über das eine Bewegung/ und verursachet eine Gemüths-Bewegung unter den Lufftinnen und den dämpffichten Geisterlein/ welche in dem Hirn/ in und umb das Hertz herumb/ und im gantzen Leib derjenigen/ die den Gesang hören/ zerstreuet sind. Vergleichlich der Natur und Schlag dieser Music: Gleich als wie Timothée, Alexandren den Grossen mit Hefftigkeit zu diesen und jenen Gemüths-Bewegungen/ wie er wolte/ versetzte: Gleicher Weise wie der Klang einer Lauten die andere Seiten

z Eine Erd-Spinne in dem Königreich Neapolis/ den Schnittern sehr gefährlich/ verletzet die Menschen am meisten in den Hunds-Tagen. Besiehe Juston Buch von insecten. Philon. Camer. cent. 2. medit. hist. cap. 81. und anders mehr.

Seiten einer andern Lauten beweget/ durch die Bewegung und Zittern/ so in dem Lufft verursachet werden/ ohne einiges Anrühren oder Annäherung der andern.

Wir sehen auch zum öfftern/ daß ein Klang/ welcher anders nichts als Bewegung des Luffts ist/ dergleichen Bewegungen in dem Wasser verursachet. Gleich wie der scharffe Klang/ welcher durch starckes Umbreiben auff dem Mund eines mit Wasser angefüllten Glases ein Zittern/ Umbdrähen/ und ein Hüpffen und Springen etlicher Tropffen Wassers verursachet/ als wann es nach dem fallenden Schlage oder Tact tantzete: und wie der leiblich übereinstimmende Glocken-Klang/ an denen Orten/ wo sie nach der Music/ auff gewisser Lieder Weise/ geschlagen werden; Einen gleichen Nachklang auf den benachbarten öberen der Windstilllen fliessenden Wassern machet/ und zuvorderst bey Nacht/ wann keine andere verhinderliche Bewegung/ die solches hintertriebe/ vorhanden ist.

Dann weilen der Lufft aneinander rühret/ oder vielmehr das Wasser anlanget/ und das Wasser der Bewegung sehr fähig ist/ machet sich eine gleiche Bewegung in dem Wasser/ deren gleich/ so in dem Lufft angefangen worden.

Und eben diejenige Berührung/ die zwischen dem getriebenen Lufft und Wasser ist/ (das durch dieses Mittel gleichergestalt beweget wird) trägt sich auch mit dem bewegten Lufft und dem dämpffigten Geisterlein/ welche in dererjenigen Leibern sind/ die von der Tarantula gestochen worden/ zu: Welche Geisterlein Folgungs-weise durch den bewegenden Lufft erwecket werden/ das ist/ durch den Klang/ und dieses umb so viel desto hefftiger/ je

mehr diese Bewegung oder Klang der verwundeten Natur und Temperament gleichformig ist/ als hilfft diese innerliche Bewegung derer Geisterlein und Dünsten/ ihnen von der Tarantulæ dämpffigen Gifft ab/ welcher mit allen ihren Feuchtigkeiten vermischet ist; gleicher Gestalt/ wie die faule Wasser und stinckender böser Lufft/ die durch Ruhe und Vermischung anderer bösen Substantzen faul und stinckend worden seyn/ sich durch die Bewegung reinigen und erneuern.

Im Winter werden diese Thier erstarret/ und alsdann empfinden die Verletzte keinen Schmertzen. Aber wann die Zeit sich wieder annähert/ in welcher sie gestochen worden/ kommet ihr voriger Schmertz wieder/ alsdann müssen sie wieder/ gleich vorigen Jahrs tantzen.

Die Ursach dessen ist diese/ des Sommers Hitze erwärmet/ säuert/ und hebt den Gifft des Thiers wieder an/ dergestalt kommt es wieder zu seiner vorigen Boßheit; weilen dieser erhitzte Gifft dampffet/ und in dem Lufft sich austheilet/ der überbliebene Sauerteig des Giffts/ so bey den Verletzten geblieben/ ziehet ihn an sich/ und da giebt es eine Fermentirung/ welche auch andere Feuchtigkeiten anstecket/ darvon steiget der Dampf in das Hirn der Verletzten/ und bringt allda solche seltzame Würckungen hervor.

Nicht weniger unbekannt ist es an denen Orten/ wo es grosse Hund oder Doqven gibet (wie in Engelland) wann da der Mensch von dergleichen Hunden einem sehr verletzet worden/ so bemühet man sich selbigen zu tödten/ ob er gleich nicht dazumahlen rasend ist/ und solches aus Vorsorg/ damit die/ wann er rasend werden möchte/ das überbliebene (Sauerteig) Grimmigkeit des Hundes/

welche

welche in dem Leib des Gebissenen geblieben / die rasende Geisterlein desselbigen Hundes / nicht anzöhe: Auf welche Weise sonsten der Mensch auch rasend werden würde.

Und dieses geschiehet nicht allein in Engelland / allwo sehr gefärliche Doqven; Sondern auch in Franckreich / nach Bericht Pater Cherons, Provincialen der Carmeliten in dieser Provintz in seinem Examen de la Theologicæ Mystiqve, neulich getruckt / von welches Lesung ich allererst komme.

Ich will nichts gedencken von den gekünstelten Nasen / welche man von eines andern Menschen Fleisch machet / umb die Scheußlichkeit / derjenigen zu bedecken / welche durch grimmige Kälte * die Ihrigen verlohren haben; Diese neue Nasen verfaulen geschwind / so balden diejenige Personen / aus denen die Nasen geschnitten worden / sterben; Gleich als ob dieses geimpffte Stücklein Fleisch / auff eines andern Angesicht / von denjenigen Geisterlein / die sie von ihrer Qvelle oder Wurtzel an sich zöhen; lebeten.

* Verstehe eine unnatürliche Kälte.

Ob dieses zwar durch namhaffte Authoren beständig bejahet wird / will ich mich doch allhier damit nicht auffhalten; sintemahl ich nichts ausführe / das ich nicht entweder selbsten gesehen / oder beweißlich durch eine veste Ubergebung und Lehre / (daß es nicht zweiffehafftig sey /) darthun kan.

Aber es ist nunmehr Zeit / daß ich zu meinem siebenden und letzten Grund-Stein / welcher der letzte Druck an der Schrauben ist / komme; Wird ohnzweiffelbahr die Thür auffstossen / die uns den Eingang zu diesem wunderbahren Geheimnüß verwehrete: Und dieser wird ein recht-

mäßiges Kenn-Zeichen der Lehre/ die ich vortrage/ auffprägen/ umb meine Müntz gültig seyn zu lassen.

Dieser Grund-Lehrsatz ist nun der/ daß nemlich die Qvell der Geisterlein/ oder der Leib/ der sie an sich ziehet/ schleiffet auch zugleich mit ihnen dasjenige/ so sie begleitet/ an sie gehafftet/ angeklebt/ und mit ihnen vereinbahret ist. Dieser Schluß bedarff keiner sonderlichen Probe; ist an ihn selbsten scheinbar gnug.

Wann Nägel/ Hest/ Steck-Nadeln oder Bändlein an dem End einer langen Schnur oder Ketten angebunden seynd; Oder wann Schiff-Thörr-Wachs/ Gummi oder Leim daran ist; Und ich diese Schnur oder Kette bey einem Ende nehme und zu mir zöhe/ biß daß das entfernte Ende in meine Hände käme/ so kans anders nicht seyn/ als daß ich auch zu derselbigen Zeit/ die Nägel/ Steck-Nadeln/ Bändlein/ Schiff-Thörr/ und alles/ was daran hänget/ überkomme.

Ich will nunmehr euch allein etliche beweißliche Erfahrungen zu Folgleiste dieses Lehr-Satzes beybringen; welche auch die vorigen zur völligen Gnüge bestätigen werden.

Die gröste Fruchtbarkeit und Reichthum Engellandes bestehet in Weyden/ zu Fütterung des Viehes. Und deren haben wir die schönesten in der Welt/ so wohl auch als grosse Menge an Viehe; fürnemlich an Ochsen und Kühen. Es ist keine Haußhaltung so arm/ die nicht ein Kuh/ umb sie mit Milch zu versehen/ habe. Dieses ist die beste Nahrung der armen Leuten; Gleich wie in der Schweitz. Derowegen sind sie sehr sorgfältig wegen Erhaltung der guten Gesundheit und Zustands ihrer Kühen/ wann sichs zuträgt/ indem

man

man die Milch siedet/ das sie hoch auffwallet/ so gar/ daß sie auch über den Hafen überläufft/ und in das Feuer fliesset/ so verläßt alsbald die gute Frau oder Magd alles dasjenige/ so sie unter Handen/ und laufft behend zu dem Hafen/ ziehet ihm von dem Feuer zurück; und nimmt ein Hand voll Saltzes/ welches man stätig in der Ecken des Heerdes/ umb es trucken zu behalten/ hält; und wirfft es auff die Kohlen/ auff welche die Milch geloffen: Stellet sie dieses Handels halben zur Rede/ so wird sie euch antworten/ umb zu verhüten/ daß die Kuh/ so diese Milch gegeben/ nicht wehe an der Eyter bekommen möcht. Dann/ wann dieses nicht geschehe/ wäre sie hart und geschwärig/ würde auch Blut pissen/ und letztlich in Sterbens-Gefahr seyn/ nicht daß der Kuh diese äusserste Gefahr erstes mahls zustiesse: Nichts destoweniger aber würde sie darvon Schmertzen leyden/ und wann dieses zum öfftern geschehe/ würde die Kuh ohnfehlbahrlich sterben.

Es könte scheinen/ als ob einiger Aberglaub oder Thorheit mit unterlieffe. Aber/ die Unfehlbarkeit der Würckung verbirget das letztere: und das erste betreffend/ der mehrentheils glaubet/ daß diese Kranckheit der Kuh unnatürlich/ und ein Stück der Zauberey seye; und sey also die bemeldte Hülffe oder Heilung aberglaubisch: man kan sie aber leichtlich von diesem Wahn abführen/ in Erklärung/ wie die Sache nach meinem gelegten Gründen gehet.

Die auff die glüende Kohlen gefallene Milch ist in Dampf verwandelt/ welcher sich allenthalben in dem Lufft zertheilet und filtriret; und allda trifft die Milch das Liecht und die Sonnenstrahlen an/ welche sie weiters mitnehmen/ seinen Würckungs-

Bezirck ausbreiten und vermehren. Dieser milchine Dunst ist nicht schlecht und allein; sondern er ist mit den Atomis des Feuers zusammen gesetzet/ welche den Rauch und Dampff dieser Milch begleiten/ und sich mit ihm vermischen und vereinbahren. Dieses Dampfs Würckungs-Kräyß/breitende sich aus biß an den Ort/ da die Kuhe/ welche diese Milch gegeben/ ist/ ihre Eyter ist die Qvelle/ aus welcher diese Milch entsprungen/ selbige ziehet solchen Dampff an/ der sich auch allda anhänget und hefftet/ und mit ihm die feurigen Atomi, die ihn begleten.

Die Eiter ist etwas eichelends und zart; derohalben der Entzündung sehr unterworffen: Dieses Feuer nun hitzet/ entzündet und geschwillet/ macht sie nachgehends hart und letzlichen schwärig. Die entzündete und schwärige Eiter ist nahe bey der Blasen/welche sie folgends auch anzündet/und dieses eröffnet die angräntzende Mund-Löcher der Adern/ derohalben stossen und werffen sie ihr Blut aus in die Blasen; Aus welcher es gemeinem Wege nach durch die Piß ausgehet/ und durchbricht. Nun ist Blut-harnen bey den Kühen ein unwiedertreiblich unheilsam Ubel.

Woher kommt es aber/ daß das Saltz dieses alles hintertreibet? Die Ursach ist diese/ dieweilen das Saltz einer gantz widerwärtigen Natur des Feuers ist/ diese ist warm und flüchtig/ jenes aber kalt und fix; Dergestalt/ wo beyde sich einfinden/ schlägt das Saltz das Feuer nieder/ præcipitirts/ und verhindert seine Würckung.

D ff i man gnu ..men Erw:iß in einem sonst ordentlichen Zufall beobachten kan. Die mit Ruß behängte Schornsteine fangen das Feur gar bald/ das Mittel/ welches man zur Stund darzu braucht/

braucht/ ist/ ein Büchsen-Schuß darinn zu thun; Dieses verursachet den brennenden Ruß zu fallen/ und das brennen stillet sich so balden:

Wo aber im Fall der Noth kein Feuer-Rohr vorhanden/ streuet man in der Eil Saltz auff das unten brennende Feuer/dieses verhindert und überwindet des Feuers Atomos, die sonsten unauffhörlich hinauff stiegen / und sich mit denen in der Höhe (Schornstein) vergeselleten; die obere manglende auf diese Weise der Nahrung/verzehren sich und verlöschen; dergleichen geschiehet mit den Atomis, die willens mit dem Dampff der Milch sich einzulassen. Das Saltz stürtzet sie/ und ertödtet sie auff der Stelle / und so etliche darvon entkämen / und mit diesem Dampf weggiengen/ so sind sie gleich sehr mit den Atomis und Geisterlein des Saltzes/ welches sich mit ihnen angehänget/ begleitet; die gleich als gute Ringer ihren Raub niemahlen/ biß sie ihres Feindes Oberhand gewinnen/ verlassen.

Und beobachtet dieses unterdessen/ daß kein herrlicher Balsam für den Brand ist / als Spiritus von Saltz in gemäßigter Weise genützet.

Demnach ist vest und bewährt / daß kein füglicher Mittel zu finden oder anzuwenden / die böse Würckung des Feuers an der Kuh zu hintertreiben/ als auff die unter der Kohlen übergeloffene Milch einen guten Theil Saltzes zu streuen.

Diese Würckung/die Erhaltung der Küh-Eiter und folgends der Verbrennung ihrer Milch betreffend; erinnert mich dessen/ so mich unterschiedliche Personen vergewissert/solches in Franckreich und Engelland gesehen zu haben. Wann die Medici einer Säugammen Milch wegen

eines vornehmen Herrn Kindes probiren wollen; untersuchen sie solches auff allerhand Wege/ ehe daß sie eigentlich Bericht/ ob sie gut/ darvon ertheilen: als an dem Geschmack/ Geruch/ Farb/ oder Beständigkeit/ 2c. etliche kochen sie biß gar zur Verdämpffung/ umb den Satz zu besehen/ und umb andere Zufälle und Umbstände/ die sich dabey verspüren/ und mercksamer durch dieses Mittel machen/ zu betrachten. Aber diejenige/ an welchen diese letzte Prob ist vorgenommen worden/ haben sich an ihren Brüsten und Wartzen sehr übel befunden/ und absonderlich als man ihre Milch gekochet hat: Und aus Ursach des einmahl ausgestandenen Schmertzens/ haben sie nicht mehr zugeben wollen/ ihre Milch ausser ihrem Gesicht und Gegenwart zu lassen: ob sie sich sonsten in andere Proben williglich/ (als diese mit dem Feuer) hätten eingelassen.

Umb diese Erfahrung der Anziehung zu bekräfftigen/ welches die Kuh-Eyter mit dem Feur und Dampf der verbrandten Milch thut/ will ich euch dergleichen Natur eines erzehlen/ dessen ich mit meinen Augen mehr als einmahl die Wahrheit eingenommen habe/ welches ihr auch leichtlich erfahren könnet.

Nehmet den Koth eines Hundes/ so offt als er mistet/ werffet ihn allezeit in das Feuer; Anfangs werdet ihr den Hund bloß ein wenig erhitzet und verändert: In kurtzem aber/ als wann er gantz verbrennet wäre/ bechtzend/ und die Zung ausstreckend/ nicht anders/ als ob er einen langen Weg geloffen wäre/sehen. Dieses Wehe geschiehet wegen seines Eingeweides/ den Dampf seines verbrenneten Mistes an sich ziehend/ und mit diesem Dampf die Atomos des Feuers/ so ihn begleiten;

er

er erhitzet und entzündet sich dergestalt/ daß/ indem er immerdar daß hitzige Fieber hat/ und keine Nahrung zu sich nehmen kan/ so ziehen sich die Seiten unterhalb der Rippen zusammen/ und schrumpffen sich ein; und zuletzt stirbet er daran.

Es wäre unnöthig/ diese Erfahrung bey etlichen Leuten und Völckern gemein zu machen/ die sich dessen zum Bösen gebrauchen möchten. Dann eben dasjenige/ so den Hunden/ könte dem Menschen begegnen/ wann man dergleichen mit seinem Mist wolte vernehmen.

Ein merckwürdiges Stück geschahe auff diese Weise einem meiner Nachbarn/ bey meiner letzten Auffhaltung in Engelland. Er hatte ein sehr schönes und zartes Kind; und umb genaue Achtung auf selbiges zu geben/ ware die Säugamme stätigs bey ihm/ ich besuchte ihn unterschiedlich/ weilen es ein Mann von grosser Unterfangungen und Geschäfften ware. Ich hatte dazumahlen eines solchen Mannes von nöthen.

Eines Tages fande ich ihn überaus traurig/ und seine Frau sehr leydmüthig: Die Ursach dessen fragende/ klagten sie mir/ daß ihr Kind sehr übel auf wäre; hätte das Fieber/ und den gantzen Leib entzündet: welches sich durch die Röthe im Angesicht ereignete; und zwünge sich alle Augenblick zu Stuhl zu gehen/ als ob es zwar nicht viel von sich gäbe/ wäre es doch mit Blut umgeben/ und schlüge zu saugen ab/ und welches sie noch um so viel mehr sorgen macht/ ware/ daß sie keine Muthmassung einiger gleichförmigen Ursach dieses Zustands wüsten; dann sein Säugamme gehabte sich sehr wohl/ hätte erwünschte Milch/ im übrigen hätte man auch allen möglichen Fleiß und Sorge angewendet. Ich antwortete alsobalden darauff/ daß ich/

als ich letztersmahl bey ihnen gewesen/ein absonderliches Werck in acht genommen hätte/dessen ich dazumahl sie wolte erinnert haben/ wann zu der Zeit mich andere Sachen nicht darvon abgehalten hätten/ und nach dem hätte ich mich dessen nicht mehr erinnert/ es ihnen zu sagen.

Nemlich/ als das Kind ein Zeichen gegeben/ daß man es auff die Erden niedersetzen solte/ so bald es gesetzet liesse es sein Unrath fallen; Da nahme die Säugamme geschwind eine Schüppe mit Aschen und Kohlen bedeckt es/ und warffe alles nachgehends ins Feuer.

Die Mutter entschuldigte sich alsbalden gegen mir/ dessen/ daß man so unachtsam wäre gewesen/ diesen bösen Gebrauch dem Kind abzugewehnen; Mit diesem Vorwand/ gleich wie es an Alter zunehme/ also würde es sich selbsten auch verbessern/ ich antwortete/ daß ich sie dieser Ursachen halben nicht mit diesem Discurß unterhielte; Sondern allein umb die Ursach deß Schmertzen/ und folgends die Hülffe ihres Kindes zu suchen. Und darüber erzehlete ich ihr einen gleichförmigen Zustand/ welcher 2. oder 3. Jahr vor diesem/ einem Kind eines des vornehmsten Raths zu Pariß/ welches in eines berühmten Medici Hauß/ in eben dieser Stadt begegnet ist. Ich sagte auch dieses darbey/ welches ich euch allererst erzehlet/ den Hundes-Mist betreffend; und gabe ihre Rückmerckung an die Hand/ dessen/ darvon sie unterschiedliche mahlen gehöret hat; Welches sich auch offt in unserm Land [b] zuträgt. In den Dörffern ist es immerdar den Winter über kothig. Wann nun ein Bauersmann seine Eingänge zu seinem Hauß sauberer/ als sein Nachbar hält/ so kommen die böse

Buben

[b] In Engelland.

Buben offters Nacht-Zeiten/ umb allda ihren Wanst zu entledigen/ (ihr Pappet abzulegen) weilen in dergleichen Dörffern keine sonderliche Beqvemlichkeiten darzu seyn/ auch sind über das/ an den gesäuberten Orten die arge Schälcke ausser Gefahr/ in den Koth stecken zu bleiben/ welcher ihnen sonsten über die Schuhe zu schlagen könte: Die gute Haußhalterinnen aber/ in Eröffnung des Morgens ihrer Haus-Thüren/ finden eine solche Gabe/ deren übeler Geruch sie in Zorn versetzet. Diejenige nun/ die auff dieses Stücklein abgeführet sind/ glüen zur Stund einen Spieß oder Schüppe/ stossen es also heiß in die verehrte Gabe wann das Feuer daran verloschen/ glüen sie es auffs neue/ und wiederholen gedachtes offtermahlen. Der lose Bube/ so dieses dargelegt/ spüret unterdessen grossen Schmertzen/ Krimmen/ und eine Entzündung am Gesässe/ wie auch eine unablößliche Begierde zu Stuhl/ und kaum wird er darvon entlediget/ er stehe dann zuvor eine verdrießliche Hitze den gantzen Tag über/ auß; Dieses ursachet/ daß er einandermahl nicht wieder zuspricht. Diese Weiber/ die sich also hiervon entlediget/ und des verübten Schimpffs halben gerächet/ werden unwissend für Zauberinnen gehalten/ als ob sie mit dem Teuffel einen Bund gemacht hätten/ weilen sie dergestalt die Leute also peinigen/ ohne derselbigen Sehnung und Berührung.

Kurtz-gedachter Edelmann verworffe mein Gespräch gar nicht/ sondern ware umb so viel mehr darinn bekräfftiget/ weilen ich sagte/ er solte dem Kind an das Gesäß sehen lassen; Es würde sich ohnfehlbarlich roth und entzündet befinden: Als man darnach gesehen/ befande man/ daß es voller

Pöchlein/

Pöchlein / und gleichsam abgeätzet ware. Nach Verfliessung weniger Zeit begab sichs / das es mit grossem Wehe und erbärmlichen Schreyen / wenig Materi von sich liesse: An statt / daß ich solches in das Feuer zu werffen / oder mit Aschen zu bedecken / zuliesse; Liesse ich es in eine Schüssel voll kalten Wassers thun / und an einen kalten Ort setzen: Und dieses befahle ich zu thun / so oft daß Kind ihnen hierzu Ursach geben würde: Es bessert sich darauff von Stund an mit ihme / und in 2. oder 3. Tagen befande sich das Kind sehr wohl.

Aber besorgend / euch länger verdrießlich zu seyn / will ich euch nur noch mit einem einigen / nemlich mit einer Erfahrung / so sehr gemein in unserm Lande ist / auffhalten; und nach diesem will ich euch einen Summarischen Bericht alles desjenigen / dessen ich euch berichtet habe / geben / umb euch / die Stärcke und Gütigkeit des Schlusses meines Discurß / zu erweisen.

Wir haben / wie ich zuvor gedacht / herrliche Weyden / die das Vieh dergestalt nehren / und überflüßig feist machen / daß sichs offtermahl zuträgt / daß die Ochsen eine solche überflüßige Feiste überkommen / und sich solche letzlichen also häuffig außbreitet / ja in solcher Menge / daß es ihnen über die Schenckel und Füsse hänget. Und dieses verursachet ihnen Geschwäre an Füssen; die alsdann viel faule Materi und Eyter ausstossen / und solches verhindert die Ochsen zu gehen. Die Eigenthums-Herren sind deswegen sehr betrübt; dann ob gleich ihre Ochsen nicht minder gut zu schlachten seyn / dannoch kommen sie ihrer Rechnung nach / damit übel zurecht; indem sie selbige nicht nach Londen führen können / (allwo die feiste Ochsen sehr wohl abgehen für gantz Engelland; gleich wie

Pariß ist/ wegen Auvergne, Normanden/ und andern Orten in Franckreich) sondern man muß sie auff dem Platz schlachten/ allwo das Fleich nicht die Helffte des Preises/ (auch noch weniger) als man es zu Londen hätte anbringen können/ gilt. Betrachtet demnach dieses Unfalls Mittel. Man muß den Platz/ wo der Ochs/ Kuh oder Kälblin den bösen Fuß hinsetzet/ und den ersten Tritt thut/ nachdem es morgens auffgestanden/ in acht nehmen/ da der beschädigte Fuß hingesetzet worden/ einen Schollen Erden/ so breit der Fuß/ausstechen/ und gedachtes Stück Erden auff einen Baum oder in einem Zaun dem Nord-Wind entgegen setzen. Wann alsdann besagter Wind auff dieses Erden-Kloß zuwehet/ wird der Ochs inner 3. oder 4. Tagen gäntzlich geheilet seyn.

Wofern mans aber dem Mittags-Wind entgegen setzet/ und wann der Sud-West-Wind blaset (zu Toloufe nennet man ihn den Autant, zu Montpellier den Marin, in Italien Scirocco) wird sich sein Ubel vergrösseren.

Diese Umbstände werden euch nicht aberglaubisch vorkommen/ wann ihr werdet betrachtet haben/ daß durch des nächtliche Ruhen/ diese Materi oder Eyter sich häuffig unter den verletzten Fuß des Ochsens versammlet hat; Welcher/ indem er seinen ersten Tritt Morgens thut/ setzet alsbald seinen eyterichten Fuß auff die Erden auff welche diese Materi und Eyter sich eindrucket/ und überflüßig anhänget: Dieser Erden-Kloß/ so balden er an einen beqvemen Ort gestellet wird/ den dürren und kalten Nord-Wind anzunehmen/ da vermischen sich die kalte und truckene Atomi des Windes mit dem Eyter/ welcher alsdann seine Geisterlein allenthalben in dem Lufft ausbreitet; der beleidigte

ledigte (geschworne Fuß / der des Eyters Quelle ist / ziehet sie wieder zurück; und mit ihnen zugleich die kalte und dürre Atomos an sich; und die heilen ihn; weilen zumahlen dieses Ubel anders nichts als Trückne und Kühlung erfordert. Wann man aber dieses Erdschollen einem warmen und feuchten Wind entgegen setzet / wird es eine gantz widerwärtige Würckung thun.

Sehet also / ihr Herren / alle meine geformirte Räder. Ich gebe zu / daß sie übel gefeilet und wenig poliret sind; Dennoch aber lasset uns betrachten / wann man sie zusammen setzet / ob sie das Kunstwerck ziehen machen können: und ob diese wohl zusammen gesetzte Räder / den Schluß herbey ziehende / dieses unbewegliche Schiff an das Land wohl lieffern können. c

c Von welchem oben Meldung geschehen ist.

Ihr werdet meiner ungepolierten Sprach eurer Gütigkeit nach / etwas zu gut halten; doch / ungesehen der Wort und schlechten Ausdruckungen / werdet ihr euch an der lautern Wahrheit der Sache befriedigen.

Laßt uns demnach unser bereits gesagtes überlegen; Betreffend dasjenige / wie man nemlich damit umbgehet / wann man eine verwundete Person mit diesem magnetischen Pulver heilet: und Herrn Hovvel, so an der Hand verwundet / benebenst der grossen Entzündung / die sich dazu geschlagen hat / betrachten.

Man nimmt sein mit Blut aus seiner Wunden beflecktes Knie-Band; tauchet es in ein Becken voll Wassers / in welchem Vitriol zergangen ist; und dieses wird bey Tag in einem Cabinet / an gemässigter Frühlings-Hitze der Sonnen / bey Nacht aber an einem Eck des Camins gehalten; Dergestalt / daß

daß daß Blut/ so an dem Knieband ist/ allezeit in einem natürlichen gemäßigten Temperament/ nicht zu warm/ auch nicht zu kalt/ wie es der Zustand eines gesunden Leibes erfordert/ seye.

Was soll dann nun (nach der Lehr/ die wir aufrichten) aus diesem allen entstehen? Erstlich/ werden die Sonne und das Liecht/ von weiten und entlegenem Ort/ des Bluts Geisterlein/ die an dem Knieband sind/ anziehen; Und die gemäßigte Wärme des Herdtes/ welche gemählichen auff die Heylung zielet (welches eben so vielel ist/ als wann man alles trucken in dem Sack/ nachtrüge/ um ihme die mäßige Temperatur des Leibes spüren zu machen) macht diese empfindliche Atomos von sich ausstossen (gleich wie das Wasser/ welches sich in der Runde im Filtriren zusammen ziehet/ und das über sich steigende stösset/ umb es behender und leichter zum Steigen zu verursachen) breitet selbige aus/ filtriret sie/ und schicket sie also sehr fern in den Lufft fort/ umb der Sonnen und des Liechtes Anziehung behülfflich zu seyn.

Zum Zweyten/ die Geisterlein des Vitriols, die dem Blut einverleibet sind/ können nicht fehlen/ mit den Atomis des Bluts eben den Weg zu gehen.

Drittens/ dämpffet und giebt unterdessen die verwundete Hand immerdar warme feurige Geisterlein aus/ welche gleich einem Fluß aus der entzündeten Wunde rinnen/ welches sonsten nicht geschehen kan/ wo anderst der Schaden oder Wunde (Folgungs-weise) die näheste Lufft nicht an sich zöhe.

Vierdtens/ dieser Lufft ziehet einen nähern Lufft herbey; und dieser wiederum ein andern; also geschiehet ein Lauffen des anziehenden Luffts rings um die Wunden herumb.

Fünff-

Fünfftens/ kommen auch mit diesem Lufft letzlichen die Atomi und Geisterlein des Bluts und Vitriols, (welche sehr weit in dem Lufft zerstreuet und ausgebreitet waren) durch die Anziehung/ welche die Sonne oder das Liecht verursachet haben. Und über das hat Anfangs vielleicht die weite Ausgiessung der Atomen und Geisterlein sich in diese grosse Ferne ausgebreitet/ ohne Zuthun des Luffts oder Liechts Anziehung/ um sie dahin zu bringen.

Sechstens/ die Atomi des Blutes/ findende ihre eigenthümliche Qvelle und Grund-Wurtzel/ davon sie entsprossen/ halten sich da auff und an/ und gehen in ihre natürliche Betten/ und erste Wohnungen: Da hingegen der ander Lufft nichts anders/ als durchgehend ist/ und im Ankommen alsobalden verschwindet; gleich wie er durch den Schornstein plötzlich weggenommen/ so bald er in die Kammer durch die Thür eingezogen wird.

Zum Siebenden/ die Atomi des Bluts mit den Vitriolischen Geisterlein sich unscheinbarlich vereinigende/ so wolen diese als jene trucken sich gesammt in alle die Slupffecken/ Zäserlein und Löcher der Adern/ die sich an des Verletzten Hand offen finden/ stärcken also die Wunde/ und heilen sie letztlich unvermercklich.

Umb nun zu wissen/ warum eine solche Würckung glücklich zuschlägt; so muß man die Natur des Vitriols beobachten.

Er ist von 2. Theilen zusammen gesetzet: einer ist fix/ der ander flüchtig/ der fixe Theil ist sein Saltz/ das ist sauer/ beissend/ und einem Grad brennend. Der flüchtige ist heylsam/ d süß/ balsamigt/

d Anodina, Sind Artzneyen/ welche zwar den Schaden nicht hinnehmen/ aber den Schmertzen etwas leichtern und mildern.

samigt/ und zusammen ziehend: und dahero kommt es/ daß mann sich als eines des höchsten Mittels in den Augen-Artzneyen wider die Entzündung der Augen/ bedienet; Wann sie auffgebissen/ und gleichsam von scharffen und brennenden Flüssen roth sind: zumahlen mit dem Einblasen in die Augen/ da es schnell *e* die rothe Haut heylet; auch braucht man es in dem besten Pflastern/ das Blut zu stillen/ und die Wunden zu heilen.

e Von Collyriis, oder Augen-Artzneyen besiehe Par. lib. 25. cap. 31. fol. 927.

Diejenige/ die das süsse Oel vom Vitriol abziehen können/ (welches sein pures flüchtiges Theil ist) wissen/ daß kein besserer Balsam diesem gleich zu finden. Dann dieser Balsam oder süsses Oel heilet in sehr kurtzer Zeit alle Wunden/ die nicht tödtlich sind: Er heilet und stärcket die zerbrochene Adern auff der Brust/ biß auff die Geschwär der Lungen; welches sonsten eine unheilsame Kranckheit ohne diesen Balsam ist.

Dieser ist der flüchtige Theil des Vitriols, der allein durch die Sonn (den grossen Distillirer der Natur) weggeführet worden/ und durch ihre Vermittelung sich in dem Lufft ausgebreitet/ und die Wunde/ oder das verwundete Theil angezogen/ und sich mit dem Blut mit seinen Feuchtigkeiten und seinen Geisterlein einverleibet hat.

Wann nun dem also/ kan man keine andere Würckung von diesem flüchtigen Vitriol erwarten/ als daß er die Adern zuschliesset/ das Blut stillet/ und in kurtzem die Wunden heilet.

Die ursprüngliche Art und Weise/ sich dieses magnetischen Pulvers zu gebrauchen/ ware erstlich bloß das Vitriol zunehmen (auch gar das gemeineste) wie man es von Materialisten überkomt/

ohne einige Præparirung oder Zusatz/ der immer seyn möge; Und hernach selbiges in Brunnen-Wasser/ oder vielmehr im Regen-Wasser/ zergehen lassen/ in solcher Qvantität/ daß/ wann man ein poliertes Eisen (zum Exempel ein Messer) hinein stecket/ es im Herausziehen gefärbet sey als ob es in Kupffer verwandelt wäre. Und in dieses Wasser tauchte man ein aus der Wunden mit Blut beflecktes Tuch/ welche man heilen wolte/ absonderlich wann das Tuch trucken/ so es aber noch frisch und feucht vom Blut/ thäte man anders nichts/ als es mit dem reinen Pulver gedachten Vitriols bestreuen/ auff daß sich also das Pulver einzöge/ und sich mit dem annoch feuchten Blut einverleibte. Und man hielte eines und das andere an einen gemäßigten Ort/ nemlich das Pulver in einer Büchsen in dem Hosen-Sack/ und das Wasser/ (welches diese Beqvemlichkeit nicht zulässet) in einer Kammer/ da die Wärme gemäßiget ist.

Und so offt man neues frisches Vitriol-Wasser oder Pulver anmachte/ oder änderte das Tuch oder ein anderes blutiges Ding/ spürete die Person neue Erqvickung/ als wann die Wunde durch ein ausbündiges Mittel eigentlich verbunden wäre worden/ und dieser Ursach halben bediente man sich dieser Weise zu verbinden Abends und Morgens.

Anjetzo aber/ der Mehrertheil/ so sich dieses Pulvers bedinet/ legen Fleiß an den Romanischen uud Cyprischen Vitriol zu bekommen; Darnach calcinirn sie ihn weiß an den Sonnen. Etliche thun über das Gummi Traganth darzu.

Facile est inventis addere,

Man kan leicht zu gefundenen Dingen/
Was neues setzen/ und beybringen.

Was

Was mich anbelangt/ habe ich eben so grosse und wunderbahre Würckungen von dem blossen Vitriol, das Pfund zu 18. Hellern/ als von dem/ welches man jetzo viel theurer zurichtet/ gethan.

Jedoch aber schelt ich gegenwärtige Weise oder Gebrauch gar nicht; im Gegentheil lobe ich ihn; weilen er mit der Venunfft übereinstimmet.

Dann erstlich scheinets/ daß der beste Vitriol die beste Würckung thue.

2. Erhellet auch/ daß die mäßige Calcinirung/ als die an der Sonne geschiehet/ dem Vitriol die überflüßige Feuchtigkeit benimmt/ welche anders nichts thut/ als ihn schwächet/ und eben diese Calcinirung greifft im gringsten nichts an/ das gut ist: Gleich als wann man eine dünne Brüh wolte einsieden lassen/ biß sie gestünde und dick worden/ würde sie viel besser und narhaffter seyn.

3. Es scheinet/ daß die Ansetzung des Vitriols an die Sonne/ umb ihn da zu calciniren/ seine Geisterlein viel fertiger abrichtet/ umb von der Sonnen/ wann sie ihrer vonnöthen hat/ weggeführet zu werden. Dann es ist nicht zu zweifflen/ daß einige Theile dieses überirrdischen Feuers der Sonnen-Strahlen/ sich nicht mit dem Vitriol einverleiben/ (gleich wie man es auch augenscheinlich siehet in Calcinirung des Spieß-Glases durch einen Feuer-Spiegel: Dann es vermehret sich an seinem Gewicht beynahe die Helffte) und auff diese Weise/ der Theil dieser leuchtenden Substantzen die in dem Vitriol also calcinirt verbleibet/ wird sehr fähig gemacht/ umb den Lufft/ durch dergleichen Liecht und Sonnen-Strahlen gezogen zu werden: Gleich wie wir sehen/ daß/ wann ein Pomp das Wasser aus dem Brunnen fertiger heben oder ziehen soll/ man zu erst ein wenig Wasser von oben hinein

schüttet: das Liecht nun ziehend leichtlich diese Substantz/ so ihr mit natürlich ist/ an sich/ hebt auch nach und nach viel leichter dasjenige auff/ so mit ihm einverleibet ist.

4. Diejenige mit dem Vitriol einverleibte Sonnen-Strahlen/ können ihm eine herrliche Tugend und Krafft mittheilen/ die er zuvor nicht gehabt: Gleich wie wir an dem Spieß-Glaß sehen/ welches an der Sonnen calcinirt ist; Es wird aus Gifft/ das es zuvor gewesen/ ein sehr dienliche und nützliche balsamigte Artzney/ und eine fürtreffliche Stärckung der Natur.

5. Der Gummi Traganth/ der klebrichter Natur und eigenschafft/ und im übrigen unschädlich ist; kan vielmehr die Wunde zuheilen/ helffen.

Ihr Herren ich könte diesem/ davon ich komme zureden/ wichtigere Betrachtungen/ die Form und Wesen/ des Vitriols betreffend/ herbey bringen.

Dessen Substantz so edel/ und sein Ursprung so wunderbahr/ daß man mit reiffen Verstand sagen kan/ daß es eines der herrlichsten Leibern seye/ so die Natur jemahlen herfür gebracht habe. Die Chymisten versichern uns/ daß es anders nichts als eine Einverleibung des allgemeinen Geistes seye/ der alles lebhafft und vollkommen machet/ so unter dem Mond ist/ welche überflüßigst durch einen darzu beqvemlichen Magnet angezogen wird; durch welches Mittel habe ich selbsten in kurtzer Zeit mit blosser Anstellung an den Lufft/ die Anziehung mehr als zehen mahl seines Gewichts eines himmlischen Vitriols gemacht/ wunderbahr an Schönheit und Tugend: eine Freyheit/ mit welcher niemand als er und der saubere Jungfrau Salpeter begabet und begnädiget ist.

Die Natur aber dieser übersteigenden Materi der

Gnüge

Gnüge nach/ wie man solt/ zu zerlegen (welches man als ein allgemeines und grundsprügliches allen Leibern zuschreiben kan) müste man darzu einen viel weitläufftigeren Discurß/ als den ich euch allbereits gehalten/ haben.

Weilen ich euch nun so lange Zeit auffgehalten/ wäre es die gröste Unhöfligkeit/ mich eurer Gütigkeit zu mißbrauchen (die ihr bißhero mit solcher Gedult und Auffmerckung zugehöret habt) wann ich in neue Materien/mich einlassen/oder mit neuen streitigen Fragen mich beladen wolte.

Derowegen/ dieses biß auff eine andere Zeit versparend/ (wann es euch beliebllich mir zu befehlen) und zu diesem mahl/ zu der ins gemeinen Heylungs-Betrachtung zu kommen/will ich diesen Discurß allhie/ (nachdem ich euch über dieses 2. oder 3. Worte werde gesagt haben) so von keiner geringen Wichtigkeit/ und zu dessen Bestättigung/ so ich vorhin angefangen/ beschliessen.

Ich habe euch erwiesen die wunderbahre Ursachen der grossen Krafft dieses magnetischen Pulvers/ von erster Wurtzel aus. Die Grund-Ursachen sind dergestalt Ketten-weiß aneinander gehänget/ daß es scheinet/ als ob unter ihnen kein einiger Mangel noch Verruckung/ in allem ihren Fortgang wäre: Wir werden aber über das vergewissert und bestättiget durch den Glauben ihrer Würckung und Tugend/ und daß eben solche diejenige seyn/ welche die Würckung dieser berühmten Curn verrichten; Wann wir betrachten/ daß/ wann man eine Veränderung in einer Ursachen/ oder aller zugleich practiciret/ wir alsobalden eine Würckung der ersten gantz entgegen sehen und spüren.

Dann/wann ich mein Lebtag keine Schlag-oder

Zeig-Uhr gesehen hätte / wäre ich bestürtzet und verwundert / eine Hand oder Nadel auff einem Silberblat die Stunden ordentlich / und sich umbdrehen / und seine gantze Runde alle 12. Stunden / ohn sehen einiges Dinges / welches dieser Zeiger treibet / zu sehen Wann ich aber auf die andere Seiten sehe / befinde ich Räder / Federn und Getrieb / die in immerwährendem Gang seyn: Wann ich nun dieses betrachtet habe / bilde ich mir so balden ein / daß diese Räder des Bewegens und Umbdrähens des Zeigers Ursach seyn / ob ich gleich nicht unterscheiden kan / wie die bewegende Räder den Zeiger an dem Blat herum drehen / aus Ursach des Blates / welches zwischen dem Getrieb und meinen Augen ist / und mich solches zu sehen verhindert.

Ich überschlage demnach also bey mir selbsten / ein jedwederes Ding soll nothwendiger Weise eine Ursach haben; und einjeder bewegter Leib soll auch nothwendig seine Bewegung von einem andern Leib / der ihn berühret / überkommen.

Nun sehe ich keine andere Leiber / die den Zeiger bewegen und umbdrähen machen / als die Räder: Derowegen bin ich vest versichert / daß es diejenige seyn / die den Zeiger umbdrehen.

Nachdem ich aber ein einiges Rad eingehalten / oder die Unruh gehemmet. Da sehe ich / daß der Zeiger im Augenblick still stehet. Und wann ich es nicht mehr einhalte / gehet der Zeiger unmittelbahr seinen ordentlichen Weg; Im Fall ich ein Rad oder die Unruhe mit meinem Finger beschwere / so eilet der Zeiger / und fähret nach Proportion fort / mehr als er zuvor gethan: Alsdann bin ich sattsam vergnüget; und beschliesse alsdann ohnfehlbar / daß diese Räder und Getrieb die warhafftige Ur-

sachen

sachen der Bewegung des Zeigers seyen: Dergleichen / wann ich einige Handlung einiger der Ursachen (die ich vorgestellt) verhindere / als warhafftige Gründe das Magnetische Pulver betreffend; So halte ich auff oder verhindere auff diese Weise die Heylung der Wnnden.

So kan ich nunmehr hertzhafft beschliessen / daß die obbesagte Ursachen gültig und wahrhafftig sind / und man keine andere zu suchen von nöthen hat.

Laßt uns demnach unser Vorhaben diesem Wege nach erkündigen.

Ich habe gesagt / daß das Liecht mit sich nehme die Atomen des Vitriols und des Blutes / und selbige in eine grosse Weite in dem Lufft ausbreite; und daß die Wunde solche an sich ziehe / und der Schmertz alsbald geringert / und folgendes durch die Geister des Vitriols, welche balsamigt sind / geheilet werde.

Wann ihr aber das Becken oder das Pulver mit dem blutigen Tüchlein in einen gemaureten Schranck in einer Ecke einer kalten Kammern setzet / oder in einen Keller / allwo das Liecht niemahlen hinscheinet / und daraus kein Lufft kommet (und dahero faulend oder schimmelend riechet) auf diese Weise wird die Wunde keine Linderung / noch einige Krafft dieses Pulvers empfinden: Desgleichen wird sich zutragen / wann ihr das Becken oder Pulver in eine Ecke gesetzt habt / und mit vielen dicken erstickenden und schwammigten Decken beleget / welche die Atomen, die heraus kommen möchten / in sich ziehen / und diejenige / die von der Sonn und dem Liecht eingehen wollten / auffhalten / dann selbige verlieren sich letzlich. Desgleichen / wann ihr das Vitriolische Wasser / worinn

worinn das Tuch ist eingetauchet worden/ zu Eiß gefrieren lasset/ wird der Verwundete Anfangs eine grosse Kälte an seiner Wunden empfinden; wann aber alles gefroren/ wird er weder Gutes noch Böses/weder Linderung noch Schmertzen empfinden/ indeme diese gefrorne Kälte/ die Lufft-Löcher des Wassers (welches alsdann keine Geisterlein von sich ausgeben kan) verstopffet.

Wann man das befleckte Tuch in Eßig oder Laugen waschet nehmen die Geisterlein des Blutes/ alles durch ihre durchdringende saure Schärpffe/ ehe man das Vitriol hierzu anwendet/ mit sich/ und wird keine Krafft geben: wann man es aber anders nicht als im schlechtem Wasser waschet/ wird es doch etwas verrichten/ (dann es nimmet nicht so viel mit sich) aber unterdessen wird die Krafft nicht so starck seyn/ als wann das Tüchlein durchaus nicht wäre gewaschen worden; dann da ist es voller Geisterlein des Blutes.

Dergleichen Chur geschiehet in Applicirung besagten Mittels an einem Degen/ der die Person verwundet hat/ es sey dann/ daß der Degen an Feuer sehr erhitzet worden seye/ alsdann würde er alle Geisterlein des Bluts bedämpffen; und den Degen zu dieser Cur untüchtig machen. Die Ursach/ warumb man den Degen verbinden kan/ ist diese/ weilen die subtile Geisterlein des Blutes/ in der Substantz der Klingen/ so weit sie in den Leib ist gegangen/ ihre Wohnung suchen und machen/ ohne das etwas sie vertreiben könne/ ausgenommen/ wie gesagt/ das Feuer. Diesem zur Probe/ haltet sie über ein mittelmäßiges Kohl-Feuer/ so werdet ihr auff der Seiten/ dem Feuer zu/ eine kleine Feuchtigkeit/ so darvon ausgehet/ sehen; welche aussehen wird/ als hätte man den Athem

wider einem Spiegel/ oder auff eine polierte Kling gehen lassen. Und wann ihr es durch ein Vergröß-Glaß von der Seiten beschauet/ werdet ihr sehen/ daß dieser Geisterlein Thau von den kleinen Blasen/ oder auffgeblassenen Wind-Kugel bestehet. Und wann sie einsmahls gantz und gar ausgedämpfft sind/ werdet ihr derer keine mehr auff dem Degen finden / wofern er nicht auffs neue in einen lebendigen Leib gestossen würde. Auch werdet ihr sie Anfangs anderswo nirgend/ als eigentlich an dem Ort der Klingen sehen/ allda sie in die Wunden eingegangen ist. Diese subtile Durchdringung derjenigen Geisterlein in dem harten Stahl/ gibt deme Glauben/ das Eingehen dergleichen Geisterlein in die Haut einer schwangern Frauen betreffend/ wie ich euch versprochen (in Abhandlung des 6. Grund-Satzes) an seinem Ort darvon zu gedencken.

So lang nun die Geisterlein in dem Degen sind/ wird er tüchtig seyn/ die Wunden zu heylen: Aber so bald das Feuer sie einmahl verjagt/ wird das an dem Degen angewendete Mittel durchaus nichts thun: Und noch was mehr/ wan einige starcke Hitz die Atomos begleitet/ so entzünden sie die Wunde; Dem kan aber das gemeine Saltz steuren: Gleich wie die Feuchtigkeit des Wassers die Wund befeuchtet/ und die Kälte an der verwundeten Person das Schaudern verursachet.

Diese Umbstände zu bekräfftigen/ könte ich euch viel merckwürdige Geschichten erzehlen. Aber/ ich hab bereits zu viel eure Gedult geprobieret / derowegen will ich allhier darvon nicht melden: Ich erbiete mich aber/ diejenigen von dieser hohen Versammlung/ welche Lusten/ solche zuvernehmen/ tragen/ absonderlich zu unterhalten.

Demnach beschliesse ich nun / ihr Herren / euch vor Augen stellend / daß diese Geheimnüß sich durch natürlichen Weg und Umbstände begebe / ob zwar durch sehr subtile Geisterlein und (Federlein: mich bedünckt / daß mein Discurß euch dieses augenscheinlich gnug erwiesen / nemlich / daß in dieser Cur nicht vonnöthen eine Handlung / durch ein Mitwürckendes von den Leydenden entfernte zu zulassen.

Ich habe euch eine wahrhafftige wesentliche Mittheilung eines in das andere abgezeichnet; Nemlich eine balsamigte Substantz / welche sich mit der Wunden leiblich vermischet.

Es ist ein armselige Trägheit / und ein untertrucktes Gemüth / wie auch eine schwartze Unwissenheit der Verständnüß / einige Würckung durch Zauberey oder Hexen-Werck vorzuwenden / und alles Thun der Menschen nach der Grobheit ihrer Sinnen zu richten / wann wir nicht gnugsam betrachtet oder erforschet haben die Ursachen und Mittel / auff welche unser Urtheil soll gegründet seyn. Es ist nicht von nöthen zu einem Teuffel oder Engel zugehen / dieser Streittigkeiten halben Hülff zu suchen.

Nec DEUS intersit, nisi dignus vindice nodus incidérit.

Es muß nothwendig diß geschehen /
Und kan auch nichts darwieder stehen.
Es müste dann von weiten her /
Ein rechter und probierter Grund
Das hindern und vertreiben sehr /
Wo es nur wöll von diesem Rund.

PETRI

PETRI SERVII

von Spolleto/
In dem Gymnasio zu Rom der Artzney Professorn, ausführliches Bedencken/ von der insgemein sogenannten

Waffen-Salben:

Oder/

Von den Wunder-Wercken der Natur uud Kunst.

ES ist unter allen/ auch den allergelehrtesten Philosophen viel fragens/ was es mit der Wund-Salbe/ welche wann sie gleich nicht auff eine Wunde gelegt/ sondern nur des Verwundeten blutigen Waffen oder Kleidern gebraucht wird/ dannoch seine heilsame Würckung hat/ für eine Beschaffenheit habe. Theils/ so entweder gar zu einfältig und leichtglaubig sind/oder in Erforschung der Natur Kräfften und Erkundigung des Vermögens/ der Kunst sich wohl versucht haben/sind der Meynung/ daß dieselbe aus dem verborgenen Schooß der Natur vermittelst Kunst-fleißiger Erforschung seye genommen worden. Viele aber halten wegen ihrer ungewohnlichen Heylung darfür/ als habe sie ihre Würckung von dem bösen Geist entlehnet. Schließlich befinden sich etliche/ so weder Artzney/ noch dem bösen Geist nicht so leichtlich Glauben geben wollen/ welche die Heylung/ so durch diese Salbe geschicht/ keinem von die-

diesen beyden/ sondern einig und allein der Natur/ als dem besten und gewissestem Artzt aller Verwundungen/ zueignen. Wer es demnach mit dieser Salbe wider alle ihre Feinde und Widersprecher halten will/ der muß sich nicht auff die Proben/ so durch sie gethan worden/ beruffen/ sondern mit guten Gründen gefasset seyn. Muß derowegen hierbey nicht so wohl gefragt werden/ ob die Waffen-Salben natürlich seye/ als ob sie natürlich seyn könne? Man muß/ will ich sagen/ die Frag also anstellen/ ob durch die Kunst und Natur-Kräfften ein solche Salbe könne zubereitet werden/ welche/ wann man nur die blutige Waffen oder Kleider damit bestreichet/ nichts destoweniger eine Wunde/ wann gleich der Verwundete hundert Meilen darvon wäre/ zu heilen vermöge.

Derowegen will ich mich gantz und gar nicht darmit auffhalten/ ob mit der Waffen-Salbe jemahls eine Wunde seye geheylet oder nicht geheylet worden: Ja/ ob in der gantzen Artzney-Kunst ein solche zu finden oder nicht zu finden seye: Daß aber durch mühesame und fleißige Kunst/ mit Zuthuung der starcken und verborgenen Kräfften der Natur eine solche könne zugerichtet werden/ will ich mit zweyerley Beweißthum darthun: Der erste solle geführet werden von den wundersamen Würckungen der Natur und Kunst/ nemlich von denenjenigen/ die ob sie schon mit dieser Salbe nicht allerdings zu vergleichen sind/ iedoch das Gemüth zur Erkänntniß der Natur-Kräfften und Kunst-Vermögens solcher Gestalt leiten/ daß es sich leichtlich dahin bereden lässet/ daß dergleichen Waffen-Salbe könne zu wegen gebracht werden/ sintemahl/ wann dasselbe der Wunder-Wercke/ so von der

Natur

Natur und Kunst beschehen/ wohl berichtet ist/ so wird es alsdann desto eher und leichtlich glauben/ seye. Die andere Gattung meiner Beweiß-Gründe daß dieser Salben Krafft und Tugend natürlich will ich hernehmen von solchen Dingen/ die dieser Salbe an der Würckung nicht ungleich sind/ daß man nemlich eine Nase durch Kunst wieder ansetzen/ eine Spinne/ Granat-Apffel/ Wein-Traube/ Kirsche/ Maul-Beer und andere Anmahl/ so durch schwangerer Weiber Gelüste an irgend einem Theil des Leibes angehänget worden/ zu gewissen Jahrs-Zeiten wunderbahrer Weise verändern und vertreiben könne. Wann dieses geschehen/ sollen alsdann des Gegentheils Gründe/ so ich ohne Arglist und Partheyligkeit zusammen getragen/ und alsdann nach Möglichkeit widerleget werden.

Es hat der unmäßige Lust etwas zu erfahren und zu beginnen das menschliche Geschlecht dahin getrieben/ daß es nicht allein in Hitz und Frost sehr weite und beschwerliche Reysen zu Wasser und Land mit grosser Mühe und Beschwerlichkeit gethan/ sondern auch so gar die böse Geister hierinnen zu Rathe gezogen hat. Gewiß ist es/ daß anfänglich die Chaldeer/ Hebreer/ Persianer und Egyptier so in Erkundigung der Dinge allzu fürwitzig gewesen/ mit solchem aberglaubischen Wesen umbzugehen den Anfang gemacht haben; Bald hernach die Griechen/ und zuletzt die Lateiner gefolget. Dann gleich wie Zoroaster aus Medien in Persenland die Magie in ein grosses Buch mit Reimen verfasset/ Hermippus ausgeleget/ deme es Nactabis, Typhon, Dardanus Simon, Corinondas und Appollonius Thyanæus nachgethan/ also hat nachmahls Ostanes, so mit dem König Xerxes in

den

den Krieg gezogen/ aus Persien in Griechen-Land gebracht/welche Kunst dann von diesem sinnreichen Volck mit solcher Begierde angenommen/ und dermassen ausgeübet worden/ daß sie durch des Democriti und andern Philosophen Mühe und Fleiß sich sehr weit ausgebreit/ und gar biß in Italien durchgedrungen hat/ massen solches nur aus deme erscheinet/ daß die Römer gleich bey Anfang und zu den ersten Zeiten der Republic der Chaldeer Gauckeleyen in ihren zwölff Tafeln verbannet haben. Ja es sind/ wie Livius schreibet/ alle Zauber-Bücher/ Vermög eines Raths-Schlusses zusammen gesucht worden/ welche allzumahl haben sollen mit Feuer verbrannt werden. Aber gleichwie der Menschen Sinn und Gedancken jederzeit nach Kunst und Wissenschafft getrachtet/ und der böse Feind dem Menschen hinterlistig nachzustellen niemahls gefeyret hat/ also hat diese nichtswerthe Kunst durch kein Verbott noch Straffe nie können abgethan werden/ massen sie dann zu unsern Zeiten bey den Lappen/ Finnen/ und andern in den äussersten Nordländern wohnenden Völckern annoch in Ubung ist/ und mit ihrer höchsten Unehr und Schande getrieben wird/ also daß die Winde/ wie sie wollen/ machen/ und insgemein den Schiff-Leuten verkauffen/ Sturm und Ungewitter erregen/ und die Kranckheiten von einem Menschen hinweg nehmen/ und sie einem andern anhängen/ fast eben auff die Weise/ wie bey dem Virgilius stehet/ daß er habe eine Saat von einem Acker auf den andern versetzen sehen. Wie nun kein Christ in Abrede seyn kan/ daß dieses ein zauber- und aberglaubisches Werck seye/ also wird im Gegentheil niemand sagen/ daß alles dasjenige was wunderbahr

ist/ und mit dem Verstand nicht kan begriffen werden/ des bösen Geistes Betrug/ Zuthuung und List zuzumessen seye/ er müsse sich dann sehr wenig darum bekümmert haben/ was die Natur und Kunst zuwegen bringen könne: Sintemahln viel Dinges in der Natur verborgen stecket/ und hat auch der scharffsinnige menschliche Verstand und unverzagte Muth viel zu wegen gebracht/ und durch emsigen unverdrossenen Fleiß zu Werck gerichtet/ so die Unerfahrnen für teufflisch/ die Erfahrnen für natürlich/ jederman aber für verwunderlich hält.

Was aber von der Waffen-Salbe zu halten/ ob es für ein Werck des bösen Feindes oder vielmehr für einen Schatz der Natur und Kunst/ so aus jener überreichen Schooß vermittels dieser sinnreichen Erfindung genommen worden/ zu achten seye/ muß ich bekennen/ daß ich solches nicht eigentlich wisse. Gewißlich wann die Krafft und Tugend dieser Salbe genau und scharff erwogen wird/ so muß man darüber erstaunen/ also/ daß man nicht wissen kan/ wohin man sich lencken/ was man darvon sagen/ oder nicht sagen solle. Jedoch aber so muß bey einer so wundersamen Artzney/und so grosser Unwissenheit/ wie es damit zugehe/ etwas gewaget/ und was wir hierrinnen auszurichten vermögen/ ein Versuch gethan werden.

Und zwar so bedüncket mich/ daß bey allen Völckern dieses kundbar/ und von jedermann beglaubet seye/daß man eine Wunde mit der Wund-Salbe/ wann nur das Gewehr damit bestrichen wird/ heilen könne. Daß aber sothane Heilung der natürlichen Wirckung dieser Salbe könne zugeschrieben werden/ erhellet darauß/ weilen dieses kein so grosses Wunder zu seyn scheinet/ das man derentwegen

wegen entweder von der Natur oder der Kunst abstehen/ und es den guten oder bösen Geistern zulegen solte/ sintemahl beydes die Natur vermittelst ihrer selbst eigen Kräfften als die Kunst an und für sich selbst/ ohne Zuthuung des Teuffels tausenderley Sachen herfür bringet und zu Werck richtet. Worüber wir uns nicht weniger verwundern müssen/ und daß ich anfänglich etliche natürliche Dinge auff die Bahn bringe/ wodurch ich den Leser zu Eingang dieses Bedenckens Anleitung an die Hand gebe/ der Eigenschafft dieser Salbe weiters nachzudencken.

Was ist wohl wunderbahres als der Magnet/ (der günstige Leser wird gebeten/ mit seinem Urtheil so lange inne zu halten/ biß er alles durchlesen: Alsdann mag er mit dieser meiner Schrifft umbgehen wie er wolle/ und sie auff Stoische Art wacker durch die Hechel ziehen) was ist/ sprech ich/ wundersamers als der Magnet/ oder das Eysen/ so mit demselben bestrichen worden/ so sich immerdar nach dem Himmels-Angel oder dessen nechstgelegenen Sternen/ oder den Magnet-Bergen hinwendet.

Was ist wunderlichers als die Erde des Nyl-Stroms/ welche/ wann sie gleichwohl getrocknet und fleißig verwahret wird jedoch immerzu in einer Schwäre bleibet/ auf den XVII. Tag des Brach-Monts aber ohne Zusatz eines andern Dings von sich selbsten schwärer wird.

Was ist wundersamers als der Blitz/ so das Eisen unberührt der Scheide oder die Scheide unberühret des Eisens ingleichen das Geld unverletzt des Beutels/ den Wein aus dem Faß/ die Kleider in dem Schranck verzehret und hinweg nimmet.

Was ist mehr verwunderns werth / als das Feuer des Bergs Hecla, welches vom Werck: oder des Bergs Chimeræ, so vom Heu? oder dessen zu Hippo in Marsien / so von Tuch erlöschet /

Worüber sich mehr zu verwundern / als daß sich der grausame Felß deß Harpasi nur mit einem einigen Finger bewegen lässet / wann mann aber mit dem gantzen Leib darwider stösset / unbeweglich bleibet.

Was ist wunderbarers als das Kraut / so in den Insulen Bengala und Zeivan wächset / welches das Holtz mit solcher Gewalt zu sich ziehet / daß es scheinet / als ob es dasselbe den Leuten auß den Händen reissen wolte? Was ist wundersamers als der Baum in der grössern Insul Java / dessen Marck gantz eysern ist / die Frucht aber von keinem Eysen kan verletzet werden?

Was ist wunderlichers als der jenige Baum / so nicht unbillich der Schamhaffte mag genennet werden / welcher scheinet / als verstehe ers / wann sich etwas zu ihme nähert? Dann / wann ein Mensch oder Thier auff ihn zugehet / so ziehet er seine Aeste ein / weichet er wider darvon / so breitet er sie alsdann auß. Daß dieses auch der Schwamm thue / ist von männiglich beglaubet und bekannt.

Was ist seltzamers als das einige Kraut beym Appollodro Æschyonomene genannt / welches seine Blätter einziehet / wann mans mit der Hand berühren will?

Was ist wunderlichers als die Garten Minosa, welche verwelcket / wann man die Hand dabey thut / wann sie aber wider hinweg gezogen wird / wieder frisch wird?

Was ist wunderbarers als der Baum in der Insel

sel Cimbubon, dessen Zweige / wann sie abfallen / ohne einiges Menschen bewegen / von sich selber / gleich / als wann sie Füsse hätten / fort kriechen / und wann man sie mit der Hand oder einem Stecken anrühret / sich Abseits machen / und von einem fliehen?

Was ist wundersamers / als die Bäume in Malacca, dessen Wurtzeln / so gegen Auffgang der Sonnen stehen für das Gifft helffen / die aber gegen Niedergang der Sonnen sich neigen das ärgste Gifft sind? Eben dieses wird auch von den Baum-Blättern in den Philippinischen Insulen geschrieben.

Was ist wundersamers / als der Baum in America, so Schlangen träget? dann man saget / daß in der sehr kälten Provintz Chile ein Baum seye / auff dessen Blättern Würme wachsen / woraus / wann sie abfallen / Schlangen werden.

Was ist wundersamers als entweder das Holtz oder Bäume in Schottland? Dann in derselbigen Landschafft / oder vielmehr in den Hebridischen an Schottland stossenden Insulen / Bäume und alte Trümmer von den Schiffen zu finden / woraus Würme wachsen / welche sich / nachdeme ihnen nach und nach der Kopff / Füsse und Flügel herfür gewachsen / in Endten verwandeln.

Was ist wundersamers als ein Hund / der die Schinder und Hunds-Schläger anbellet / wann er sie gleich zuvor niemahls gesehen hat?

Was ist wundersamers als das Lamm so in Scythen wächset? In der Warheit (sind Worte des Scaligeri) das obige ist gegen den wunderlichen Tartarischen Gewächs nur für Kinder-Spiel zu achten. Es ist Zavolha wegen ihrer Aelte der Tartarn vornehmste Horde; auff dessen Gefilde

säen

säen sie einen Saamen der Melonen-Kernen nicht ungleich / doch nicht so gar länglicht / worauß ein Gewächs wird / so sie Boramez, das ist / ein Lamm nennen. Dieses wächset in Gestalt eines Lamms fast dreyer Schuh hoch / deme es an den Füssen / Klauen / Ohren / und dem gantzen Kopff / ausgenommen die Hörner / allerdings gleich ist. An statt der Hörner hat es Haar in Gestalt eines absonderbahren Horns: Gewinnet eine sehr dünne Haut / welche die Innwohner zu ihren Haupt-Decken gebrauchen. Man sagt / daß das innere Marck dem Fleisch eines See-Krebs ähnlich seye: Im übrigen / wann es verletzet werde / so gebe es Blut: habe einen wundersamen süssen Geschmack: Die Wurtzel so aus dem Erdreich heraus wächset / reiche biß an den Nabel. Dieses ist ein grosses Wunder / daß / so lange Graß und Kraut umb dasselbe herstehe / so lange sey es frisch wie ein Lamm auff einer guten Weyde / wann aber dasselbe abgefretzet / so verwelcke und verderbe es: und dieses geschehe nicht allein etwa ungefehr / oder nach und nach; sondern auch / wann ihm das Graß nur zur Prob hinweg genommen und entzogen werde: Ja / welches noch mehr zu verwundern / so werde ihme von den Wölffen / sonst aber von keinen andern fleischfressenden Thieren nachgestellet.

Was ist wundersamers als der kleine Fisch Remora genannt / welcher ein mit vollem Segel streichendes Schiff / ja so gar in dem grösten Sturm / wann er sich nur an den Schiff-Boden hanget / von Stunden an stille stehen machen kan?

Was ist wundersamers als noch ein anders kleines Fischlein / welches ein Schiff nicht allein auffhalten / sondern auch wider den stärcksten Wind zurück treiben kan / wovon Linschott ein in den

Schiffarten wohl beglaubter Scribent / mag vernommen werden. Das Schiff spricht er / so von Mozambigu ausgelauffen / ist bey die vierzehen Tage bey gutem Wind hinder sich gewichen: Wie nun die Schiff-Leute am meisten nun die Ursach dessen bekümmert waren / und argwohneten / es müste ein Hexen-Werck damit vorlauffen / haben sie endlich unter dem Schiff einen Fisch gefunden / welcher dasselbe auff dem Rücken wider den Strich des Windes getragen / als aber derselbe mit grosser Mühe davon gerissen worden / hat es so balden seinen rechten Lauff gewonnen.

Was ist wundersamers / als daß ein eysernes Nägelein aus dem Mund in die Blase gangen? Indem es nemlich durch die kleine und subtile Kröß-Aederlein / fäste Leber / dichte und harte Nieren / zarte / und höchst-empfindliche Harn-Gänge dringen müssen: und welches auch den allertummesten Starrkopff zur Verwunderung bringen kan / was mag wohl wunderbahrers als der Eingang dieses eisern Nagels in die Blase seyn? Dieses ist so ein grosses Wunder / daß ich mich (welches ich kühnlich sagen darff) allzusehr darüber verwundern würde / wann es in der Blase selber gewachsen wäre.

Was ist wundersamers / als daß von einer Frauen so den Harnfluß gehabt / in einem Tag zweyhundert Pfund Harn gegangen / die doch im geringsten nicht einiges Getränck zu sich nehmen können? Diese Geschichte von solcher beydes wunderbahren und unglaublichen Kranckheit / so der vornehmste Stadt-Medicus Gabriel Fonseca beschrieben / will ich mir und dem Leser hiebey mit anfügen; Eine Nonne aus dem edlen Geschiecht derer von Franchis ihres Alters 27. Jahr / eines

warmen

warmen und trocknen Temperaments, nachdem sie eine Zeitlang mit allerhand Zufällen geplagt gewesen/ hat sie endlich einen wunderbahrlichen Harnfluß bekommen/ indeme sie in einem Tage über 200. Pfund Wasser von sich gelassen/ der Harn war sehr dünn/ an der Farbe und Substantz einander gleich/ worinnen etliche Blümlein wie Schneeflocken Schwamen: Und welches bey so hefftigem Harnfluß/ der etliche Tag nach einander wärete/ nicht weniger zu verwundern war/ so wär ihr alles Getränck so sehr zu wider/ daß sie mir weil ich ihr (damit nicht alles in ihr zu Wasser werden möchte) zum Trincken gerathen/ gram wurde/ und deswegen weinte/ auch über ihren Medicum, so sie curierte/ zürnete/ daß er mich einen Rath hierinnen mitzutheilen/ beruffen. Es ist auch der vornehme Stadt-Artzt Benedictus Averrhinus darzu erfordert worden; Ferner ist der fürtreffliche/ und in der gantzen Stadt und Weltberühmte/ wie auch desselben Closter zum Campo Martio genannt/ ordinar Medicus Jacobus Baldinus zugegen gewesen/ sie ist aber nach etlichen Tagen wiederum genesen. Nach Verlauff zweyer Monaten hat diese Nonne das Wasser gar nicht lassen können/ hatte dabey sehr grossen Durst/ deren Cur ich/ in Abwesenheit des Ordinar Medici zu Rom/ über mich genommen/ und da sie innerhalb vierzehen Tagen nicht harnen können/ ist sie endlich durch den Gebrauch des Spiritus von Terpentin zu recht gebracht worden/ und ist mit dem Harn zugleich eine Materi wie Grieß und Kalch von ihr gegangen.

Was ist wundersamers/ als das Pyrrhus König zu Epiro mit seinen Fingern/ so auch von Feuer nicht versehrt werden können/ die Miltzsüchtigen

geheilt? Daß aber eine solche heilsame Krafft den Miltzsüchtigen zu helffen der Natur zuzueignen seye/ können solches die Könige in Franckreich erweisen/ die mit ihrem Anrühren alle Kräffte vertreiben.

Daß aber auch die Krafft dem Feuer zu widerstehen/ ebenmäßig von der Natur herflossen seye/ erscheinet daraus/ weil viel Dinge sind/ so von dem Feuer nicht verzehret worden.

Als die Leinwand von dem Amianto, welche/ wann man sie auff einen Herd brennet/ seinen Unflat verlieret/ und weisser wird/ als wann es mit Wasser und Seiffe wäre gewaschen worden.

Gleich wie der König Leich-Röcke aus dem Arbestino, worein ihre Leiber gewickelt und also verbrandt wurden/ damit ihre Asche/ von der andern unterscheiden/ könte unterschieden werden.

Wie das hültzerne Bloch-Hauß/ welches Cæsar in Gallia Cisalpina vergeblich mit Feuer bestritten.

Wie der hültzerne Thurn/ so von Archelao des Königes Mithridatis in Ponto Hofmeister wider den Syllam auffgerichtet worden; wie die Salamandra, welche nicht allein von dem Feuer keinen Schaden leydet/sondern auch dasselbige ohne einige seine Verletzung nur mit seinem anrühren nicht anderst als Eyß auslöschet.

Als (welches besser zur Sache dient) ein Æthiopische Magd und Picenischer Bauer/ von welchen wie mich die Gewißheit zu erzehlen keines wegs gereuen soll/ also wolle sich der günstige Leser die gantze Wahrheit zu vernehmen nicht verdriessen lassen. Es hat der hochansehnliche Medicus Rodericus Fonseca, als er zu Pisa die Medicin lehrete/ eine Æthiopische Magd zu seinen Hauß-Diensten erkaufft/ welche mit dem Feuer/ wie sie

nur

nur wolte / umbgienge / und die glüende Kohlen ohne Verletzung in die Hand und Mund nahm. Dieses erzehle ich also / wie ichs von Gabriel Fonseca des Roderici Enckel und fürtreflichem Medico zu Rom vernommen / welches ich hiebey zusetzen Bedenckens tragen wolte / wann es diese glaubhaffte Person neulicher Zeit nicht hoch betheuret hätte / daß ers mehr als hundert mahl versucht und mit Augen gesehen / daß sie gantz glüende Kohlen in die Faust genommen / und so lang gedruckt biß sie fast erloschen / da man doch gantz kein Anmaal vom Feuer in der Hand gesehen.

Indeme ich aber dieses schreibe (sehet doch was sich nicht zutragen kan) begab sichs / daß ich ein nicht ungleiches Exempel gesehen: Dann / als ich Nachmittag in dem Spital zum H. Geist meine Patienten besuchte / sehe ich eine Frau / so gleichfals eine Mohrin war / und sich vom Bettel nehrete / daß sie / sich zu wärmen / aus dem grossen Ofen / womit die Krancken-Stuben gewärmet wird / recht glüende Kohlen / in das nechst dabey stehende irrdene Geschirr / so sie das Feuer darinn zu thun mit sich zu nehmen pflegt / mit der blossen Hand getragen / worüber ich hefftig bestürtzt wurde / eilends dahin lieffe und das Weib bate / daß sie in meinem Beysenn glüende Kohlen mit blossen Händen angreiffen wolte: welches sie gethan / und viel Feuer mit unverletzten Händen nahme. Deß andern Tags war sie in aller Frühe wieder da / willens / weil ich ihr selbigen Abend eine Verehrung versprochen hatte / solches noch mehr zu thun. Kurtz zu melden / sie nahme mit beyden holen Händen / als wie mit einer eisernen Feuer-Schauffel ein wenig Feuer vom Herd / und trugs / wie deß

Tags zuvor/ in das irrdine Geschirr: welches sie/ massen es alle die so auf die Krancken-Stuben bestellet sind/ einhellig bezeugen/ fast täglich/ so offt sie Feuer von nöthen gehabt/ solle gethan haben.

Diesem nach so hat man nicht Ursach/ daß man für ein Gedicht und Mährlein halte/ was insgemein von einem Pisaner gesagt wird/ und dessen ich mich allerdings wohl erkündiget.

Und zwar so ist es in dem Pisanschen Gebiet allenthalben kundtbar/ welcher gestalt Martinus Cecho aus dem Städtlein/ insgemein Monte Lupo genannt/ Feuer glüende Kohlen so wohl in die Hand nehme als auch eine gute Weile darinnen behalte/ nehme sie auch in den Mund/ verbeisse sie mit den Zänen/ und lösch es mit dem Gaumen aus/ ferners stecke sie wie ein Zäpfflein in den Hindern/ sitze mit den blossen Hinder-Backen/und trette mit den Füssen darauff/ betreiffe die Zunge lang mit heissem Speck/ wie mans mit dem Gebratens zu machen pflege/ strecke die Zunge heraus/ setze ein brennendes Liecht darauff/ und thue viel anders mehr so gantz unerhört und einem Wunderwerck gleich ist. Es scheinet aber nichts so unglaublich zu seyn deme man nicht mit Worten ein Färblein einstreichen könne. Ich meines theils habe es gäntzlich für eine Fabel gehalten/ wie viel mich dessen/ neben vielen andern auch etliche Capuciner/ die wie bekannt ist/ aller Lügen und Auffschneiderey sehr feind sind/ glaubhafft berichtet: Nachdem ich aber diesem Handel fleißiger nachgeforschet/ habe ich endlich allen Zweiffel fahren lasien Dann ich habe den Bruder Nicolaum Accursium, so ein Franciscaner Münch und mein sehr guter Freund ist/ gebeten/ daß er in seiner Ruckreiß von

Rom nach Torenti / seinen Weg auff Monte Lupo zu nehmen / und sich der Sach aufs genauest und fleißigst erkundigen wolte. Dieser hat mir unlängst wieder geschrieben und betheuret / daß er vier Tage / solches eigentlich und gründlich zu erfahren zugebracht / und alles dieses wie ich oben gedacht / von redlichen Leuten und Zeugen / die es mit ihren Augen gesehen haben / gehöret habe. Er hatte auch durch gute Freunde die Anstalt gemacht / daß dieser Martin möchte in das Franciscaner-Closter geführet / und bey der Mahlzeit behalten werden / der es aber / als er gemercket / warum es zu thun gewesen / allerdings abgeschlagen / sich in seinem Hauß verstecket / und die Thüren zugeschlossen / dann er will jetzo nicht mehr mit dem Feuer umbgehen / weil er befürchtet / er möchte bey der Inqvisition angegeben werden. Es bezeuget auch Franciscus Basuechius JC. des obbesagten Martins Landsmann in einem Schreiben so er vor wenig Tagen Josephum Paradisum einen Medicum von Montalto abgehen lassen / welches ich bey mir verwahret / daß er solches zum öfftern gesehen habe. Dieses / lieber Leser / wolte ich mich keines wegs zu schreiben erkühnen / weil ich mich Lügen gestrafft zu werden befahren müste / wo es nicht in dem Pisanischen allenthalben kundbar und männiglichen bekant wäre.

Was ist wundersamers / als daß das gelieferte und gestandene Blut eines umbgebrachten Menschen / wann der Todtschläger darzu kommt / wieder anfangt zu lauffen? und darff niemand gedencken / daß es etwa ein Schertz oder Gespött seye / alldieweilen ich zwey beydes wunderbahre als gantz wahrhaffte Geschicht erzehlen will / die auch den Allerunglaublichsten bereden solten. Das erste ist

 von

von einem Knaben von Cæsena, den sein Vater ermordet. Dann nachdem sich Julianus Malacava, so vor diesem ein Schmied/ nachmahls aber ein Corporal gewesen/ in ein Weibsbild hefftig verliebet/ und gesehen/ das er zu seinem Zweck anders nicht gelangen könte/ als daß er seine Liebste zur Ehe nehmen müste/ hat er ihm fürgenommen seine Frau umbzubringen/ welches er auch ins Werck gerichtet/ und sie bey hoch schwangerem Leib mit einem Strang erdrosselt. Als nun nach dreyen Tagen die That ruchtbar worden/ hat man daß Kind aus Mutter-Leib geschnitten/ welches/ als der Vater/ der/ damit er dieser That halber nicht bezüchtiget werden möchte/ sich gestellet/ als seye er über Feld gewesen/ darzu kommen/ aus der Nasen angehoben zu bluten/ so den 3. Febr. Anno 1632. geschehen/ massen solche Geschicht von gemeiner Stadt auffgezeichnet/ und mir unlängst von Cæsena überschickt worden ist: woraus/ dann der Stadt-Richter den Argwohn auff ihn geworffen/ daß er selber der Thäter seyn müsse; hat ihn derowegen gefänglich einziehen und in Band und Eisen schlagen lassen/ der nachdem er auff die Folter-Banck geleat worden/ die gantze Warheit bekennet/ und den 3. Christmon. auffgehencket worden ist.

Die andere/ deren ich jetzo gedencken will/ gibt eine gantz neue und wunderbahre/ oder doch zum wenigsten noch nie wahrgenommene Sympathi zu zuerkennen. Dann/ nachdem Joseph des Petri Pauli Peregrini Barbierers zu S. Augustin Sohn ertruncken/ hat man ihn in acht Tagen nicht finden können; Als aber die Woche ausgewesen/ ist er aus der Tyber über sich geschwummen/ und hat ihn der Fluß abwerts gegen Arcum Parmæ (dann also wird das heimliche Gemach gegen des Hadriani

ni Bau über genannt) getragen / welcher allbereits halb verfaulet / und fast nicht mehr känntlich gewesen / auch kein Blut mehr in ihme gehabt / und von denen / so daselbst gebadet / nach Hauß gebracht worden. Wie nun sein leiblicher Bruder darzu kommen / hat er aus beyden Naß-Löchern anheben zu bluten / über welches Wunder-Werck sich alle Anwesende entsetzet. Dieses habe ich nicht von Mährlein-Tragern oder alten Weibern gehöret / sondern so wohl von solchen Zeugen / so es mit ihren Augen gesehen / als auch von des Verstorbe- Bruders selbsten / eben die Tage / daran er also geblutet / vernommen.

Was ist wundersamers (ich setze hie solche Geschichten bey / so zwar an sich selbsten ungleich sind / jedoch eben so grosses Wunder in sich haben: unterweilen folget eine noch wundersamere auff eine solche / darüber man sich nicht so hoch zu verwundern hat / und wird hierinnen keine Ordnung gehalten / als welches beydes beschwerlich als unnützlich seyn würde.) Was ist / sage ich wundersamers / als daß ein Knab zu Baderbern mit einer Kappen / und Kutten gebohren worden? Dann / wie man sagt / so habe eine ketzerische Frau / so den Catholischen spinnenfeind gewesen / und sie / wann sie ihr begegnet / geschändet und geschmähet / ein solches Kind auff die Welt gebracht.

Was ist wundersamers / als das ein Kind in Mutterleib eine Wunde auf der Brust bekommen? Da doch nicht des Kindes / sondern der Mutter Brust mit dem Degen ist getroffen worden.

Was ist wundersamers / als daß ein ander Kind / so noch in Mutter-Leib gelegen / auff der Stirn verwundet worden / davon es sich zu todt geblutet / da doch dessen Vater im Zorn der Mutter

den

den blossen Degen nur auff die Stirn gesetzet? Welche beyde Geschichte sehr bewerthe Scribenten/ als Gemma, Fienus, und Derlius beschreiben.

Was ist wundersamers/ als daß eine steinerne Frucht aus Mutter-Leib geschnitten worden? Dann als eine Frau bey den Senonern die drey und zwantzig Jahr schwanger gegangen/ ist die Frucht zu Stein worden.

Was ist wundersamers als das Edelgestein Pabstes Leonis X. welches/ wann der Mond zunimmt/ weiß wird und gläntzet/ im abnehmenden Mond aber seinen Glantz verlieret?

Was ist wundersamers als das Fleisch und Holtz/ so aus der Erde gegraben wird? Dann was man etwa für eine Betrügerey und Auffsatz halten möchte/ das ist einmahl die gründliche Wahrheit. Sintemal zu Aqvapart, einer Stadt in der Landschafft Umbrien wird ein Holtz/ wie zu Tibur die Steine/ aus der Erde gegraben/ welches vielfärbig ist/ und nicht anders als Ebenholtz zu eingelegter Arbeit kan gebraucht werden.

Was ist wundersamers als die Schlangen-Höle bey der Stadt insgemein il Sassa genannt/ welche die schwäreste Kranckheiten/ als Gicht/ den Aussatz/ Räude/ Gliederwehe/ die Frantzosen/ Geschwulst/ und mancherley hefftige Schmertzen heilet? welches ich/ weil ich selber da gewesen/ mit Warheit sagen kan. Diese Heilung geschicht so wohl von dem warmen und gelinden Dunst/ als der grossen Menge der Schlangen/ welche um den Patienten/ wann er sich nackend ausgezogen/ und mit Magsamen eingeschläffert hat (dann die/ so sich in diese Höle ihre Gesundheit wieder zu erlangen begeben/ pflegen ihnen mit Magsamen einen Schlaff zu machen/ damit sie sich für den scheuß-

lichen

lichen Schlangen/ so auff den gantzen Leib herumb kriechen/ nicht entsetzen: wiewohl es etliche so etwas besser beherzt sind/ und sich für ihnen nicht fürchten/ unterlassen) herumb kriechen/ ihn belecken/ und also allen Gebresten aussaugen und allerdings vertreiben. Dieses ist in der Wahrheit eine so seltzame Sache/ daß es billig zum ewigen Gedächtnüß auffgezeichnet werden solte/ wovon ich mit mehrern gehandelt hätte/ wo nicht Petrus Bourdelotius von Pariß/ ein hochverständiger und hochgelährter Medicus, vor etlichen Monaten dieses 1637sten Jahrs/ dieselbe gantze Florentinische Gegend/ so sich von Rom biß an den Cæretanischen Hafen/ Barcenna und Alsien erstrecket/ durchgereset/ diese Hölemit allem Fleiß besichtiget/ die Beschaffenheit des Orts erkundiget/ und jedes aufgezeichnet/ und hievon einen absonderlichen und zierlichen Bericht zusammen geschrieben hätte/ welchen er in den Druck ausgehen zu lassen bedacht ist.

Was ist wundersamers als dasjenige Thierlein/ so in einem sehr harten und gantzem Stein gewachsen? Dann/ es ist gewiß und kundtbahr/ daß ein solches Thierlein aus einem grossen/ harten und dichten Stein herfür gekrochen/ welches nicht von seines gleichen/ sondern von der darinnen heimlich verborgenen Materi und Feuchtigkeit/ und dem von aussen her darzu kommenden kräfftigen Einfluß ist gezeuget worden.

Was ist wundersamers/ als daß ein Frosch aus einem Tropffen Wassers und dürrem Staub in einem Hui gemacht werde? Sintemahln man gewiß weiß/ wann man eine Erde/ so von stetigem Sonnenschein gekocht und gebrennet worden/ nimmet/ und mit der Feuchte/ so aus einer Wolcke trieffet/ ver-

vermischet/ daß von Stund an ein Frosch daraus werde / hupffe und springe/ indeme es stracks einen kleinen Kopff/Leib/und Füsse und alle wesentliche Stücke in verwunderlicher Geschwindigkeit überkommet.

Was ist wundersamers/ als daß eine Schlange in der lincken Hertz-Grube gewachsen? Den kurtzen Auszug dieser Geschicht so von Edoardo Majo in Englischer Sprach beschrieben worden/ hat Riccardus London von Londen/ ein in der Artzeney/ Griechischen und Lateinischen Sprach wohlerfahrner Mann/ und in hiesigem Spital zum Heil. Geist bestalter Neben-Medicus folgender massen in Latein übersetzet. Eine gantz gewisse Erzehlung von einem Ungeheuer oder Schlangen / so zu Londen in Engelland den 7. Octob. 1637. in der lincken Hertz-Gruben gefunden worden. Nachdeme der Leichnam Joannis Pennanti eines Jugen-Gesellen bey 21. Jahren geöffnet worden/ haben wir den gantzen Leib voll eyterichter und schwürichter Materi / und von oben her gantz und gar verderbt gefunden. Der rechte Nieren ist allerdings verzehret/ der lincke aber so groß als sonst zwey geschwollen/ und voller Eyters gewesen. Inwendig war das Fleisch von Grund aus abgefressen/ und nichts als das äusserste Häutlein noch übrig. Ein Stück von der Leber war an die Haut in den Rippen angewachsen: Die Lunge noch ziemlich frisch. Das Hertz rundlecht mehr breit als lang/das rechte Hertzbälglein haben wir Aschen-Farb und wie ein lederner Beutel / darinnen kein Geld ist/ verrunzelt/ inwendig ohne alle Materi befunden / und ist das Hertzwasser allerdings vertrocknet gewesen. Das lincke Hertzbälglein war dreymahl grösser als das rechte/ und so hart wie Stein/ woraus/ wie

man

man darein geschnitten/ viel Blut geflossen/ und liesse sich dabey ein fleischichtes Wesen/ so wie eine Schlange in einander gewickelt war/ sehen: Dieses hatte einen weissen Leib wie ein Mensch/ aber eine schlüpfferige/ durchscheinende Haut/ gleich als wäre sie angestrichen worden: Man hat auch Füsse und Arme/ so wie Fleisch ausgesehen/ wie auch Spann und Flachs-Adern/ oder was man ihnen sonsten für einen Nahmen geben möchte/ daran gefunden. Der Leib war inwendig hol/ sonsten aber gantz und in der Grösse einer kleinen Römischen Spann: über diß sind auch die Eingeweyde/ Maßdarm/ oder sonst etwas dergleichen wodurch die Natur den Unrath auszuführen pflegt/ an diesem Wunderthier gesehen worden.

Was ist wundersamers/ als daß in dem Horn einer Hindin Epheu gewachsen und gegrünet:

Oder/ daß ein Kornähr aus der Nasen einer Frauen von Arezzo als aus einem wohlgedüngten Acker auffgegangen.

Was ist wundersamers/ als daß ein Baum mit vielen Aesten und Blättern auff der Brust eines Spaniers gegrünet? welches ich keineswegs schreiben wolte/ wo mir nit ein hochgeborner/ wohlbeglaubter/ ungefärbter und gelehrter Herr einen kurtzen Inhalt dieser Geschicht/ so aus dem Stadt-Buch ausgeschrieben worden/ mitgetheilet hätte/ so sich folgender massen verhält: Es ist Roccus Martinus, ein Spanier/ aus der Stadt Orea gebürtig/ in dem achtzehenden Jahr seines Alters/ von einem Baum/ und in einen Schlehen-Dorn gefallen/ welcher so tieff in die Brust gegangen/ daß er darinnen stecken blieben. Indeme er nun also/ eine ziemliche Zeit darinnen gestocken/ hat er die Feuchtigkeit an sich gezogen/ woraus ein Geschwulst

und Geschwär entstanden / welches als es zeitig und auffgeschnitten worden / ist sehr viel Eyters daraus gangen: Es ist aber der Dorn wie ein Pferds-Schwantz gewesen / das ist / er hat viel Fäden gleich als Wurtzeln gewonnen / und sich so vest gesetzet / daß ihn der Barbierer wegen des grossen Schmertzens gantz und gar nicht ausziehen konte: Diesem nach nahm er ihme für / denselben stecken zu lassen / die Wunden zu zuheylen / und eine Haut darüber zu ziehen. Mit der Zeit (sehet was die Natur für Wunder thut) begunte der Dorn allgemächlich und unempfindlich aus der Brust heraus zu wachsen / sich auszubreiten / zu grünen / und Aeste und Zweige zu gewinnen / nicht anderst als wann er in ein fettes und fruchtbahres Erdreich wäre versetzet worden / davon obbesagter hochgebohrne Herr einen Zweig / so von dem Stamm gehauen worden / in seiner Verwahrung hat / den er in diesem 1637. Jahr neben der warhafften Geschicht von Didaco Jaguez einem Spanier anhero nach Rom gesandt.

Wann wir aber die Wunder der Natur länger zu betrachten müde sind / und uns beliebet die Kunst sammt denen kunstreichen Gemächten mit den Augen des Gemüths anzuschauen / Lieber / so betrachte die Himmels-Kugel des Archimedis, woran:

Inclusus variis famulatur Spiritus astris,
Et vivum certis motibus urget opus:
Percurrit proprium mentitus signifer annum,
Et simulata novo Cynthia mense redit.
Jamqve suum volvens audax industria mundum
Gaudet, & humana sydera mente regit.

Zu

Zu Teutsch:

Der eingesperrte Lufft muß dem Gestirne dienen/
Der durch gewissen Trieb dem Werck macht seinen Lauff.
Die so gemachte Sonn/ die höret nimmer auff
Zu machen Jahr und Tag: Es ist daran erschienen
Des Monden klares Liecht/ wann er auffs neu beginnet
Zu zeigen seinen Schein; worüber sich die Welt
Nicht gnug verwundern kan/ und ihr sehr wohlgefält.
Daß Menschlicher Verstand den Sternen angewinnet.

Betrachte dessen Spiegel/ welcher der Römer Flotte von fernen angezündet hat.

Jngleichen des Homeri Buch/ Ilias genannt/ welches auff ein Häutlein geschrieben/ daß mans in eine Nuß verbergen können.

Wie auch des Architæ von Tarent hültzerne Taube/ die mit solchen Fleiß und Kunst zugerichtet/ und mit solchen Gewichten aneinander gehänget gewesen/ daß sie wie eine lebendige Taube fliegen können.

Betrachte das Schiff und den Wagen/ nicht zwar des Serapidis, welche wiewohl sie eisern und sehr schwer gewesen/ jedoch mitten in dem Tempel ohn einige Bande/ sondern nur von seinem eigenen Gewicht in der Höhe geschwebet.

Sondern des Myrmecidæ, der ein hültzernes Schiff gemacht/ welches das Forder- und Hinter-Theil/ Steur-Ruder/ Schiff-Boden/ Ancker und Schiff-Seile gehabt/ mit Rudern und Ruder-

 Knech-

Knechten/ wie auch mit Segeln und Mast-Bäumen und anderer Zugehör versehen/ jedoch aber so klein gewesen/ daß ein Imme dasselbe mit ihren Flügeln bedecken kan.

Er hat auch einen rechten Wagen mit vier Pferden bespannet/ gemacht/ den eine Micke mit ihren Flügeln gantz überdecken können. Dieses möchte man/ weil man es von den Alten hat für eine Fabel und Mährlein halten/ und es wegen ihrer Aelte nur zu gefallen?

So betrachte demnach die gläserne Kugel des Trebellii, worinnen/ wann ein sehr reine und subtile Feuchtigkeit sammt etlichen Tröpfflein von einem wunderbahren Oel hinein gethan worden/ erstlich ein vermischter Klumpe/ hernach an verschiedenen Orten die Element in einer Ründe deutlich und sichtbahrlich erschienen. Bald zoge sich der reineste und helleste Theil über die Element her/ und führte mit sich die Sonne/ den Mond und Sterne: Welche von keinem äusserlichen Werckzeug/ sondern durch den inwendig durchgehenden Geist wunderbahr- und unauffhörlich getrieben wurden/ und die Bewegung des Himmels verwunderlich für Augen stelleten.

Betrachte des Alberti Magni hültzernes Haupt/ welches wie ein Mensch redete.

Nicht weniger die Säule/ so Severinus Boethius zu Ravenna mit solcher Kunst gemacht/ daß sie sich wie die Sonne vom Aufgang biß zum Niedergang von sich selbsten bewegete.

Wie auch der Alten kleine Lampe/ die tausend und sieben hundert Jahr unabläßig gebrennet.

Ingleichen auff das Bildniß/ so ein blinder Bildhauer einem andern gantz ähnlich aus Leymen nachgemacht. Dieses weiß ich wohl/ werden viele für ein erdichtetes Mährleinshalten/ ich wolte mich

aber

uber solches hieher zu setzen schämen / wann dieses nicht jedermann bewust und kundbar wäre. Es hat Joannes Cambassius von Volaterra gleich von seinen ersten jungen Jahren an die Bildhauer-Kunst getrieben / und ihme dadurch einen grossen Nahmen gemacht: Als er aber nachmahls umb sein Gesicht kommen / ist er zehen Jahr müßig gestanden / und hat nie nichts gearbeitet / jedoch jederzeit auf Mittel und Wege bey sich bedacht gewesen / wie er den Ruhm / den er durch seine Kunst erworben / entweder behalten oder erneueren möchte. Diesem nach hat er das was ihme an seinem Gesicht von einer Kranckheit abgangen / mit seinem Verstand und Nachsinnen ersetzet / und selbigen dermassen geschärpffet / daß er sich einer vormahls nie erhörten That unterwunden / indeme er ihme des Groß-Hertzogs von Florentz / Cosmi / Bildniß aus Thon nachzumachen fürgesetzet / und das Muster von des Cosmi / in Marmel gehauenem Bilde / so er mit seinen Händen befühlet / genommen: Welches er dann demselben dermassen ähnlich nachgebildet / daß sich jedermann über dieses neue Kunst-Stück zum höchsten verwundert. Dannenhero ist er wegen seiner fürtrefflichen Kunst auf männigliches Einrathen bewogen worden / sich in dem verwichenen 1636sten Jahr nach Rom zu begeben / umb auf diesem offentlichen Schau-Platz aller Tugenden eine Probe seiner Kunst sehen zu lassen. Und zwar erstlich / so er des Pabsts Urbani VIII. Bildniß ihme gantz ähnlich mit jedermanns Verwunderung gemacht / und es ihme verehret: Welches hernach mit des Hertzogs von Barcenna, Ritters Gualdo und anderer ebenmäßig beschehen: Ja er hat auch mir / als ich ihme / da er bey St. Onuphri kranck darnieder lag / Artzney verordnete / seine Dienst offtermahls angebotten / welches ich aber

abgeschlagen/damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als wolte ich mir meine schlechte Mühe so theuer bezahlen lassen. Alldieweilen aber der meiste Theil/ so sich über dieses Wunder entsetzeten in den Argwohn geriethe/ obstellete er sich/ als wann er blind wäre/ hat man ihn in einem versperrten und finstern Gemach seine Kunst treiben heissen: Welches als er es gethan/ und eines jedwedern Gestalt wundersam abgebildet/ wie auch einem ein ernsthafftes oder freundliches/ fröliches oder trauriges/ und recht redendes Gesicht gegeben/ und fast eines jeden verborgene Sinn und Weise ausgedrucket/ hat er dadurch diese seine fürtreffliche Kunst bey jedermänniglich bekräfftiget und glaubhaft gemacht. Dieses haben sehr viel reiche und ehrliche Leute/ die es selber mit Augen gesehen/ bey einem offentlichen Schreiber bezeuget/damit die Nach-Welt aus dem Stadt-Buch dieses Wunder glauben möchte.

Betrachte die künstliche Gedächtniß eines Jünglings aus Corsica, welcher sechs und dreyßig tausend Lateinische/ Griechische/ Barbarische/ bedeutende und nichts aneinander hangende Wörter in solcher Ordnung wieder daher sagte/ wie sie ihme vorgesprochen worden/ dabey er fast nie angestossen/ noch gestützelt: und welches noch verwunderlicher ist/ von dem letzten Worte wieder anfieng/ und also hinter sich biß auff das erste/ dritte/ fünffte/ und so weiters sagte: Ja/ so gar über ein gantzes Jahr eben in solcher Ordnung/ oder wie es einer begehrte/ als wiederholete.

Betrachte das Fern-Glaß/und andere wunderbahre Brillen/ womit die Kunst dergestalt die Augen blendet/ das/ was sehr weit ist/ sehr nahe/ und das kleineste Ding dem grössesten gleich zu seyn einem bedüncket/ so gar/ daß ein kleines Hirsekorn einem grossen Baum gleich siehet.

Ingleichen des Regiomontani hültzerner Adler/ der dem Käyser Maximiliano, als er nach Nürnberg kam/ wundersamer Weise entgegen geflogen/ und ihn mit einem sachten und langsamen Flug biß in die Stadt begleitet.

Wie nicht weniger seine eiserne Mücke/ welche als er sie aus seiner Hand fliegen lassen/ in dem Gemach in einem Kreise umb die Gäste herum/ und wieder an seinen Orth/ wo sie herkommen geflogen.

Also auch die tausend sechshundert Schüsseln/ so man in ein ausgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dann/ es hat Oswald Norhingher ein überaus künstlicher Dreher aus Schwaben (dann solches erscheinet aus dem Werck/ welches wo nicht alle menschlichen Glauben/ jedoch alle menschliche Vermögen und Fleiß übertrifft) tausend sechshundert Schüsseln aus Helffenbein schön und ohn allen Mangel gedrehet/ welche aber so klein/ dünne und subtil gewesen/ daß man sie alle/ welches ein Wunder zu sagen/ und noch ein grössers Wunder zu thun ist) in ein gemeines ausgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dieses Gemächt hat Johann Carl Schad/ von Mitelbracht/ zu Pabsts Pauli V. Zeiten/ aus Teutschland mit sich nach Rom gebracht: und selbige/ so man wegen ihrer Kleine fast nicht sehen können/ neben vielen andern (dann sie einem jeden der es begehret/ gezeiget worden) auch fürnehmlich Caspar Scioppius und Joannes Faber von Bamberg/ bestalter Medicus zu Rom durch ein Brillen-Glaß gesehen:

So dann die höltzerne Stück/ so auff Kärren mit Rädern gestanden/ und mit aller nothwendiger Zugehör versehen/ jedoch so klein und subtil gewesen/ daß ihrer fünff und zwantzig/ sammt dreyßig künstlich gedreheten Bechern in ein mittelmäßiges Pfef-

ser-Korn gegangen. Dieses hat der wegen seiner Geschick- und Geistlichkeit berühmte Jesuit/ Johan. Baptista Ferrarius vor wenig Tagen hin und wider gewiesen.

Ferners des Stevini Wind-Wagen/ womit er innerhalb zweyer Stunden siebenzehn Meilen fortgefahren zu seyn bezeuget: Wann nun jemand gesehen hätte/ daß derselbe von keinen Pferden gezogen/ sondern durch Menschen-Verstand fort getrieben worden/ würde er solches aus Thorheit nicht der Kunst/ sondern den bösen Geistern zugemessen haben.

Weiters diejenige zwo runde Büxen/ darauff das A b c abgetheilet und mit solcher Kunst gemacht gewesen/ daß/ wann man den einen Zeiger aus dem Mittel-Punct auff das A. oder B. gerücket/ sich zugleich auch der Zeiger der andern Büxe/ so an einem davon entlegenen Ort eben so künstlich zugerichtet gewesen/ sich auff eben diese Buchstaben von sich selbsten gewendet/ also/ daß man mit einem Abwesenden ohne Wort oder Schrifft reden können.

Uber diß die Tafel/ welche das Ansehen hat/ als seyen die Farben nur ohngefähr darauf geklittert/ oder doch von einem unerfahrnen Knaben darauff geschmieret und gesudelt/ und ohne Kunst gemahlet worden; In deren Mitte aber/ wann ein eyserner und wohl polierter Cylinder hinein gestellet wird/ alsobalden eines jedwedern Bildniß/ mit angenommenen Farben entworffen erscheinet/ indeme nemlich diese mit so wundersamer Kunst abgetheilet sind/ daß sie die ihnen fürkommende Gestalt eines Menschen in dem Cylinder vorstellen.

Wie auch die Rose/ so aus einer gebrannten/ jedoch aber auff sonderbahre sinnreiche Wei-

se zubereiten Asche und innerhalb vier und zwantzig Stunden herfür wächset/ ausschläget und vollkommen wird.

Gleichfals die hültzerne und platte Erd-Kugel/ welche/ wann sie in einem Zuber mit Wasser gestellet wird/ ohne Auffhören in einem umb Kreyß einander getrieben wird/ also/ daß sie bey auffgehender Sonne gegen Auffgang stehet/ und zugleich mit derselben allgemach gegen Mittag/ und so folgends gegen Niedergang sich wendet/ und solcher Gestalt entweder der Sonnen Nachfolgerin oder Nachtreterin wird.

Und wann auch dasjenige Musicalische Instrument/ welches bey stillem/ heitern und schönen Wetter/ wann ein sanfftes/ gelindes/ oder vielmehr gar kein Lüfftlein gehet/ nicht irgend von eines Künstlers Hand/ sondern von einem inwendigen Music liebhabenden Geist mit einer wunderbaren Harmony und Zusammenstimmung kunstmäßig geschlagen wird.

Schließlich/ damit ich dem Leser nicht länger verdrießlich falle/ so betrachte ein zwar gemeines und jedermann bekandtes Ding/ so aber meines Erachtens das gröste Wunder ist. Was ist doch wundersamers als der Knall und Schall eines Geschützes/ oder besser zu sagen/ der Gewalt einer eysern Kugel? Mit was für einer Macht wird eine so schwäre Kugel fortgetrieben? Wer hat ihr eine so grosse Stärck in dem Geschütz gegeben? Oder vielmehr/ wer erhält dieselbe/ wann sie aus dem Stück gefahren ist? Man kan je nicht sagen/ daß dieses eine eingegossene Krafft seye/ welche die Kugel also fort treibet/ und jaget; Weil dieses nur ein blosser Nahme ist/ welches mich weiters nicht lehren/ noch etwas bedeuten kan.

Dann/ man solle dieses wissen/ daß die Wörter/ Krafft/ Beschaffenheit/ Tugend/ Eigenschafft allgemeine Nahmen sind/ so von einem blinden und unwissenden Philosopho allen unbekandten Dingen gegeben worden/ sintemahl was er nicht weiß/ noch auff keinerley Wege ergreiffen kan/ das nennet er eine Krafft/ Eigenschafft/ ꝛc. und bedecket mit einem schönen Nahmen seine Unwissenheit/ ja/er meynet (welches mehr zu bedauren ist) er könne mit diesen Nahmen alle Fragen aufflösen/ und alle verborgene Dinge mit Wahrheits-Grunde an den Tag bringen. Ich meines theils bekenne rund und unverholen/ daß ich nicht sehen könne/ welcher Gestalt einer fliegenden und sausenden Stück-Kugel weder von innen von dem angezündeten Pulver etwas mitgetheilet werde/ noch von aussen her etwas anhange? Kan es auch vielweniger fassen und begreiffen/was eine so grosse und schwäre Kugel auch bey dem stärckesten Nordwind mit so wunderbahrer Ungestümme fort treibe. Dieses allein entblöde ich mich nicht zu sagen/ wann erst die Stücke zu diesen unseren Zeiten bekannt werden/ und wir von einer mit grossem Knall und Schall loßgebrandten Kugel ein Hauß über hauffen werffen sehen solten/ so würden wir von einem solchen Wunder erstaunen/ und für Forcht nicht wissen/ was wir sagen solten/und solches keines wegs der sinnreichen Kunst/ sondern dem leidigen Teuffel zuschreiben. Es möchte zwar einer sagen/ daß der von dem angezündeten Pulver erregte und bewegte Lufft die Kugel also ausstosse und forttreibe; Aber umbsonst: Sintemahl ein Stück die Kugel auch gegen den allerhefftigsten Wind von sich stösset; Die Kugel auch mit eben solchen Gewalt forteylet und wütet. Uber diß/

wann

wann die Kugel auffs allergeschwindest und stärckst nechst bey einem vorbey fähret / so wird die Lufft nur ein wenig darvon bewegt / zum wenigsten nicht so starck / daß es ihn zugleich damit fort führe: Derowegen so treibt die Lufft die fliegende Kugel nicht herauß. Daß aber die loßgeschossene Dinge von der erregten und ausstossenden Lufft nicht getragen werden / ist dessen ein mit der Geissel umgetriebener Topf ein augenscheinlicher Beweiß / welcher / wann der Wind bläset / oder eine widerwärtige Lufft gehet / sich in einem Kreyß herumb drehet: Wie auch ein Pfeil / der vielmehr die Lufft theilet / als daß er von derselben eingefangen und fort gejaget werde.

Gesetzt aber die Lufft bemühe sich die Kugel auszutreiben / so geschicht es doch vergebens / und richtet damit nichts aus. Dann wie viel sie von dem ausstossenden Nach-Wind fortgetrieben wird / so viel wird sie hinwiederum von dem darwieder strebenden Vor-Wind auffgehalten. Es beweget auch / (wie der Plato darfür hält) die Lufft / so hinter einem Stein ist / und / damit nichts lediges noch läres gelassen werde / dessen Platz einnimmet / denselbigen keines weges / dieweil es der Lufft gnug an deme ist / wann sie das leere Ort erfüllet: Ja / wann sie an des bewegten Steins Stelle tritt / so beweget sie denselben nicht / sondern folget dessen Bewegung nach. Aristoteles sagt / daß der vorhergehende Lufft / so von dem Stein umbgeben worden / damit nichts lediges bleibe / an des nachgehenden Stelle trette / und also denselben fortstosse. Daß aber von dem gefangenen Lufft das fort gestossene Ding nicht beweget werde / erscheinet daraus / daß / je mehr er eingethan ist / je weniger und langsamer das Fortgetriebene bewegt wird / sintemah-

temahlen ein Hand-Ball nicht so starck von einem Ball-Bret/ als von einem Rachet geschlagen wird. Man muß aber hierinnen der Sache wohl nachsinnen/ daß man sie fassen möge/ und anderer Meynung fahren lassen/ damit mans glauben könne. Wann dann nunmehr das Gemüth von den Wunder-Wercken der Natur und Kunst gnugsam unterrichtet worden/ wird es sich anjetzo in diejenige/ so mit der Wund-Salbe was bessers überein kommen/ desto besser schicken können. Und zwar erstlich so muß er diejenigen Dinge/ so aus der schwangeren Weiber Gelüste der Frucht im Mutter-Leib angehänget worden/ mit allem Fleiß in acht nehmen: Wiewohl nun deren etliche droben erzehlet werden/ weilen sie aber mehr für Wunder-Werck zu halten/ als daß man sie ihrer Würckung halben zu dieser Salbe rechnen solte/ als sollen anjetzo andere beygefüget werden/ die mit Tugend dieser Salbe etwas mehrers überein kommen.

Ich kenne einen Knaben von acht Jahren/ so eines Kremplers Sohn/ und ein Enckel des Brods-Hüters Pabsts Urbani VIII. ist/ deme von seiner Mutter Gelüsten/ und unzeitigen Verlangen nach einem Hasen an dem rechten Backen ein Anmahl von einem Hasen-Balg/ angebohren worden/ welches voll rechter natürlicher gelblichter und länglichter Haar dieses Thiers gewesen/ daß man besser hätte sagen dörffen/ sie seyen dem Hasen ausgerissen/ und an den Backen gesetzet/ worden/ als daß sie ihme aus seiner Mutter Einbildung also angewachsen. Lieber/ wo kommet die Farbe und treffliche Aenlichkeit des Haars von einem Hasen anders her/ als von der einfliessenden Krafft und Geist des verlangten Hasen? Man möchte zwar sagen/ es käme solches von der hefftigen Einbil-

dung

dung der schwangern Mutter her. Es ist aber dedeme nicht also/ dann die gelüstende Mutter dem zarten Kinde das Anmahl des verlangten Dinges zwar anhänget; Es rühret aber diese Aehnlichkeit nicht von ihr/ sondern von dem verlangeten Hasen her. Ist demnach die Farbe/ Dünne/ und Zärte des Haars nicht der Mutter/ sondern dem Hasen zuzumessen. Wer aber dieses gantz und gar nicht glauben/ja im geringsten nichts darvon hören will/ der wolle seine Ohren auf nachfolgende Geschichte/ die ich aufs treulichste erzehlen will/ spitzen.

Es hat eine edle Matron zu Florentz (ihren Namen verschweige ich mit Fleiß/ weil ich nicht wissen kan/ ob es dieser schönen und ehrlichen Frauen gefallen möchte/ daß ich die Sach offenbahr mache) an dem rechten Schlaff ein Anmahl wie ein Wein-Beer bekommen/ welches braun und so unkäntlich ist/ daß man dasselbe/ ob es schon auf der schneeweissen Haut stehet/ nicht wohl mercken kan/ man sehe dann mit allem Fleiß darnach. Wann aber Stöcke beginnen auszuschlagen und zu grünen/ so fänget auch derselbige Flecken an wunderbahrer Weise grün zu werden/ daß ihn auch ein Schielender sehen kan: Wann sie tragen/ und Trauben gewinnen/ so laufft er etwas auff; Darauff beginnet er nach und nach etwas gelblicht zu werden; Hernach wann die Trauben gelb und zeitig sind/ so wird derselbe auch allerdings gelb/ endlich aber/ wann der Winter herbey kommt/ und die Stöcke das Laub fallen lassen/ so verlieret er sich fast gar/ und bleibet nur ein dunckelbraunes Mahl. Woher kommt diese wundersame Veränderung und unterschiedliche und unbeständige/ iedoch zu gewissen Jahrs-Zeiten sich ändern de Farbe/ als von brünstiger Begierde nach den Reben und Weintrauben?

Eben

Eben auf solche Weise ändert sich daß grosse Anmahl des Andreæ Labiæ eines Venetianischen Edelmanns/ welches ihm seine Mutter von grossem Verlangen nach rothem Wein an seinem gantzen rechten Backen angehänget: Dann dasselbe wird recht groß und roth/ wann es beginnet Herbst/ und die Trauben reiff zu werden; Wann aber die Weinlese vorbey ist/ so setzet es sich wieder/ und nimmt allgemächlich ab.

Diesem ist das Anmahl eines Granat-Apffels/ so eine edle Frau von solchem Gelüste bekommen/ nicht ungleich/ welches seine Farbe ändert/ und allerdings roth wird/ wann die Granat-Aepffel beginnen roth zu werden.

So fahren auch der Pinceßin zu Cæsien ihrer Cammer-Magd viel und grosse Wartzen an der Hand auf/ wann die Erd-Beer im Sommer kommen/ und vergehen auch wieder mit denselben: Schlagen auch wieder aus/ und verlieren sich wieder/ wann der neue Frühling/ und Winter kommt. Derowegen so theilet ein solches Ding/ darnach man Verlangen getragen hat/ auff eine sehr lange unumschriebene Zeit dem Anmahl/ so durch der Mutter Verlangen der Leibes-Frucht angehenget worden/seine Krafft und Würckung mit.

Eben also ist es auch damit beschaffen/ was die bewehrtesten Scribenten und erfahrenste Weinhändler von dem Wein berichten/ daß derselbige sich rühre und trüb werde/ wann die Reben Augen gewinnen/ und der neue Wein an dem Stock hange; Wann dieser aber in den Keller komme/ alsdenn wieder lauter werde.

Dannenhero hat man nicht Ursach/ die beyde hochgeachte Männer Aristotelem und Theophrastum einer Leichtsinnigkeit unbedachtsam zu beschuldig-

schuldigen/ welche geschrieben: Daß der Beeren-Schmaltz/wann die Beeren im Winter sich in ihre Hölen verkriechen/ in einem Geschirr sich rege und überlauffe/indeme nemlich der Geist von den lebendigen Beeren da seinen Einfluß hat/ sintemahlen von den Beeren nicht weniger als von den Trauben und am Stock hangenden Wein/ ein lebendiger Geist ausgehet/ der an verschiedenen Orten auch seine verschiedene Würckung hat.

Wann man aber alles dasjenige was dem gemeinen menschlichen Verstand zu hoch/und von der Natur noch nicht ausfündig gemacht ist (dann es sind etliche dermassen eigensinnig/ daß sie sich nicht schäuen/ zu höchstem Nachtheil der Natur alles das zu läugnen/ was sie mit ihrer eigenen Witz nicht fassen können) verwerffen; Wann man auch denen hocherfahrnen Männern/ daß sie hierinnen über die Schnur hauen/ fürwerffen will/ so wird man nicht allein dem Theophrasto, als einem bewehrten und glaubhafften Scribenten/ sondern auch dem Gesicht und Geruch selber zuwider läugnen müssen/ daß die Zwiebeln und Knoblauch/ so man in den Kellern verwahret/ alsdann stärcker und schärffer riechen/ wann die andern in der Erden keinen. Sintemahlen beydes Theophrastus als Erfahrung bezeugen/ daß der aufbehaltene Knoblauch und Zwiebeln eine solche unaussetzliche Vereinigung mit ihres gleichen und Verwandschafft mit der Natur haben/daß/ wann man sie stecket/ sie alsdann sich gleichfalls ändern/ und gleichsam von einem inwendig steckenden Geist rege gemacht werden/ daß sie einen schärffern Geruch von sich geben.

Indem ich dieses schreibe/ und noch nicht gar verfertiget hatte/ theilte mir der Durchleuchtige Herr/

Herr

Herr Franciscus Maria Suares, Bischoff zu Vasion, deme ich einen Entwurff dieses Bedenckens übergeben hatte / zwey Geschichte mit / so ihme der fürtreffliche Medicus Albertus von Carpentiers schrifftlich communicirt, darvon ich die Copey selber umb mehrer Beglaubung hieher zu setzen für nöthig erachtet.

Dem Durchleuchtigen und Hochwürdigen Herrn / Herrn
De Suares, Bischoff zu Vasion.

Hochwürdiger Herr. Ich habe des weitberühmten Herrn Petri Servii Tractat von der Waffen-Salben mit E. Hochwürden Begünstigung durchlesen. Dero Befehl nun / daß ich / was ich von demselben halte / rund heraus sagen solle / ein Genügen zu thun / so ist dieses meine Meynung / daß / wie ich vornehmer und gelehrter Leute löbliches Beginnen seines billigen Lobs werth zu seyn schätze / also auch derselbe einen günstigen Beyfall gewinnen werde. Halte demnach darfür / daß von dergleichen Materi nichts zierlichers / noch geschickters hätte können gesagt werden / wolte jedoch dabey wünschen / daß zur Vollkommenheit dieses Wercks noch diese zwey Stück eben auf solche Weise ausgeführet würden; Das eine ist / des Authorn selbst eigen Erfahrung / zu mehrer Bekräfftigung dieser vortrefflichen Artzney: Das andere / was von Beschreibung dieser Salbe zu halten sey: Welches diesen so fürtrefflichen Mann ausser allen Argwohn / als gienge er mit der verbottenen Magia umb / setzen würde; Als dessen sich Crollius keines weges entschütten kan / welcher beydes eine Weise durch Worte zu heylen / heraus zu geben / ver-

verspricht/ als auch gewisse Zeichen und Caracteres und was sonsten bey dem Gebrauch dieser Salbe in Acht zu nehmen seye/ lobet/ die ich aber für vergeblich und nichts werth halte. Durch solche seine Erfahrenheit würde er auch die Frage entscheiden; Ob eine solche Salbe sey/ ehe man deroselben Eigenschafften ergründet/ und dann zu was Ende sie seye? Wodurch dann ihr Seyn und Wesenheit/ welche von andern nicht geglaubet wird/ gewiß gemacht/ und uns allein die Verwunderung/ wie bey vielen Wercken der Natur/ gelassen werde/ als zum Exempel/ bey einem schönen und adelichen Mägdlein von Marseile von ungefehr 16. Jahren/ welche ich vor 40. Jahren gekennet. Diese hatte von der Einbildung ihrer schwangern Mutter ein Anmahl wie ein Maul-Beer fornen an der Stirn/ wo die Haar anfangen zu wachsen bekommen/ welches im Anfang des Frühling/ wann dieselbe Bäume ausschlagen/ sich auffwarff und grünete/ nachmahls roth und schwartz wurde/ eben wie diese Früchte/ wann sie zu zeitigen beginnen; So bald aber die Früchte von den Bäumen abgenommen worden/ und das Laub abgefallen/ so ward derselbe Ort wieder gantz gleich und eben biß auf den nechsten Frühling.

Es ist auch der hochgelehrte Medicus zu Apte Herr a Lelony noch bey Leben/ der eine Kirsche/ so eben wie das vorige bewandt ist/ an dem Ohrfinger hat. Ist sich also über die Sympathi und nahe Verwandschafft des Sinnlichen mit dem Wachsthumlichen/ (animabilis cum vegetabili) höchlich zu verwundern.

Die Beschreibung dieser Salbe wird der Frage ein Genügen thun/ was sie seye/ die ich bey unterschiedlichen Authorn anders und anders befunden. Bey Prüfung aber derselbigen/ würde daraus

des

des Authoris sonderbare Beredsamkeit und sinnreicher Verstand destomehr erhellen / deme ichs hierinnen nachzuthun / wie auch Eu. Hochwürden gehorsamster Knecht zu seyn begehre.

Gegeben zu Carpentiers
den 2. Martii. 1637.

Albertus Medicus.

Weil es demnach eine solche Beschaffenheit damit hat / so hat man nicht Ursach es für einen alter Weiber Aberglauben oder Mährlein zu halten / was von bewährten Leuten von einer künstlich wider angesetzten Nasen / und dem Gifft der Apulischen Spinnen erzehlet wird.

Und zwar so ist männiglich bekannt / welcher Gestalt Petrus Bojanus Taliacotius und andere berühmte Wund-Aertzte eine Nase beydes aus des Patienten selbst eigenen als eines andern Fleisch mit höchster Verwunderung wider angesetzet haben. Es hat sich aber bey dieser wunderbaren Heilung wieder jedermans Versehen und Meynung begeben / das die Nase / so von des Krancken eigenem Fleich wider angesetzet worden / niemaln verdorben / und hingegen die von eines andern Fleisch / nur so lang frisch geblieben / als derselbe Mensch / aus dessen Fleisch die Nase geschnitten worden / gelebet hat. Dann / wann derselbige gestorben / so hat die angewachsene Nase allgemach anheben zu faulen / und endlich abzufallen. Lieber wovon kommt dieses Wunder anderst her / als aus dem wundersamen Außfluß der Lebens-Geister von dem lebendigen Menschen gegen diese Nase? Hat nicht dieser Mensch / da er noch gelebet / wiewol er sehr weit davon gewesen / eine heilsame Lebens-Krafft gegen die angesetzte Nase von

sich

sich gelassen? Was aber dieses für eine Krafft seye/ und wie sie von weitem gegen die Nasen würcken könne/ bekenne ich/ daß mir solches allerdings unbewust seye/ und bin der Meynung/ daß sie in dem innersten Schoos der Natur verborgen liege/ und uns nur gegönnet seye/ uns mehr darüber zu verwundern/ als zu ergründen.

So muß man auch glaubwürdigen Personen nicht so gleich allen Glauben absprechen/ noch unbedachtsam verneinen/ was so gelehrte und aufrichtige Männer darvon bezeuget haben. Ich für meine Person habe dieses nicht allein bey bewährten und erfahrnen Scribenten gelesen/ sondern auch von einem fürnehmen/ gelehrten und ungefärbten Manne gehöret/ daß ein Panormitanischer Edelmann viel Jahr eine Nase gehabt/ so ihme auß seines Knechts Fleisch angesetzet worden; Als aber derselbe gestorben/ seye sie ihm wider abgefallen.

Was wollen wir von der wunderbaren Krafft sagen/ die einem Menschen von dem Biß der Spinnen/ welche von den Apuliern Tarantula genannt wird/ auf eine lange Zeit anhanget? Ist dann nicht bekannt/ daß ein Mensch/ so von dieser Spinne gestochen worden/ alle Jahr eben umb die Zeit da er das Gifft bekommen/ die vorige Zufälle und Schwachheit empfinde/ so lange biß die Spinne sterbe? Lässet nicht dasselbige Gifft durch gewisse Mittel und Artzney gemächlich nach/ und höret endlich gantz auf? Es möchte aber einer sagen/ es seye dieses ein unnützes vergebliches Geschwätz/ und lauter Fabelwerck. Solcher gestalt müste man auch für unwahr halten/ daß der Wein-Traube/ Granat-Aepffel/ Erdbeer/ Kirsche/ Maulbeer/ Knoblauch/ und noch viel andere Ding

ihre Krafft und Würckung auch gegen weit von ihnen entfernte Dinge augenscheinlich haben / und ihre Tugend auch von weitem bezeugen. Ja / es müste einer der allerhartnäckichste Starr-Kopff seyn / und mit Hindansetzung aller Scham / weder den Sinnen noch Erfahrung glauben wollen.

Es möchte nun jemand sagen / worzu dienet dieses? zu was Ende sind so viel und grosse Wunder der Natur und Kunst zu des Lesers Verdruß angeführet worden? Darumb nemlich / damit man erkennen möge / daß die Natur noch täglich dergleichen wundersame Dinge den Menschen für Augen stelle / die der Wund-Salb gleich und ähnlich sind; wie auch / daß man sehen könne / daß nichts seye / das nicht geschehen könne: Ja / daß die Krafft der Natur sehr groß; und die Allmacht GOttes unendlich und unumbschrieben seye? So gar / daß ich fast sagen darff / daß wie GOtt / also auch der Natur nichts unmöglich seye: Wann dann deme also ist / so wird niemand verneinen können / daß die scharffsinnige / subtile und verborgene Kunst / so die Natur zum Gehülffen / und deroselben Geheimnisse mit Fleiß erforschet / und allerdings überkommen hat / eine solche Salbe zu wegen bringen könne / welche eine Wunde / wann nur das Gewehr oder Tuch damit bestrichen wird / abwesend heylet.

Ich sehe aber bereits wohl / daß sich ein überwitziger Kopff finden wird / der meiner / als eines gar zu leicht glaubigen und einfältigen / spotten / oder mich als einen unwissenden und groben Philosophum schelten möchte / daß ich eine solche Sache behaupte / die auff keine Vernunfft gegründet ist / noch einigen Schein der Wahrheit hat. Aber höre / begehrest du ein Mährlein zu hören? Wohlan ich

will

will dir folgen: Dann ich trage auch selber Verlangen/ deine auffgereckte Esels-Ohren zu sehen. Sintemahlen ich der gäntzlichen Meynung bin/ wann man von geheimen Dingen/ so eine verborgene Krafft in sich haben/ aus der Vernunfft schliessen wolle/ daß solches eben so viel seye/ als ein Mährlein erzehlen: Wiewohl mir nicht unbewust ist/ daß gar viel seyen/ die sich auff ihren eigenen Verstand verlassen/ und damit aller Dinge Wissenschafft leichtlich zu erreichen vermeynen. Damit wir aber unsern Wahrheits begierigen Verstand nur mit einem Schein der Wahrheit zu frieden stellen/ oder der Sach ein wenig ein Färblein anstreichen/ so bin ich der Meynung/ daß diese verwirrte Sache/ auff solche Weise erläutert werden könne. Es ist bey allen Philosophen dieses eine ausgemachte Sache/ daß der Himmel mit dem Erd-Kreiß so nahe verbunden sey/ und denselben solcher gestalt regiere und verstehe/ daß nichts darinnen geschehe/ welches nicht von dannen seine fürnehmste Krafft habe. Also hat Aristoteles gesagt/ daß der Mensch von der Sonne und dem Menschen gezeuget werde; Auf solche Weise hat Plato nicht allein einer jedwedern Gattung sein besonderes Gestirn zugeeignet/ und darfür gehalten/ daß deroselben ihre Kräfften darvon mitgetheilet werden; Sondern hat auch ihre Muster selber von dannen geholt. Also hat Fernelius die Wärme/ woraus alles entspringet/ als ein anderer Prometheus, von dem Himmel hergeholet. Diese Wärme/ die himmlische Krafft ist der fürnehmste Urheber aller Dinge/ und gleich wie sie denselben von oben her innerlich eingepflantzt wird/ also bindet sie alles freundlich zusammen/ und verknüpffet es mit einer wunderbahrlichen Sympathi. Dann es hangt alles/ spricht Cicero,

 an

an einem göttlichen und unzertrennlichen Geist aneinander: Und demnach so füget die einträchtige und mit ihr selbst übereinstimmende Natur / wie Scaliger darvon redet / alle Dinge / so wohl die Obere als die Unsere hieunten in einer wundersamen Ordnung und unzertrennlichen Verwandschafft zusammen / so / daß man nicht allein zu solchen Sachen / als durch Staffeln / Zu- und Abgänge gelangen kan / sondern auch das Wesen derer Dinge / die gantz keine Gemeinschafft mit einander zu haben scheinen / sich durcheinander vermischet. Derowegen so hat ein jedes Ding mit einem andern eine sonderbahre Sympathi und Zusammenstimmung; Solcher gestalt theilet der Magnet dem Gestirne / die Spreie dem Agstein / der Magnet dem Eysen / und viel anders Dings mehr durch denselbigen Geist seine Kräfften mit: (Ich verstehe aber durch diesen Geist / was auch sonsten derselbe seyn mag / dasjenige / wodurch ein Ding an das andere mit dem Freundschaffts-Band verknüpffet wird / und aus dem Himmel seinen Ursprung hat) solcher gestalt scheinet es auch / daß von einem lebendigen Menschen eine heilsame Krafft in eines andern Nase ausgehe: Ingleichen auff solche Weise ein Erd-Beer / Kirsche / Maul-Beer / an dem Fleisch / sich in die Höhe auffwerffen / grün / roth / und schwartz werden: Also auch daß die gesteckte Zwiebeln und Knoblauch den Geruch derer in einem Keller liegenden Zwiebeln erwecken: Solcher Weise die Trauben an den Stöcken / so beydes den Wein im Faß / als das Anmahl eines Menschen rege machen: Daß solcher massen ein Todtschläger dem ertödeten etwas mittheile / wovon sich das gestandene Blut wieder zertheilet: Daß endlich auff eine solche Weise die Wund-Salbe eine solche

Krafft den Wunden zukommen lasse/ wovon sie geheilet werden.

Dieweil dann die Wahrheit im verborgenen liget/ und von der Natur in einen tieffen Abgrund versäncket ist/ durchs disputirn aber/ besser erleutert/ und an das Tag-Liecht gebracht wird/ so wird von nöthen seyn/ daß wir/ umb jedermann der Sachen Beschaffenheit klärlich für Augen zu legen/ des Gegentheils Gründe fleißig zusammen suchen/ treulich zu hauffe bringen/ und dann sie erstlich widerlegen.

Und zwar erstlich so giebt die unterschiedlich Bereitung dieser Salbe ihrer etlichen am meisten zu schaffen/ und lassen sich dadurch leichtlich bereden/ daß es mit dieser Salbe eine pur lautere Auffschneiderey seye. Dann/ sagen sie/ wann diese Salbe nicht auff einerley Weise gemacht und zugerichtet wird/ so kan es anders nicht seyn/ als daß sie keinen bestand noch Grund haben/ und bey ihrer Würckung der Teuffel seine Hände mit im Spiel haben müsse.

Zwar ist nicht ohne/ daß theils das Menschen-Blut/ so von dem meisten zu der Bereitung dieser Salbe gebraucht wird/ verwerffen/ und gantz und gar nicht darbey haben wollen.

Etliche sagen/ das Menschen-Schmaltz seye hierzu nothwendig/ andere hingegen halten es für unnütz- und vergeblich. Etliche sterichen das Mooß/ so in eines erhenckten Menschen Hirn-Schale gewachsen ist/ über die massen heraus/ etliche aber haltens für unnothwendig. Es sind auch/ die den Terpentin/ Armenischen Bolus/ Leim- und Rosen-Oel/ rothen Sandel/ Regen-Würm/ wild Schwein- und Beeren-Schmaltz/ Wallwurtz/ und den Blut-Stein hierbey gut heis-

sen/ und hinwiederum die es alles vernichten. Ja/ die Urheber und Verfechter dieser Salbe seynd so sehr widereinander/ daß es das Ansehen hat/ als nehme ein jeder nach seinem Kopff etwas darzu. Paracelsus, so für den Erfinder und Stiffter dieser Artzney gehalten wird/ und solche dem Käyser Maximiliano verehrt haben solle/ hat folgende Zubereitung ersonnen: Resp. Moos aus eines Menschen Hirn-Schale/ 2. Untz/ Mumien/ ein halb Untz/ Lein-Oel 2. Qvintl. Rosen-Oel/ Armenisch Bolus, ana 1. Untz; untereinander gemischt/ und eine Salbe daraus gemacht. Diese spricht Jo. Baptista Porta gut/ und thut nur noch 1. Untz Terpentin darzu. Eben dergleichen Beschreibung hat Rudolphus Goclenius, und Robertus Flud: Eine andere aber Oswald Gabelckhover; Resp. wild Schweinen- und Beeren-Schmaltz Ana 1. Pfund/ dieses soll man zerlassen/ und mit rothem Wein auswaschen/ und dann darzu nehmen/ gepülverten Blutstein 1. Untz/ rothen Sandel/ 6. Qvintl. zubereitete Regen-Würme/ 2. Qvintl. Moos von einer Hirnschal/ so viel man dessen haben kan/ alles gemischt/ und eine Salbe daraus gemacht. Fast eben auff solchen Schlag hat der Jacobus Colerus eine beschrieben. Resp. das Fett von einem heimischen Eber/ Beeren-Schmaltz/ ana ein halb Pfund/ Regen-Würm/ 1. viertel Blutstein/ 2. Untz/ rothen Sandel/ und Wurtzel von Wall-Kraut/ ana 3. Untz; mit Wein durcheinander gemenget/ und eine Salbe daraus gemacht. Mit diesen aber kommet des Crolli Beschreibung gantz nicht überein: Dann dieser verwirfft das Wild-Schwein-Ebers- u. Beeren-Schmaltz/ und nimmet dargegen das Hirn von einem Wild-Schwein: das Moos aber befiehlet er auszureissen/ wann der Mond zunimm/ und/ wie er sagt/

wann

wann es seyn kan/ in dem guten Hauß der Veneris, nicht aber Martis oder Saturni ist. Jo. Wittich. aber hält es mit dieser keinem/ und scheinet als wolte er gleichsam aus der Sibyllen Weissagung etwas vorbringen/ vernichtet demnach das Moos/ Mumien/ Schmaltz und Menschen-Blut/ welche Stück doch von Andern für den fürnehmsten Grund dieser Salbe gerühmet werden.

Wann dann die Künstler dieser Salbe so sehr uneins untereinander sind/ daß was der eine zum Grund legt/ der andere solches als unnütz und vergeblich umbstösset/ wer wolte so alber und einfältig seyn/ der etwas darauff halten solte? Sintemahlen/ sagen sie/ die grosse Mißhelligkeit in Verfertigung dieser Salbe/ ihre Nichtigkeit gnugsam zu erkennen giebt. Es ist aber dieses ein pur lauteres unnützes Geschwetz/ und Plauderwerck: Sintemahl fast nit eine eintzige fürnehme und gute Artzney ist/ die von allen auff einerley und gewisse Weise zugericht wird/ massen solches aus dem Theriac/ Latwerge von Hiacinten/ und Methridat/ noch vieler anderer zugeschweigen/ gnugsam erscheinet. In der Waffen-Salbe aber stimmen alle (den einigen Wittich, von deme ich hernach reden will/ ausgenommen) miteinander darmit überein/ daß sie aus etwas Sympathischen/ als entweder Menschen-Blut/ oder Mooß/ Schmaltz/ Mumien/ müsse gemacht werden/ und müste dieser ein dummer Esels-Kopf seyn/ der da vermeynen wolte/ daß diese Stück eine Verwandschafft und heimliche Sympathi mit dem Menschen haben: Ferners so sind sie auch in diesem einig/ daß sie von solchen Stücken müsse gemacht werden/ die sich zu der Wunden schicken. Der Zweck aber eine Wunde zu heilen/ wann wir anderst von Galeno und andern bewährten

Medicis glauben/ ist fürnehmlich dieser/ daß man daß Fleisch anein ander bringe/ vereinige und Fleiß anwende/ daß es wieder zusammen wachse; Das Blute stille/ der Entzündung wehre/ das verletzte Fleisch und Haut schwüren/ und an des schwürenden statt frisches wachsen mache/ des beschädigten Glieds natürliche Wärme und Geister erhalte/ das Temperament bewahre/ und allen bösen Zufällen steure; Worunter dann etlichs die Natur/ etlichs aber die Artzney-Kunst verrichtet: Die Natur zwar hat ihre fürnehmste Würckung/ daß sie eine Wunde wieder zusammen wachsen machet/ das gequetschte Fleisch und zerrissene Haut zu Eyter kochet/ dasselbe/ wann es zeitig ist/ austreibet/ u. mit frischen Fleisch ersetzet: Die Kunst aber raumet alle Hindernüssen aus dem Wege/ damit die Natur solches zu Werck richten möge. Und zwar erstlich/ so bearbeitet sich die Kunst dahin/ daß sie/ wo etwa in der offenen Wunden etwas vom Gewehr/ geleuterten Blut oder anderm stecken blieben/ dasselbe ausziehe/ nachmahls aber das Blut stille/ damit/ wann durch allzustarckes Verbluten die natürliche Wärme und Geister entgangen/ der letzte Theil zur Zeitigung/ Austreibung/ Wachsung und Hefftung nicht untüchtig gemachet werde; Ferners so füget sie das voneinander klaffende Fleisch zusammen/ hälts bey einander/ und kommet der Natur/ so mit der Eyterung/ Austreibung/ Heylung und Hautmachung beschäfftiget ist/ zu statten: und befleißiget sich endlich der Entzündung und allen andern Zufällen/ so sich bey einer Wunden gemeiniglich zu ereignen pflegen/ zu wehren und fürzukommen. Was nun die Natur darbey thut/ das beschicht fast ohne des Artztes Hülffe: Was aber von der Kunst beschicht/ das verrichtet sie zum theil

durch

durch des Wund-Artztes Hand/ Binden/ Tücher/ Aderlaß und dergleichen; Zum Theil durch übergeschlagene und auffgelegte Medicament, Oele/ Salben/ Pflaster. Dann/ wann etwas in der Wunde geblieben/ so wird selbiges durch ein Instrument heraus gezogen/ das voneinander klaffende Fleisch mit der Hand zusammen gedruckt/ und mit einer Binde verbunden/ der Entzündung durch Aderlassen/ Purgationen/ Laß-Köpffen/ Reiben und andern dergleichen gesteuret. Die übergelegte Medicament und Artzneyen aber stellen das Blut/ und behaltenden ausdünstenden Lebens-Geist und die unverrauchende Wärme; Die Natur/ so das geqvetschte Fleisch eytern zu machen beschäfftiget ist/ stärcken die Oele/ Salben/ Pflaster und dergleichen: der Reinigung/ Austreibung und Wachsung frischen Fleisches kommet zu Hülff das Oleum Hispanæ, Balsam/ und andere Wund-Salben. Diesem nach (damit ich nach und nach auf die Waffen-Salbe komme (so will ich gar gern glauben/ daß die Waffen-Salbe eben dasjenige thun und verrichten könne/ was von andern Wund-Artzneyen gesagt wird.

Dann der Armenische Bolus stellet das Blut; Das Oel uud andere Fettigkeit erhält den aushauchenden Lebens-Geist und natürliche Wärme/ der Schmeer machet das geqvetschte Fleisch eytern; Der Armenische Bolus machet auch daß die Wunde zusammen gehet; Der Terpentin säubert; Die erwärmende Sachen aber dienen zur Austreibung des Eyters/ Ziehung frischen Fleisches/ und anderem/ so die Natur mit Hülff der Artzney verrichtet. Daß aber zu dieser Wund-Salbe alle die Stück kommen/ kan ein jeder/ der auff derselben Composition Achtung giebt/ leichtlich sehen. Hierwieder

möchte einer einwenden und sagen; Es könnte Archimedes dieselbe nicht besser beschreiben/wann nur die Meister dieser Salbe in ihrer Zubereitung miteinander einig wären. Es stimmet aber Wittichius mit den andern nicht überein/ und lässet die meiste Stück mit gantzem Fleiß aus / wann nun diese fehlen/ so müssen alle vorerzehlte Würckungen nothwendig ermangeln; und gleichwohl so rühme / bejahe und betheure er/ daß Leuthe mit seiner Wund-Salbe seyen geheilet worden: Woraus dann zu schliessen/ daß diese Salbe nicht natürlich / sondern vielmehr (wie aus der wunderbarlich wieder erlangten Gesundheit / und aus eitel Fabelwerck gemachten Salbe abzunehmen) gantz abergläubisch müsse gewesen seyn.

Es mag aber einer noch so gescheid und überwitzig seyn / so wird er doch an unserer Salbe nichts finden/ woran sich ein frommes Christliches Hertz zu ärgern Ursach hätte. Sintemahlen wann Wittichius etwa gesehen hat / daß die Salbe ohne Schmeer/ Blut/ und andern Sympathischen Dingen eine Wunde geheilet/ so schreibe ich solche Heilung der Natur/ und nicht der Salbe noch dem Teuffel zu: Der Salben nicht/dieweil sie fast gantz keine Krafft/ noch einige Sympathi mit dem Patienten hat: Dem Teuffel aber nicht/ alldieweiln man keine Ursach hat/ daß man die böse Geister / diesen Knopff auffzulösen / zu Hülff nehmen soll/ so lang man die wunderbahren Würckungen/ einem offenbahren Ding/nemlich der Natur/welche der Krancken Artztin ist/ zuschreiben kan. Saget jemand / warum ist dann eine jedwedere Heylung / so durch eine Sympathische Artzney ist zuwegen gebracht worden/ nicht der Natur zu zumessen? Antwort / eben darumb / weswegen / wann man / zum

Exempel das Oleum Hispanæ, brauchet/ die Heilung alsdann nicht der Natur/ sondern der Artzney zugeeignet wird/ weil sie nemlich der heilenden Salben nicht ungereimt zugeschrieben werden kan; Massen solches aus des Gegentheils Gründen/ so zum theil von mir widerlegt worden/ zum theil ferners widerleget werden sollen/ klärlich erscheinet: Daß aber das Gemöß/ Mumie/ und anders so vom Menschen kommt/ zu Bereitung dieser Salbe nothwendig erfordert werde/ halte ich darumb darfür/ alldieweilen der Patient mit diesen Sachen eine sehr genaue Vereinigung hat; Sintemahlen in dem Menschen und dessen Gliedern eine himmlische Wärme/ so alles Thuns und Wesens vornehmste Ursache ist/ sich befindet/ welche eine gantz wundersame und recht himmlische Krafft hat/ wie solches aus dem Aristotele und Platone offenbahr ist/ welcher Meynung auch Hyppocrates beypflichtet/ der lib. de Princip. also saget: Ich lasse mich bedüncken/ daß dasjenige was mir warm nennen/ unsterblich seye/ und alles so wohl gegenwärtiges als zukünfftiges verstehe/ sehe/ höre und wisse. Gleichwie aber diese Wärme/ oder Geist auch in den allerkleinesten Gliedern des Leibs stecket; Also verbindet sie sich sammt ihrem Wesen und Natur mit denenselben mit einer sonderlichen Ubereinstimmung und verborgenen Sympathi auffs allergenaueste.

Ist sich demnach keineswegs zu verwundern/ daß das Menschen-Schmaltz/ Mumien/ Mooß und Blut/ welches der Saamen der Wärme und Lebens-Geistes ist/ eine nahe Verwandschafft mit dem menschlichen Geschlecht hat. Hierüber wird sich ein Naseweiser/ nicht anders als wann ein Ochs ein Lamm auffzehrete/ verwundern/ oder

zum

zum wenigsten nichts darvon halten / gleich als ob es mir an Gründen ermangelte / und mir dieses zu behaupten nicht getrauete / sondern zu den himmlischen Dingen meine Zuflucht nehmen müste. Es hat aber ein solcher saursehender und hartglaubiger Tropff nicht Ursach alles zu verwerffen: Und bin ich der Wahrheit niemand feinders als dergleichen Leuten / denen nichtes schmecken will / sondern für allem einen Eckel haben / denen weder Demosthenes ein Genügen thut / noch die schöne Venus, noch des Jovis Olympici Bildnüß gefället. Dann es nehmen alle so wohl alte als neue weise Leute für bekannt an / daß die Wärme und Lebens-Geist aus dem Himmel herab in uns versetzet werde / und ist dannenhero keines wegs in Zweiffel zu ziehen.

Andere aber wenden ihre Witz und Verstand auff alle Stück so zu dieser Salben kommen / und forschen einem jeden mit allen Fleiß nach: und weil sie nicht befinden können / daß eines unter denselben solche Krafft habe / daß es eine Wunde in Abwesenheit zu heilen vermöge / so wenden sie ein / daß es mit dieser Salbe nichts anders als Gauckeley und bößliches Vorgeben seye. Dann (sprechen sie) weder des Menschen Blut / noch Schmaltz / Mooß / Terpentin / Lein-Oel / Armenische Bolus, noch alles das was zu dieser Salbe kommt / eine solche Krafft zu haben scheinet. Ach des Salbaders! Bist du dann so thum / so unerfahren in der Artzney-Kunst / und ein solcher Frembdling und Gast in der Philosophi, daß du nicht weisest / daß hundert und aber hundert Sachen zu finden / die / wann sie absonderlich betrachtet werden / keinen Nutzen noch einige Krafft / wann man sie aber zusammen thut / eine wundersame Würckung haben? Man nehme zum Exempel den Theriac

oder

oder (worüber sich mehr zu verwundern) das Spießglas/ insgemein Antimonium genannt/ welche an und für sich selbst keine purgirende Krafft haben: Man nehme das Goldglet/ welches/ wann man auf den Namen sehen wil/ den Leib vielmehr verstopffet: Dann dieses Wort bey den Lateinern so viel heisset/ als Goldleim: Wann diese Dinge aber untereinander gemenget werden/ so purgirn sie sehr starck. Was wollen wir vom Schieß-Pulver sagen? Jederman weiß/ was dieses für einen wunderbaren Gewalt hat/ als welches dem Donner und Blitz gleichet/ so ist auch männiglich bekannt/ daß weder der Schwefel/ noch die Kohlen/ worauß es gemacht wird eine solche Stärcke in sich haben. Wird demnach dieser Beweißthum/ welcher anfänglich den Stich wol zu halten schiene/ hiemit gantz krafftloß und nichte.

Etliche aber/ so billich außzulachen sind/ wollen den Aberglauben dieser Salbe darauß schliessen/ weil zu deren Composition das Moos von einem auffgehängten Menschen gebrauchet wird. Dann sagen sie/ wann die Würckung dieser Salbe natürlich wäre so würde das Moos eines Menschen so an einer Kranckheit gestorben/ nicht weniger als dessen so am Strang erwürget/ gut und heilsam seyn. Ich höre aber anders nichts/ als blosses Weiber-Geschwätz/ welche sich eben deßwegen/ weil etwas von einem gehänckten Menschen darzu kommt/ darfür als einem aberglaubischen Ding entsetzen. Es weiß aber nur ein Philosophus, daß ein Mensch so an keiner Kranckheit gestorben/ vielmehr Geister in sich habe/ als der dessen Geister außgezehret/ und von einer Kranckheit auffgerieben worden: Zu deme auch/ daß ein gehänckter Mensch sehr reiche Geister durch den

Strang

ler Geister und kräfftigen Saffts/ so wächset auch das Mooß darinnen desto häuffiger und besser. Daß aber zu Bereitung einer so wundersamen Salbe das beste und auserlesenste müsse gebraucht werden/ wird niemand seyn der daran zweiffelt.

Es wird auch zumahlen den Geistern der Weg in das Haupt durch den Strang mit nichten gesperret/ daß sie in der Brust und dem Hals stecken bleiben müsten/ alldieweilen durch die zugeschnirte enge Kähle nur das Blut/ nicht aber die Geister/ nicht durchdringen kan/ welches dann aus der starcken Röthe/ und wann der Strick starck zugezogen wird/ und demnach die Geister Hauffenweiß hinauff steigen/ an der Bley-Farb im Angesicht erscheinet.

So darf auch Sennertus die Sympathi des Bluts/ Schmaltzes und Mooß deswegen nicht für nichtig und erdichtet halten/ weil zum Exempel das Blut verdirbt und faulet/ da doch der Leib/ daraus es gelassen worden/ wieder gesund wird/ ja bereits allerdings frisch und Gesund ist; Alldieweilen keine solche Sympathi zwischen dem Blut und dem Menschen erfordert wird/ die das Leben erlängern/ oder die Gesundheit erhalten müsse; Sondern nur die da zu etlichen Verrichtungen dienlich seye. Ich will den gantzen Handel mit einem Gleichniß erläutern: Das Gifft/ so der Scorpion in das Glied gelassen/ hat eine sehr genaue Sympathi mit demselben/ welches daraus offenbahr ist/ daß er/ wann man ihn zerstösset/ und auff den Schaden legt/ das Gifft auszeucht; und gleichwohl hätte es dem Scorpion geschadet/ wiewohl der Mensch von dem Gifft gestorben wäre. Dann man hat niemahls gehöret/ daß ein Scorpion zugleich mit dem vergifften Menschen geblieben seye.

Ich darff mich aber nicht groß darumb bekümmern / was die würckende Krafft (sphæra activitatis, wie sie genennet wird) dieser Salbe seye. Dann / ob schon viel natürliche Ding ihre sphæram activitatis, das ist / ihren gewissen Raum und Weite haben / welche ihren Ausguß und von sich gehende Krafft in sich begreiffen / oder doch dieselbe von sich zu lassen scheinen / so sind doch noch viel andere / von denen man nicht eigentlich wissen kan / wie weit und fern sich ihre sphæra erstreckte / oder / wann wirs gleich wissen / so verspühren wir / daß sie weiter gehe / und fast unumschrieben seye. Und zwar was vermeynen wir / daß der Magnet / oder vielmehr der Stern / so den Magnet an sich zeucht / für eine würckende Krafft (sphæram activitatis) habe? Ingleichem was für eine die Sonne / der Mond / und das gantze Firmament zu leuchten / und unsern Leibern so mancherley Eigenschafften anzuhängen? Die Sonne reichet von einer fast unendlichen Weite biß auff die Erde / würde auch noch weiter reichen / wann die Erde noch weiter von ihr wäre. Der Mond / wann er im Vollschein / neuen Liecht / ersten und letzten Viertheil ist / theilet seine Würckung so wohl gegen einem Egypter / Persianer / Indianer / und andere Orientalische Völcker / als gegen die Frantzosen / Teutsche / Norweger / und übrigen gegen dem äussersten Niedergang und Norden wohnende Nationen aus. Das Feuer verbrennet das Holtz / wann es dasselbe berühret; Erwärmet den Menschen / wann er nahe dabey ist; Erleuchtet die Lufft / so weit darvon ist / ja / es verbrennet dasselbe offt etwas von ferne / sintemahl es die Wurtzel des Krauts / Aproxeos von weitem anzündet / und seine Krafft

weiters

weiters erstrecket/ als der gemeine Mann meynet?
Auf solche Weise möchte einer sagen/ werden alle
Philosophi nichts mehr gelten/ wann man darfür
halten will/ daß keinem Ding seine würckende
Krafft (sphæra activitatis) zugetheilet seye. Die-
ses kan ich meines theils wol geschehen lassen/ wann
ihre Meynung sich auf keinen festen Grund steu-
ert; Es ist sich aber dessen keines weges zu befah-
ren/ weil sie gar wol gegründet ist; Welches ein
jeder leicht sehen kan/ der der Sache etwas tief-
fers nachsinnen will. Ihre würckende Krafft nun
wird von ihnen an eine gewisse und umbschriebene
Maß gebunden/ worinnen ichs aber nicht mit ih-
nen halte/ dieses ist jedoch einmal gewiß/ daß alle
würckende Dinge eine Krafft von sich geben: Wo-
hin aber/ und wie weit sich dieselbe erstrecke/ kön-
nen wir offtermals nicht wissen/ indem wir ver-
meynen/ sie seye in einem engern Bezirck begriffen/
als an ihm selber ist. Dann/ was für eine wür-
ckende Krafft (sphæram activitatis) mag wol der-
jenige Mensch haben/ der eines andern Nase/ auch
wann er weit von ihm ist/ frisch erhält? Inglei-
chem einer Apulischen Spinnen/ so ihr Gifft in
dem darvon angesteckten Glied heget? Oder eines
Maulbeeres oder Kirschen/ so gleichsam ihre Ge-
stalt wunderbarer Weise an dem Menschen ver-
wandelt? Oder dessen/ deme ein Hund auß Franck-
reich in Welschland nachgelauffen? Dann man
sagt/ daß ein Hund seinen Herrn/ der aus Gallia
Lugdunensi in Italien gereyset/ einen sehr weiten/
irrsamen und krummen Weg nach vieler Tage
Verlauff nachgesetzet/ und denselben erreichet ha-
be. Es möchte aber jemand dieses/ was ich von
einem Hund gesagt/ für ein Gedicht halten/ weil
ichs nur vom Hören sagen habe; So wolle dem-
nach

nach derselbe eine gantz warhaffte Geschicht/ so sich bey den Meinigen zugetragen/ anhören. Als mein leiblicher Bruder seinen Rückweg von Rom wieder nach Spolet zunahme/ hat sein Haus-Hund anfangen zu bellen/ und wider seine Gewohnheit in dem gantzen Hauß jämmerlich zu heulen/ eine lange Zeit vorhero/ ehe er einmahl nach Hauß kommen: Ja/ er lieff auff und ab/ hin und wieder: Letztlich ward ihm die Zeit so lang/ und als man die Hauß-Thür eröffnet/ sprang er so bald hinaus/ und lieff seinem Herrn einen weiten Weg entgegen. Eben dieser Hund (welches in der Warheit noch wunderbahrlicher ist) ist von dem Tag an/ da mein Bruder eine Reyse von Spolet nach Rom gethan/ sehr traurig und stille worden/ für den Leuten geflogen/ lag in einem Winckel und schlieff fast aneinander/ wolte auch fast gantz nichts essen. So bald er sich aber von Rom auf Spolet wieder auf den Weg begeben/ ist der Hund von Stund an wieder lustig worden/ hat sich angefangen zu ermuntern/ und wie vormals zu essen. Man wolle aber hierbey nicht gedencken/ als ob dieses nur einmahl/ und von ohngefehr also geschehen seye/ sintemahl ers jedesmahl/ so offt mein Bruder diese Reyse gethan/ und wieder heim gereyset/ also gemacht hat: Ja/ es nahmen alle seine Leute zu Hauß darob ab/ daß er bald wieder kommen würde/ und bereits auff der Rück-Reyse begriffen seyn müsse/ weil der Hund wieder so lustig worden/ und sich gegen jederman so freundlich stellete. So stösset auch dieses was ich unlängst von dem fürtefflichen Poeten Francisco Stelluto gehört) den gewissen Ausfluß allerdings um: Dann/ als ein Katze von Æsio aus dem Capuciner Kloster ins ander/ so denen auch zusteht/ und 12000. Schritt davon entlegen gewesen/ in einem Sack weggetragen

 worden/

worden/ ist sie durch einen sehr rauhen/ und unbekandten Weg überzwerck Feld eben desselben Tags wieder zurück gelauffen. Was meynet dann nun Sennertus (dann diesen als den schärffsten und ärgesten Feind der Waffen-Salbe/ fordere ich aus) was sich bey dieser Katze/ die so einen weiten Weg wider zurück gelauffen/ für ein kräfftiger Ausfluß mög befunden haben/ wie auch von meinem Bruder/ wann er kaum ein Fuß aus der Stadt gesetzet? Was meynet er wohl/ was der Beer für eine würckende Krafft (sphæram activitatis) habe/ der das Beeren-Schmaltz in einem Geschirr rege macht? Oder ein Haaß/ der seine Haar an einer zarten jungen Kindes-Backen gesetzt? Oder eine Weintraube/ so dem Wein im Faß/ und das Anmahl an einem Menschen beweget? Oder ein Granat-Apffel der daß Genick einer Frauen/ und rother Wein/ so den Backen eines Mannes so geschwind und augenscheinlich verändert? Oder die Erdbeer/ so den Erdbeeren am Fleisch eine unglaubliche Krafft mittheilet? Ist demnach alles nichtig und umbsonst/ was man insgemein von einer sonderlichen gewissen wirckenden Krafft (spæra activitatis) vorgiebt.

Dannenhero giebt mir dieses weniger zuschaffen/ was Sennertus von dieser Artzney/ wann sie in einer Büchse verwahret ist/ beyfüget. Dann/ wiewohl sich hoch darüber zu verwundern ist/ daß diese Salbe/ womit das Gewehr/ so man in einer Kisten oder anderswo verwahret/ verbunden worden/ (dann das angestrichene Gewehr muß in einem Schranck eingeschlossen werden/ damit kein Lufft darzu komme/ sonst würde die Wunde nicht wenig dardurch Schaden leyden) ihre Krafft einer Wunden von weitem mittheilet/ indeme sie nemlich durch den Schranck/ die Wände/ Berg und Thal/ und alles was darzwischen ist/ dringet/ und sich in des Verwunde-

wundeten Wohnung/ die Binden/ und endlich das verletzte Glied selbsten einschleichet: wiewohl nun dieses/ sprech ich/ gantz wunderbahr ist/ und es das Ansehen hat/ daß diese Salb solches keines wegs thun könne/ so ist doch dieses noch wundersamer/ daß der Himmels-Angel/ oder die magnetischen Sterne oder Berge/wie sie die Gelehrte heut zu Tage erdacht/so unter den Himmels Angeln liegen/ eine wunderbahre Krafft dem Magnet von einer schier unendlichen Weite/ über unsäglich grosse Berge und tieffe Thäler zusende/ welche weil sie nicht von der Lufft verstreuet/ noch von dem Wind verwehet oder verhindert wird/ daß sie nicht zu dem Magnet gelangen könne; So ist es auch kein Wunder/ daß die Würckung dieser Salbe aus der Büchse biß in die Wunde sich erstrecke/ und nicht von der Lufft oder Wind zerstreuet/ noch von den Wänden/ hohen Bergen/ und weit entlegenen Thälern darvon verhindert werden.

Uber diß wird dieser Artzney deßwegen in Zweiffel gezogen/ weil sie nicht allezeit hilfft/ noch alle Wunden heilet: Sintemaln es wohl geschehen könne/ daß/ wann vermittels dieser Artzney eine Wunde geheilet wird/ die Heilung nicht der Salbe selbst/ sondern der Natur/ als aller Kranckheiten Artztin/ zuzumessen seye: Fürnehmlich weilen solche Heilung der Wunden/ die mehrentheils in der Zusammenwachsung bestehet/ einig und allein ein Werck der Natur seye/ der Wund-Artzt aber nur die Hinderniß derselben aus dem Wege raumet. Wann ich aber meine Meynung hiervon sagen solle/ so hilfft dieser Beweiß den Sennertum gantz nichts/ sondern er schlägt sich mit seinem eigenen Schwerd. Dann es werde gleich eine Wunde mit der Wund-Salbe/ oder sonst einem andern Pflaster geheilet/ so ist und bleibet doch die Natur jederzeit der

Kranckheit Artztin/ alldieweilen die Heilung der Wunden/ wiegesagt/ meistentheils in der Zusammenwachsung bestehet/ welches die Natur allein thun kan. Diesem nach so könnte man (wann sich die Sach so verhielte) alle Artzneyen als unnütz- und vergeblich verwerffen/ und die Heylung einer Wunden einig und allein der Natur zuschreiben. Die Waffen-Salbe nun verrichtet das einige alles/ was sonsten ein jedes Wund-Pflaster thut/ jedoch mit diesem Unterscheid/ das jene ohne/ dieses mit Schmertzen/ jene abwesend/ dieses gegenwärtig; Jene auff eine wunderbahre/ dieses auff eine gemeine Weise heylet.

Daß aber zu Heylung der Wunden eine vielfältige Würckung gehöre/ die von der Waffen-Salbe nicht allein könne verrichtet werden/ als da ist die Reinigung/ Eyterung/ Austreibung des Unraths/ und Fleischziehung; Ist solches ein lauteres Fabel-Werck. Dann es ist bewust/ daß noch viel andere Artzneyen als des Groß-Hertzos von Florentz Balsam/ als dieses ausrichte und vollbringe; So wird auch nicht allein in Welschland und Spanien/ sondern auch in Franckreich/ Nieder- und Teutschland offtermahls einig und allein das Oleum Hispaniæ zu Heylung der Wunden hin nnd wieder gerbaucht; Zu Rom ist der köstliche Balsam/ und alle andere übertreffende Wund-Artzney (wie solches die erfahrenste Wund-Aertzte einmüthig bezeugen) sehr berühmt/ den des frommen Fürsten und Cardinals Francisci Barberini fürtreffliche Chymicus und wohlerfahrne Kräutler Tobias/ zugerichtet; Welcher einig und allein dasjenige ausrichtet/ was sonst von vielen andern Wund-Artzneyen beschicht/ als daß es reiniget/ zeitiget/ austreibet frisches Fleisch zielet/ und dasselbe wieder zusammen wachsen machet.

Uber

Uber diß so sind auch bey der Waffen-Salbe zusammen ziehende eytermachende / fleischzielende / und andere nothwendige Stück. Schließlich so werden offt manchmahl nicht gemeine Wunden einig und allein durch Hefftung getheilet: welches doch / weil man nichts / das da reiniget / zeitiget / und zusammen ziehet / darzu braucht / deswegen nicht als unnützlich zu verwerffen ist. Mag demnach Sennertus seinen Beweiß / wie er will / kehren und wenden / so wird er doch damit nicht auffkommen können / sondern dasselbe wie ein Rohr seyn / daraus man keinen Speer machen kan.

So irret uns auch die Ungleichheit der verwundeten Glieder / wie den Sennertum, im wenigsten nichts / oder machet die Salbe von Unkräfften: Dann ob wohl dieser hochgelehrte Mann einwendet / das Fleisch / Nerven und die Haut eines unterschiedener Temperaments sind / und dannenhero auch verschiedener Artzneyen zu bedörffen scheinen; so heylet doch beydes der Balsam des Cardinals Barberius / als des Groß-Hertzogs von Florentz / wie auch das Oleum Hispanæ und noch viel andere Ding mehr / unterschiedliche so wohl Leibs-Glieder / als Wunden. Dannenhero ob gleich die Verwundungen nicht einerley sind / so bedürffen sie doch nicht verschiedener Artzneyen. Kan derowegen mit der einigen Waffen-Salbe / eben so wohl als mit dem Oleo Hispanæ unterschiedlichen Leibs-Gliedern / so nicht einerley Temperament halben / geholffen werden.

Es fragt sich aber (welches des Sennerti zehender Beweiß ist) wann jemand auf einmahl an unterschiedlichen Orten mit verschiedenen Waffen verwundet worden / ob es gnug seye / wann man nur ein Gewehr ansalbet? und ob dardurch alle Wunden

 dessen

dessen Krafft empfinden? Oder wann man ein jedes Gewehr absonderlich salben muß/ ob dann ein jegliches seine Würckung habe/und mit welcherley Gewehr die Wunde gehauen worden/ also auch von demselben aus die Heilung auch geschehen müsse? Hierauff solle Sennertus zur Antwort wissen/ daß es gleich gelte/man salbe nur das eine oder mehr Gewehr/ so thue diese Salbe doch das Ihrige bey den Wunden/ dann das Blut/ so aus einer oder mehr Wunden an einem oder mehr Gewehren ist hangen blieben/ ist einerley Blut/ hat auch einerley Verwandschafft und Sympathi mit dieser oder jener Wunden/ und kan demnach ein einiger Tropff/ so nur auff einem Gewehr stehen blieben/die Krafft der Salben allen andern verletzten Gliedern mittheilen. Sintemahln diejenige Medicament, so durch eine verborgene Krafft und Sympathi ihre Würckung haben/ nicht nur allein nach ihrer Qvantität und Menge/sondern allermeists nach ihrer Qvalität und Beschaffenheit müssen beurtheilet werden.

Was aber Sennertus ferner von dieser Salbe/ wann sie in einer Büchsen ist/saget/kan ich mich deswegen nicht gnugsam darüber verwundern/ (sintemahl er sich die Unvermögenheit dieser Salbe/wann sie in einer Büchsen verwahret ist/ befrembden läßet. Dann/spricht er/ wann diese Salbe/ so das Gewehr damit bestrichen wird/durch ihre Sympathi eine Wunde heilet/ so würde sie auch dieselbe heilen können/ wann es schon nicht damit bestrichen worden/und nur in der Büchsen ist/ alldieweilen sie ihre Sympathi einen als den andern W g gegen die Wunde hat) dann diese Salbe/ wann sie in einer Büchse auffgehalten wird/ heilet die Wunden keines wegs/ alldieweil sie keine Gleichmäßigkeit und Verwandschafft mit derselbigen hat/und derentwegen ihre Wückung gegen sie nicht thun kan/ dannen-

dannenhero auch in der Büchse nichts nütze ist: wann man aber das Blut / oder den blutigen Degen damit bestreichet / so theilet sie von Stund an ihre heilsame Krafft und Würckung der Wunden mit.

Daß aber das Blut / vermittels / welches die Krafft dieser Salbe aus dem Degen in die Wunde kommt in kleine Stücklein aufflösen und sich allenthalben zertheilen müsse / ist solches entweder nicht nothwendig / oder da Sennertus vorgiebt / dem also / so lieget mir nicht ob zu erklären / wie dieses zugehen müsse: Alldieweil / wie droben erwehnet worden / diejenige Dinge / so von weiten ihre Würckung haben / gleich wie sie solchs durch eine verborgene Krafft thun / also geschicht es auff eine verborgene Weise; und wie wir aus der Erfahrung wissen / daß sie würcken / also können wir nicht wissen / wie und auf welche Weise sie würcken. Wer aber meynet er könne alles wissen / der giebt hierdurch seine Unwissenheit mercklich an den Tag: Dann das menschliche Wissen ist nur ein blosses Einbilden; und philosophirt derjenige am besten / der die feinste Einbildung hat / und der solche Sachen erdenckt / die unter dem Schein der Warheit unsern Verstand einnehmen / oder / besser zu sagen / denselbigen äffen. Ach! Was wollen wir lang solche Dinge eigentl. zu wissen begehren / deren Warheit / wie Democritus saget / die Natur verborgen / und in ewiger Dunckelheit gehalten haben will? Da wir doch dasjenige / was wir täglich in Händen haben / mit unsern Augen sehen / und mit allen Sinnen begriffen / auff keine Weiß noch Weg erkennen können. Dessen kan der Magsamen / Wegewart / Eßig und viel anders Dings mehr ein Zeugnüß geben / deren Natur und Eigenschaft zu ergründen / wiewohl sich die Gelehrte sowohl unter den Alten als Neuen hefftig bemühet haben /

so

so ist doch davon nichts richtiges noch beständiges geschlossen worden. Wir pflantzen die Wegewart/ sehens wachsen/ betastens mit den Händen/ prüfens durch den Geruch und Geschmack/ und wann sie groß und gedörret worden/ so lassen wirs mit allem Fleiß und auff Chymische Weise probiren; Und gleichwohl wissen wir noch nicht eigentlich/ ob sie warmer oder kalter Natur sey. Was soll ich vom Magsamen sagen/von deme etliche vorgeben/ja gar betheuren/ daß es in höchstem Grad kalt/ andere aber/ daß es warm seye? Wobey doch die Frage nicht ist/ von den geheimen und in der Natur verborgenen Eigenschafften des Magsamens/ sondern nur von der Kälte und der Wärme/die man gemeiniglich mit den äusserlichen Sinnen fassen/ und am allerleichtesten erkennen kan. So ist auch der Streit nicht von einem geringen und unerkäntlichen/ sondern von dem allerhöchsten Grad/ indem etliche darfür halten/ daß es überaus kalt/ andere aber/ daß er überaus warm seye/ und sind beyde der Meynung/ (worüber sich zu verwundern/ oder vielmehr zu lachen) sie wollen dessen und auch den allerzänckischten und eigensinnigen Kopff bereden. Was soll ich von der Lufft sagen? Welche etliche von Natur warm; etliche kalt: etliche feucht: und etliche trocken zu seyn vermeynen: Ja/ damit es nicht an unnützen Geschwätz ermangle/ so geben etliche ohne Scheu für/ das sie weder kalt noch warm/ weder feucht noch trocken/sondern ohne einige Eigenschafft seyen. Solche Philosophi seynd wir (ich bediene mich hier des Ciceronis Wort) daß wir auch unter den Schmieden wohnen können: Bleibet demnach dabey/ daß der Menschen Wissen nichts anderst als eine lautere Einbildung/ und dieser der gröste Philosophus seye/ der die beste Einfälle hat. Derowegen

wegen wer die Weise zu wissen begehret / welcher gestalt das Blut wormit das Kleid oder Gewehr ist besprützet worden / die Krafft dieser Salbe in die Wunden bringe / und benebens fraget / ob sie in keine Stäubigen zertheilet werde / ob sie sich runds umb und allenthalben ausbreite / und ob sie so weit und breit sich erstrecke / daß sie eine Wunde / wann sie gleich noch so weit davon ist / heylen könne: Dieser / sage ich / wolle entweder auf das Gifft der Spinn Tarantulæ, oder die aus eines andern Fleisch angesetzte Nase gute Achtung haben / und mir alsdann sagen / wie und welcher Gestalt eine heylsame Krafft von einem Menschen einen sehr fernen Weg gegen den gebissenen Menschen / oder die wieder angesetzte Nase ausgehe; Ob sie in kleine Stücklein auffgelöset werde / und ob sie sich allenthalben ergiesse: Ingleichen was die gesteckte Zwiebeln und Knoblauch / die ausschlägende Rebstöcke und Trauben- Kirschen- Maul- Beer- Granaten- und andere von mir obbenannte Bäume für eine Gemeinschafft mit der Frucht im Mutterleib haben / und wie sie das Anmahl verändere? Dieses alles wolle mir einer deutlich erklären / so will ich ihn alsdann für einen grossen Propheten halten.

Ob aber die Salbe / wann eine Wunde selber / und nicht das Gewehr damit verbunden wird / dieselbe heile / kan ich / weil ichs nicht erfahren / nicht für gewiß sagen: So weiß es auch Senertus aus der Erfahrung selber nicht; allein sagt er; wann sie eine Wunde / so nur der Degen damit verbunden wird / heylet / so würde sie dieselbe / so man sie selbst damit verbindet / desto eher heylen können: welches dann vielleicht wohl seyn kan. Dann der Vitriol, wann er auf sonderbahre und geheime Weise zugerichtet / und auff das verletzte Glied / oder blutige

 Tuch

Tuch gestreuet wird/ stillet das Blut/ und heylet die Wunde. Wann aber diese Salbe nur allein von weiten heilete/ so wäre solches ihrer Fürtrefflichkeit/ womit sie es dem gemeinen Wund-Artzneyen bevor thut/ zuzuschreiben.

Sie heilet aber nicht allein wann nur der blutige Degen wie der Gegentheil einwirfft/ sondern auch alles andere/ es seye Holtz/ Tuch/ Leder und dergleichen/ so beblutet worden/ darmit bestrichen wird/ wie ich mich von gantz glaubwürdigen Personen/ die es selber gesehen/ habe berichten lassen/ sintemahl in Bünden und Schweitzerland die Salbe zu allem blutigen Geräthe heilsamlich gebraucht wird. Handelt demnach Sennertus wider die Erfahrung/ wann er saget; Wann vermittels des Bluts die heilsame Krafft dieser Salbe in die Wunde kommt/ warum wolte sie dann durch andere Dinge/ darauff das Blut aus der Wunde offtermahls Hauffenweiß laufft/ nicht eben solches thun können/ da wir doch sehen/ daß solches nicht geschicht.

Daß man aber sagt/ der Aberglaub dieser Salbe seye daraus zu erkennen/ wann die Wunde gehauen worden/ so müsse man den Degen von der Schneide an gegen den Rücken salben/ seye sie aber gestochen/ so müsse man unten von der Spitze anfangen; Laß ich mich solches gantz und gar nichts hindern/ treffen auch diese Leute nicht so starck als sie ihnen wohl einbilden. Dann hier ist nicht so wohl die Frage/ ob diese Heilung natürlich seye/ als ob sie natürlich seyn könne? Ich gestehe zwar gerne/ daß sich der böse Feind/ wie in andern Dingen/ also auch hierunter mit einmischen könne (dann er füget uns gar zu offt unschuldiger weise Leyd zu/ betrüget uns wann wir uns dessen am wenigsten versehen/ und hintergehet die Einfältigen) jedoch so ist dieses meine

ne

ne Meynung/ daß die Natur solcherley Wunder aus ihren eigenen Kräfften wohl thun könne/ weil sie noch grössere oder eben dergleichen verrichtet. Dann/welche diese Salbe ein Werck der Natur zu seyn verneinen/ die beschuldigen die Natur/ daß sie solches werckstellig zu machen zu schwach sey/ zudeme so ist bekannt/ daß diese Salbe helffe/ auff was Weise sie auch zu der Wunde gebraucht wird. Welche aber sagen/ daß man darbey eine sonderliche Manier und Weise in acht nehmen müsse/ die thun es derentwegen/ damit sie der Kunst/ und folgends der Salbe desto grösseres Ansehen machen. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen/ die da vorgeben/ man müsse diese Salbe in gewissen Zeichen und Zusammenkunfft etlicher Planeten machen/ dann man nehme solches in acht oder nicht/ so wird es doch eine köstliche Salbe seyn/ wann sie nur so zugerichtet wird/ daß sie eine Sympathi und Vereinigung mit der Wunde hat.

Ferner so verlachet unser Wiederpart unsere Leichtglaubigkeit/ daß wir so alber und einfältig sind/ und solche Dinge glauben/ die mit keinem satten Grund mögen erwiesen werden. Dann/ sprechen sie/wir sollen beweisen/ daß die Würckung dieser Salbe natürlich seye/ wir sagen aber nein darzu: Dann/was bedarff diese Salbe viel beweisens/ welche durch die Erfahrung bewähret worden? Sintemahl wir ja mit Augen sehen/ daß man durch diese Salbe heyl werde/ wann man gleich keine sonderliche Ceremonien/ noch einige Worte darzu gebrauchet/ wodurch man mit dem Teuffel unter dem Hütlein zu spielen verspricht. Ja/ im Gegentheil so bitten wir GOtt (welches gewißlich ein jeder rechtschaffener Christ thun solle; Daß es auch

auch von allen/ so diese Salbe gebrauchen wollen/ geschehe/ ermahne/ rathe/ bitt und flehe ich) daß er des Teuffels List und Boßheit ferne darvon hinweg treiben wolle: Glauben also nicht unbillig/ daß die Heiligung aus ihrer Krafft herkomme. Ist aber der Gegentheil der Meynung/ daß der Teuffel hinterlistiger Weise etwas mit einschiebe/ müssen sie solches mit Bestand erweisen. Wir unsers theils aber begehren/ gar zu gescheid/ und naseweise nicht zu seyn.

Es hält aber der Gegentheil weiters an/ und setzet uns des Hildandi XXV. Anmerckung/ deren Titul ist; Von dem unglücklichen Verlauff der Waffen-Salbe; In dem dritten Hundert/ entgegen/ allwo diese Wort zu finden: Was derselbe mir für einen Entwurff des Instruments geschicket/ kan ich mich nicht recht darein finden/ bitte demnach mir eine ausführlichere Erklärung zukommen zu lassen. Im übrigen weiß ich ihme nichts sonderliches zu schreiben; Damit aber der Brieff nicht allerdings leer seye/ will ich den Verlauff/ von dem unglückseeligen Erfolg der Waffen-Salbe mit an fügen. Nachdeme die Edle und Ehren-Tugendreiche Frau Anna Sidonia Bramserin/ von Rodesheim/ des Wohl-Edlen Gestrengen Herrn/ Hermanns von Cronberg/ wohlverdienten Amtmanns zu Loor am Mäynstrom/ Haus-Frau/ eine junge und wohlgestalte Matron/ vor einem Monat glücklich genesen/ weiß ich nicht/ aus was für einem Unfall es sich begeben/ daß sie den zehenden Tag nach der Geburt an der Lincken Brust/ gegen dem Brust-Stern verwundet worden. Wiewol nun die Wunde nicht so gar tieff gewesen/ so hat sie doch starck geblutet; Nachdeme aber der Barbierer das Blut gestillet/ hat man nicht die Wunde/ sondern das

Messer/ womit die Verwundung beschehen/ alle Tage mit gehörigen Fleiß verbunden/wodurch die Wunde gar bald/und wie es schiene/ziemlich glücklich und fast ohne Schmertzen geheilet worden. Aber was geschicht? Als kaum ein Häutlein drüber gewachsen/ hat sie grossen Schmertzen inwendig der Brust/ mit einem hefftigen Fieber/ Lenden-und Kopf-Wehe bekommen. Kurtz darauff ist die Brust geschwollen und hart worden/ und hat nicht allein an dieser/ sondern auch im Genick und Schulter-Blat/ ja/ so gar derselben gantzen Seiten unsäglichen Schmertzen empfunden. Wiewohl nun der Barbierer/den man hierzwischen holen lassen/möglichen Fleiß angewendet/ so haben doch allerhand böse Zufälle von Tag zu Tag überhand genommen. Endlich/ nachdeme ich auch darzu beruffen worden/ und nach Oppenheim zu ihr kommen bin/ habe ich befunden/daß die Brust über die masse sehr geschwollen und gantz hart gewesen/ und hatte sie überaus grossen Schmertzen und Stechen/ neben einem stätem Fieber. Die Narbe von der vorigen Wunde kunte man kaum wahrnehmen; umb die Wartze war die Haut bleich gelb/ jedoch so weich/ daß man es darinnen steckende Eyter leichtlich fühlen kunte/ gaben demnach den Rath/ man solle das Geschwär auffschneiden. Wie nun die Patientin und Umbstehende auch darein verwilliget/habe ichs mit einem krummen und hiebey abgerissenen Messerlein geöffnet/ woraus dann sehr viel Eyters/ und zwar mit gantzer Gewalt gelauffen/ und hat dannenhero der Schmertz bald nachgelassen/ wie auch die andere Zufälle/ nemlich das Fieber/ Unwill/ Kopf/ Genick/ und Schultern-Wehe/ ingleichen das stätige Wachen und Unruhe allgemächlich aufgehöret/und sie die folgende Nacht darauf allerdings

dings Ruhe gehabt. Von der Zeit an hat es starck geeytert/ und ist die Härte nach und nach vergangen: Unterdessen aber ist die Brust an zweyen andern Orten nicht weit von der Wartzen von ihr selbsten auffgebrochen/ jedoch so ist alles so beschaffen/ daß ich verhoffe/ sie werde bald wieder zu ihrer völligen Gesundheit gelangen. Biß hieher Hildanus. Woraus dann etliche vermeynen/ daß die Nichtigkeit und offenbahre Falschheit dieser Salbe genugsam zu mercken seye. Aber es düncket mich/ daß es diese machen/ wie diejenigen so kein Korn haben/ und sich mit dem Lülch behelffen müssen: Weil es ihnen nemlich an Beweißthum und guten Gründen ermangelt/ so wollen sie sich mit eitelem Tand wehren. Wer weiß nicht/ daß auch die allerbesten und köstlichsten Artzneyen offtermahls fehl schlagen/ und es nicht allezeit in des Artztes Hände stehe/ daß der Krancke genese? Wem ist unbewust/ daß unterweilen eine Kranckheit aus der andern entstehe? Daß aber die Wunde dieser Frauen durch die Waffen-Salbe geheilet worden/ bezeuget ja Hildanus selber: Und ob zwar eine andere Unpäßlichkeit daraus erwachsen/ so folget darum nicht/ daß die erste nicht von der Waffen-Salbe geheilet worden seye; Ja/ weil sie vielleicht zu geschwind dieselbe vertrieben/ ist eine neue an derselbigen statt daraus kommen; Woraus dann vielmehr die Fürtrefflichkeit und nicht geringe Krafft der Waffen-Salbe/ die so geschwind heilet/ als ihre Nichtig- und Untüchtigkeit/ zu erkennen ist. Ich will den Handel durch ein Beyspiel klärlicher erweisen: wann man den Vitriol an die Nase hält/ so stillet er das Blut von Stund an/ woraus etwa indeme die Krafft des Bluts in das Hirn schlägt/ eine Wahnsinnigkeit entstehen kan: Solte dann darum der

Vitriol

Vitriol ein untüchtiges und unnützes Mittel das Blut zu stillen seyn? Keines wegs; Sondern es bleibet darbey/ daß es sehr kräfftig und fürtrefflich ist. Wer nun dieses beobachtet/ der wird leichtlich mercken/ wie vergeblich er sich mit deß Hildani Anmerckung behelffe.

Schließlich sind etliche der Meynung/ es könne nicht müglich seyn/ daß ein klein wenig von dieser Salben/ damit daß Tuch oder Degen bestrichen worden/ so viel Kräfften haben könne/ einen gefährlichen Schaden zu heilen. Ich möchte aber von den Feinden dieser Salben gern vernehmen/ ob dasjenige was von den beyden Aug-Aepffeln einer Scytischen Frauen/ so mit dem blossen Anschauen einen Menschen tödtet/ ausgehet/ etwas grosses/ und in seiner Maß weitreichendes seye? Solte dann derentwegen/ weil wirs mit unsern Sinnen noch Gedancken begreiffen können/ solches ein Aberglaube seyn?

Solte man auch wohl (damit ich dieses nicht ihre Geringfügigkeit/sondern das grosse Wunderwerck zu erweisen/ nur bloßlich anfüge) weil wir nicht wissen durch was für eine Krafft die beyde Himmels-Angel/ oder magnetische Sterne und Berge den Magnet/ und der Magnet das Eysen an sich zu ziehen verhindert/ den bösen Geistern solches zumessen? oder/ weil die Parasinische Erde in Chersoneso Taurica alle Wunden heilet: Oder das Kraut/ die Sonnenwende genannt/ an einem eintzigen Tag/ wann er nemlich am lägsten ist/ auffgehet/ groß wird/ veraltet und verdirbet/ ist dasselbe durch des Teuffels Hülff geschehen? Oder/ wie der dichte und harte Stein Solenitis mit dem Mond ab- und zunimmet; Oder der Türckis bleich wird/

wann

wann der so ihn anträget unpäßlich ist/ oder wann ihm sonst eine gefahr obhanden stehet/ seine Farbe ändert: Oder/ weil der Lorbeeren-Baum/ Feigenbaum/ weiß Rebenstock/ die Haut eines Meer-Kalbs/ und Balg des Thiers Hyenæ für dem Donner bewahren/ und die allergröste Gewalt durch ihre Krafft vertreiben/ derentwegen der Teuffel mit und darbey seyn müssen. Oder ist darvon eine aberglaubische Kunst aus der Hölen her geholet worden/ weil eine Paucken von einer Wolffs-Haut eine andere/ so mit einem Schaafs-Fell überzogen ist/ machet daß man sie nicht so laut höret? Aber gesetzet/ es seye das meiste Fabelwerck und Träume/ was wollen wir von dem Fisch Remora sagen/ daß er eine so wundersame/ und mächtige Krafft hat/ welcher/ wie bereits droben erwehnt worden/ in dem hefftigsten Sturm und Ungewitter einen so grossen Gewalt widerstehet/ und die Schiff aufhält/ welches doch kein Schiff-Seil noch die gröst- und schwerestẽ Ancker nicht thun können.

Hierbey frage ich/ was gehet von diesem kleinen Fischlein für eine Krafft aus/ die den mächtigen Lauff des Schiffs hemmet? Was für eine von einem andern Indianischen Fisch/ der wie ich auch oben gedacht/ ein Schiff im vollem Lauff auffhält und still stehen macht/ wie auch dasselbe/ wann gleich der Wind noch so sehr in die Segel streichet/ und von den Rudern noch so starck gezogen wird/ zurück treibet? Gewißlich/ es muß jederman über dieses grosse Wunderwerck erstaunen/ als daß er selbiges gründlich erklären und auslegen solte.

Diesem nach/ weil weder die Vernunfft/ noch die Erfahrung belehret/ daß dieselbe Salbe ihre Wirckung von dem Teuffel entlehne: Weil auch beydes die Natur und die Kunst eben so wundersa-

me

me / oder noch wundersamer Dinge / insgemein und hin und wieder zu Werck richtet / so haben wir nicht Ursach / daß wir uns / als unachtsame / faule und gelehrte Philosophi, auff den Geist beruffen. Derowegen laß ich mich / wegen oben geführter Gründe bedüncken / daß die Waffen-Salbe unter diejenige Dinge zu zehlen seye / die da wohl geschehen können / und insgemein für müglich gehalten werden. Im Fall aber besagte Gründe nicht starck genug seyn solten / so gestehe ich rund und ohne Scheu / daß diese Meynung und Muthmassung auch keinen Bestand noch Grund habe. Ja / ich will hiemit nach altem Gebrauch offentlich bezeugt haben; Was die heilige Christliche Lehrer für gültig und genehm gehalten / will auch in dieser meiner Dissertation einig und allein für gültig und genehm gehalten werden.

Wie das
Poudre de Sympathiæ
Vor
Allerhand Wunden und Seitenstechen zu machen.

Resp. Römisch- oder Cyprischen Vitriol, Gummi Tragant, eines so viel als des andern / thue ein jedes besonder / pulverster solche / es muß aber in keinem eysern oder andern metallinen Mörsern rein gemacht werden / sondern in Holtz oder Stein / damit es von dem Metall nichts an sich ziehe. Wann nun alles rein gepülvert / und durch ein Sieblein getrieben ist / so muß man beyde Pulver ein jedes besonder / auff einen Pappendeckel / der neben umbher über sich auffgeschlagen seye / wann die Sonn in Löwen gehet / welches geschicht den 13. Julii / in die Sonn setzen / so bald man nur die Sonn haben kan / und lästs biß auff den Abend darinnen stehen / und rühret es offt mit der Hand auf / daß es so wohl unten als oben tistilier / wann aber Regen-Wetter einfällt / muß man beyde Pulver in das Truckene bringen / sonsten verdirbt es darvon / muß auch die Nacht über an einem solchen Ort verwahrt bleiben / da keine Feuchtigkeit zukommt. Wann nun die vier Wochen vorüber / so nimmt man etwas erstlich von dem Vitriol Pulver und verwahret es / darnach wiegt man das Vitriol Pulver / und nimmt eben so schwer von dem Gummi Tragant Pulver / und mischt beyde Pulver durcheinan-

einander/ und diese Mischung muß geschehen vier Wochen hernach/ nemlich auf den Tag/ wann die Sonn in die Jungfrau gehet/ geschicht umb den 13. Augusti. Dieses Pulver behalt in einem saubern höltzernen Gefäß oder Schachtel an einem Ort/ da es nicht zu kalt/ und nicht zu warm ist/ und ist dieses ein sehr köstliches Pulver. Wann jemand verwundet wird/ so nimmt man nur ein sauber Lümplein/ und läst das Blut darauf kommen/ auff solch Blut auff dem Lümplein streuet man des Pulvers/ wickelt es zusammen/ und steckt es nur in Hosen-Sack/ da es in einem gemäßigten Temperament gehalten wird/ nicht zu warm und nicht zu kalt/ dann wie das Lümplein ist/ so gehet es mit dem Verwundeten/ ist das Lümplein in der Kält/ so hat der Verwundete auch starcke Kält/ ist das Lümplein in der Hitz/ so hat der Verwundete auch starcke Hitz/ und darff man gar kein Pflaster auff die Wunden legen/ nur daß man Morgends und Abends die Wund mit einem saubern Tüchlein/ so Abends auffgeleget worden/ des Mordens ab/ so streuet man frisch Pulver auff die Feuchtigkeit des Tüchleins/ und leget wieder ein frisches über/ also procedirt man gegen Abend mit dem so Morgens aufgeleget/ und steckt allewegen das bestreuete Tüchlein im Hosen-Sack/ und wann gleich die Wunden Materi/ oder salvo honore Eyter ziehen solte/ so procedirt man damit wie zuvor/ wann nun die Wund geheylet/ welches in kurtzer Zeit geschicht/ so wird man die Tüchlein allesammt in ein fliessendes Wasser. Wer aber die Tüchlein nicht gerne bey sich trägt/ der mag solche an einen Ort/ da sie nicht zu kalt und auch nicht zu warm sind/ behalten. So lang nun die Wund flüßig oder

 blutig

blutig bleibt / muß man täglich mit dem Tüchlein netzen fort fahren / wanns aber anfängt zu trücknen und nicht mehr schweist / so läst mans nur bleiben. Dieses Pulver heilet auch alle fliessende Schäden / solcher Gestalt damit procedirt. Dieses Pulver ist auch ein herrlich Remedium, wobey einem Krancken grosse Hitz ist / die nicht zu löschen / und man dem Patienten Ader lässet / so netzet man ein Tüchlein in dem Blut / wickelt es zusammen / und legts an ein kühl Ort in den Keller / so bald wird dem Patienten dieses die Hitz vergehen. Das obgedachte Pulver / so man erst von dem Vitriol besonders nimmt / ehe es gemischt wird / ist ein herrlich Remedium vor das Seiten-Stechen / wann man dieses Pulvers einer Erbes groß in ein Holder-Blüt-Wasser einem Patienten / der Seiten-Stechen hat / eingiebt / und darauff schwitzen läßt / ist sehr herrlich gut / könte aber der Patient selbst gehen und sich bewegen / wäre es umb so viel desto besser. Dieses Pulver ist offt / wegen seiner herrlich- und wunderlichen Krafft sehr theuer verkaufft worden; wovon im Werck Meldung geschehen.

E N D E.

Innhalt

Innhalt der merckwürdigsten Sachen.

Von den Atomis oder Sonnen-Stäublein / 16. 49
Antipathia des Königs Jacobi, gegen einen blossen Degen 75
Archimedis Kunst-Werck 14
Unterschiedliche Erziehungs-Arten 35
Stinckenden Athem zu vertreiben 55
Augen zu heilen/ 97. zumahln/ wann sie entzündet und voll Flüß ibid.
Blut pissen ist bey den Kühnen ein grosses Ubel 86
Blut zu stillen 96
Welches die höheste Berg seyen 18
Geisterlein des Blutes gehen in Stahl 104
Von der Bewegung 80. seqq.
Bestürtzung / woher? 65
Brand zu heilen 55. *Conf.* Spir. Sal.
Bohnen-Blut-Geruch ist abgeschmackt 37
Cambysis grosse Armee vom Sand bedeckt 23
Ein Carmelit ist dieses Pulvers Urheber 8. seq.
Chymæra, ein Gedicht der Poeten/ und dessen Ursprung 1
Summa des gantzen Discurß 101
Doqven in Engelland/ und andere Hund / woher sie so wohl spüren 36
Das Feld in Engelland wie es bestellet und besäet wird 37
Flecken in Tisch-Tüchern leichtlich auszubringen 59
4. Elementen in einen Glaß absonderlich zu sehen 50
Von der Einbildung 64. seqq.
Küh-Eiter in Gefahr: Deren Hülffe 85
Müchzenden Geschmack eines Fasses zu vertreiben 47
Filtrirung was sie seye 40
Grosse Feuer dienen in Pest-Zeiten 46
Von Gähnen/ Lachen/ Trauren 67
Gleichheit des Gewichts 50. der Leiber 51. der Figur 52
Geruch der Rosen 27
Vom Gold und Natur 35
Dessen wunderbahre Ausdöhnung im vergülden 36
Verwandschafft zwischen den Gold und Qveck-Silber 62. seq.
Haricht Kind gebohrn 75
Herrn Howels wird gedacht 4. seqq.
Heilung durch die Sympathiam geschehen 94. seqq.
Von Hunds-Mist ein merckwürdiges 88. seq.
Von Hunds-Bissen und deren Heilung 82. seq.
Englischer Hunde scharffer Geruch 37

Hund soll man tödten in Pest-Zeiten 47
Jacobus, König in Engelland lernet/ und bereitet selber das Pulver vom Vitriol 10
Krotten-Pulver ist gut für die Pest 55. seq.
Katzen soll man tödten in Pest-Zeiten 47
Von dem Klang und Nachklaag 81
Kennzeichen/ob der Lufft vergifftet/ durch Zwiebeln zu sehen 48
Lungen-Artzney 30
Lehre vom Liecht 16
Lufft durch einen Ritz schadet 44
Lufft ist des Feuers Leben 45
Lufft ist voller Atomen 26. seq.
Hefftiges Lauffen der Pferdte woher 1
Guter Leim zu machen 54
Liecht ob es eine materialische oder corporalische Substantz 14
Der Stadt Londen Ungesundheit/ wie auch der Stadt Lüttich 30
Ein jeder Lib ist von 4. Elementen zusammen gesetzt 16
Würckung eines starcken Leibes auff einen schwachen 67. 70
Ein jedweder Leib gibt eine immerwehrende Ausgiessung von sich 62
Ein jeder Leib ist unendlich zertheilig 33
Von Mutter-Maalen 60. 71
Von einer Maul-Beer und Erd-Beer 60. seq.
Maal eines schwartzen Pflästerleins 77. seq.
Eine Moren-Königin überkommt ein weisses Kind und woher? 75
Mißgeburth einem Affen gleich/ und woher solches 78
Uberlauffen der Milch in das Feuer bringt Schaden 85. seq.
Probierung der Milch an einer Säug-Ammen 88
Mondes-Strahlen sind kalt 31
Einsammlung derselben ist ein bewehrtes Mittel für die Wartzen an Händen 32
Von Schwachheiten oder Mutter-Wehe deren Hülffe 68
Ein merckwürdiges von einer Nonnen ihr Wasser betreffend 48. seq.
Von geimpfften Nasen 83
Geschworner Ochsen-Fuß wird geheilet 93
Ungesundheit der Stadt Pariß 30
Temperatur unsers Pulvers 98
Pasteten-Fleisch wird angestochen/ und wann 57
In Pest-Zeiten/ Preservatio 55. seq.
Erwürgt man alle hitzige Thier/ als Katzen/ Hunde/ Tauben/ ꝛc. 47

Natur des Qveck-Silbers 56
Rauch aus einem Zimmer zu vertreiben 45
Starck Geruch der Raben biß auff 300. Meilen/ warumb 38
Vom Saltz und seinen Figuren 52. seq.
Spir. Salis köstlich für den Brand 87
Jungfrau-Salpeter und Vitriol vermehren sich durch blosse Anziehung der Lufft 101. *Conf.* 27
Stralen der Sonnen und ihre Würckung 16
Scorpion oder Schlangen-Biß zu heilen 55
Sonne macht Wind 23
Spieß-Glaß giebt eine statliche Artzney 100
Spinne ist gut in Pestilentz-Zeiten 56
Warumb die Spiritus wieder zurück in den Todten-Kopff gehen 53. 56
Spur eines Menschen/ oder Thiers/ woher den die Hunde haben 37
Stein-Kohlen sind ungesund 29
Einem brennenden Schornstein das Feuer zu benehmen 87
Von den Syrten und deren Gefährlichkeiten 23
Gummi Tragant ist gut in Heylung der Wunden 100
Von der Tarantula oder Erd-Spinne 80
Tuht im Winter keinen Schaden 82
Die Gestochene von der Tarantula müssen tantzen 80. 82
Warum man den Krancken/ Tauben oder junge Hund auff die Pulß oder Fußsohlen bindet 47
Tauben soll man tödten in Pest-Zeiten ibid.
Toden-Kopff bey den Chymisten was es sey 53
Grosse Gefahr den Unrath eines Menschens in das Feuer zu werffen oder zu verbrennen 90. seq.
Lob des Vitrioli 99. 100
Erste Manier durch das Vitriol zu heilen 98
Süsses Oel von Vitriol ist heilsam 8
Winds Vater und Ursprung 18. 23
Der Wolff am Pferd wird curiret/ durch: 56
Winde geben den Geruch von dem Ort/ da sie herwehen 18. 25
Wasser in einem Zuber ziehet den Rauch an 56
Von Auffstossen des Weins 58. 59
Von der Wein-Blüth 57
Von Weinstein-Oel 28. 48
Engellands Fruchtbarkeit/ besteht mehrentheils in Weyden 84
Von Zwiebeln etwas absonderliches 59
Durch Zwiebeln kan man die Lufft erforschen/ ob sie gesund oder vergifft, 47

Register der fürnehmsten Sachen.

Adler so dem Käyser Maximiliano zu Nürnberg entgegen geflogen 132. seq.
Aethiop. Magd u. Weib bleibt vom Feur unbeschädigt 118. 119
Angel-Stern/ lässet seine Krafft gegen den Magnet über Berg und Thal aus 165
Archimedis Himmels Kugel 128. Spiegel 129
Aristotelis, Platonis, Fernelii Meynung vom Himmel 146
Asbestum verbrennet im Feuer nicht 118
Baum dessen Früchte von keinem Eysen verletzt werden 113
Baum so sich nicht anrühren lässet 113. 114
Baum/ dessen abgefallene Zweigen von sich selbst kriechen ibid.
Baum dessen Früchte gegen Auffgang der Sonnen wider das Gifft dienen/ die gegen Niedergang aber gifftig sind 114
Baum der Schlangen trägt ibid.
Baum so einem Spanier auff der Brust gewachsen 127. seq.
Bäume darauff Endten wachsen 114
Beerenschmaltz reget sich/ wann sich die Beeren verkriechen 141
Blitzes wunderbahre Wirckung 112
Blochhauß wird von Cæsare vergeblich mit Feur bestürmet 118
Blut fangt von Ankunft des Todtschlägers anzulauffen 121. seq.
Büchse darauff man mit einem Abwesenden reden kan 134
Edelgestein so des Monds Art an sich hat 124
Epheu in einem Hirsch-Horn gewachsen 127
Erde aus dem Nylstrom wird den 17. jun. schwerer als sonst 112
Feigen-Baum vertreibet den Donner 178
Feuer so von Werck/ Heu und Tuch erlischet 113
Fisch Remora hält ein Schiff im grösten Sturm auff 115. seq.
Frosch so aus einem Tropffen Wasser in einem Augenblick gemacht wordeu 125. seq.
Frucht im Mutter-Leib so zu Stein worden 124
Geschicht von einem Hund 163. seq. Katzen 164. seq.
Geschütz/ deren 25. mit ihrer Zugehör in ein Pfeffer-Korn gangen 123
Geschütz ist das gröste Wunderwerck 135
Gifft der Spinnen Tarantulæ 145
Haupt vom Holtz/ so geredet 130
Haut vom Meer Kalb vertreibt den Donner 178
Hildani Anmerckung v. d. Waffensalbe 174. wird widerlegt 176
Hæyna, dessen Balg vertreibet den Donner 178
Holtz wie Steine aus der Erden gegraben 124
Hunde bellen die Hundschläger an 114
Ilias Homeri, so klein geschrieben/ daß man sie in ein Nuß schliessen können 129

Kind

Kind zu Paderborn wie die Mönche gekleidet/ gebohren 123
Kinder so in Mutter-Leib verwundet worden 123
Kornähr so aus einer Frauen Nasen gewachsen 127
Kraut so das Holtz an sich zeucht 113
Kraut so sich mit der Hand nicht angreiffen lässet 113
Kraut so verwelcket/ wann mans anrühret ibid.
Kraut so eines Lamms Art hat 115
Kröpffe können die Könige in Franckreich vertreiben 118
Kugel von Glaß darinnen die Element zu sehen 130
Kugel von Holtz so dem Lauff der Sonnen nachgehet 135. seq.
Kunst was sie bey der Heylung thue 151. worinnen sie von Natur unterschieden seye ibid.
Lapp u. Finn-Länder verkauffen den Schiff-Leuten Winde 110
Leinwand von Amianto wird im Feuer gereiniget 118
Leuchte so 1700. Jahr gebrennet 130
Lufft/ ob sie warm oder kalt/ feucht oder trocken seye 170
Magia hab bey den Chaldeern ihren Ursprung genommen 109. ist folgendes in Italien kommen 110. von den Röm. verbannet worden ibid. hat niemahls können völlig abgethan werden ibid.
Magnetstein wendet sich nach dem Himmels-Angel 112
Magsamen ob er warm oder kalt 170
Martinus Secho greifft das Feuer und glünnde Kohlen ohne Schdaen an 120
Menschen Blut muß nothwendig zur Waffen-Salb kommen/ 154. warumb ibid.
Mooß aus der Hirnschal eines gehenckten Menschen ist besser als von einem/ der von einer Kranckheit gestorben 156
Mücke von Eysen/ die fliegen können 133
Musicalisches Instrument so von sich selbst schlägt 135
Nagel so aus dem Mund in die Blase kommen 116
Nase so aus eines andern Fleisch wieder angesetzet 144
Natur was sie bey der Heilung der Wunden thue 151. derselben Wunderwerck 112. die Natur und Kunst thut noch grössere Wunder/ als die Waffen-Salb 178. seq.
Nonne von welcher in einem Tag über 200. Pfund Harn gegangen 117
Paracelsus der erste Erfinder der Waffen-Salb 149
Pyrthus heilet mit der Hand die Miltzsichtigen 117. Wird von keinem Feuer verletzt ibid.
Rose so in 24. Stunden gewachsen 134. seq.
Salamandra bleibt vom Feuer unbeschadigt 118
Schlange so im Magen gewachsen 126
Schlangen-Höle darinnen allerh. Gebreste geheilet werden 124

Schiff mit aller Zugehör/ so eine Biene mit ihren Flügeln bedecken können 129
Schüsseln von Helffenbein gedrehet/ deren 1600. in ein Pfeffer-Korn gegangen 133
Schieß-Pulvers grausamer Gewalt 156
Schwangerer Weiber Gelüste 139. seq. 143
Scorpion zeucht das Gifft aus 157
Selenitis ein Stein nimmt mit Mond ab und zu 177. seq.
Sennertus wird widerlegt 157. seqq. ist der ärgste Feind der Waffen-Salb 164
Seule so sich von Auffgang gegen Nidergang wendet 130
Sonnenwende wächset und vergehet in einem Tag 177
Steinfelß so sich von einem Finger bewegen läst 113
Sylla kan einen höltzernen Thurn nicht verbrennen 118
Taube von holtz/ so fliegen können 129
Tafel worauf eines jeden Bildnus erscheinet 134
Thier in einem harten und dichten Stein gezeuget 125
Trummel von einer Wolffshaut macht/ das eine andere/ so von einem Lamms-Fell ist/ nicht so laut gehe 178
Türckis wird bleich/ wann der Mensch kranck wird 177
Vitriol stillet das Nasenbluten 176
Waffen-Salbe/ was von derselben zu halten 111. ihre unterschiedliche Compositionen 149. seq. muß von einem Sympatischen Ding gemacht werden 150. Stücke so darzu kommen/ werden examinirt 152. ihre Krafft dringet allenthalben durch 165. hat alle nothwendige Stücke eines Wunder-Pflasters 167. wie sie müsse gebraucht werden 178. hat ihre Krafft nicht vom Teuffel entlehnet 178
Wagen mit vier Pferden/ den eine Mücke mit ihren Flügeln bedecken können 129. seq.
Wegwart ob sie warm oder kalt 170
Wein im Faß steiget auff/ wann die Reben ausschlagen 140
Windwagen damit man in 2 Stunden 17. Meil gefahren 134
Wittichius stimmet in Beschreibung der Waffen-Salbe nicht überein 150
Wunder so durch die Kunst verrichtet worden 128. seqq.
Wunderbahre Werck eines blinden Bildhauers 130. 131. 132
Wunderbare Brillen und Spiegel 132
Wunderseltzames Gedächtnüß ibid.
Zwecke eine Wunde zu heilen was es seye 150. seq.
Zwiebeln und Knoblauch riechen im Keller stärcher/ wann man die andern stecket 141

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Digby, Kenelm

Eröffnung unterschiedlicher Heimlichkeiten der Natur Worbey viel scharffsinnige, kluge, wohlerwogene Reden ... vornehmlich von einem wunderbahren Geheimnüß in Heilungen der Wunden, ohne Berührung, vermög des Vitrioli, Durch die Sympathiam, Dißcursweise gehalten in einer

[S.l.] 1714

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1563
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11110375-2
VD18 10503277-003